

Heinz Busse: Ein Dorf in der Zeit des Nationalsozialismus –
Hagen in der Region Hannover

Heinz Busse

**Ein Dorf in der Zeit
des Nationalsozialismus**

Hagen in der Region Hannover

Edition Region + Geschichte

Mein Dank gilt dem Verein Dorfgemeinschaft Hagen e.V., der durch seine Zuwendungen diese Buchausgabe ermöglicht hat.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Anmerkung zur Rechtschreibung

Der Text folgt der neuen Rechtschreibung, soweit sie nicht dem Sprachempfinden widerspricht. Mit Ausnahme der s-Laute wird in Zitaten die vorgefundene Rechtschreibung beibehalten.

Edition Region + Geschichte

Verlag Arbeitskreis Regionalgeschichte e.V.

Im Dorn 7, 31535 Neustadt

Telefon (0 50 32) 6 17 05, Fax (0 50 32) 18 79

E-Mail: ak.reg@t-online.de

Internet: www.ak-regionalgeschichte.de

Herausgeberin: Geschichtswerkstatt Neustadt a. Rbge.

© Text: Heinz Busse

Reproduktion: Arbeitskreis Regionalgeschichte e.V.

Layout und Grafik: Tanja Beck

Druck: Druckwerkstatt Hannover

Neustadt 2014

ISBN: 978-3-930726-21-9

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
Teil I: Vorkriegszeit 1933 bis 1939	15
Soziale Dorfstruktur 1933	16
Die letzten Jahre der Weimarer Republik	16
Die „Machtergreifung“ im Dorf	18
Wahlen, Volksentscheide und damit verbundene Propaganda	20
Gedenk- und Erinnerungsfeiern, Veranstaltungen, Vereinsfeste	24
Schulalltag 1933–1939	29
Kirchliches Leben – Pastoren im Zwiespalt	32
„Unwertes Leben“ – Unrecht an einer Familie	38
Es geschah vor aller Augen – Die jüdische Familie Samuel	39
Erinnerungen an Persönlichkeiten aus den 1930er Jahren	45
Die Pfarrscheune	47
Teil II: Hagen im Krieg 1939 bis 1945	49
Kriegsausbruch – Vorsorge gegen Luftangriffe	50
Einführung der Zwangswirtschaft	52
Schulalltag im Krieg	53
Der erste Kindergarten	59
Dienst im „Deutschen Jungvolk“	60
Familienleben ohne Vater	63
Evakuierte und Flüchtlinge	65
Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene	67
Der Krieg und der Tod	70
Luftkrieg	79
Die Front rückt näher – Verteidigungsvorbereitungen	89
8. April 1945 – Ein schicksalhafter Tag	94
Erste Tage und Wochen unter der Besatzungsmacht	99
Kriegsfolgen in den Familien	106
Erinnerung an Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft	108
Anhang	115
Anmerkungen	116
Hausnummern in Hagen	120
Archivnachweis	121
Abkürzungsverzeichnis mit Erläuterungen	121
Literaturnachweis	122
Bildnachweis	123

Vorwort

*Die junge Generation ist nicht für das verantwortlich,
was damals geschah. Aber sie ist
verantwortlich, was in der Geschichte daraus wird.*

Richard von Weizsäcker

Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg sind präsent: in jeder Familie, in jedem Ort. Das NS-Regime ist Teil unserer deutschen und europäischen Geschichte, die wir privat und öffentlich zu verarbeiten haben. Ideologie und Verbrechen des NS-Regimes stehen im Widerspruch zu allen demokratischen Normen. Kein Mensch konnte sich dem totalen Machtanspruch entziehen. Er war Täter, Mitläufer oder Opfer. Nur wenige brachten die Kraft auf, die geforderte Anpassung zu verweigern oder sogar Widerstand zu leisten. Dieses Beharren auf den Menschenrechten und der Unantastbarkeit der Würde des Menschen ist für eine offene, pluralistische Gesellschaft von existentieller Bedeutung.

Wie konnte es zu einem alle Normen sprengenden Verhalten kommen, mit dem die Menschenwürde, ja die Existenz vieler Mitmenschen zerstört wurde?

Mit dem zeitlichen Abstand zur NS-Diktatur ist die wissenschaftliche Aufarbeitung zunehmend in die Alltagsgeschichte der Herrschaftssicherung vorgedrungen.¹

Zuletzt hat das ZDF 2013 mit dem Dreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“ diese Ebene fiktional publikumswirksam in Szene gesetzt.

Die Geschichtswerkstatt Neustadt a. Rbge. veröffentlicht mit der vorliegenden Schrift die Aufzeichnungen eines Einheimischen zum Alltag des Nationalsozialismus in einem Dorf des Neustädter Landes.²

Heinz Busse ist im Jahr 1933 geboren und hat den Nationalsozialismus als Kind erlebt. Seine Eltern, ohne besondere Funktionen innerhalb des lokalen Regimes, sind nach rechtlichen und moralischen Kategorien als Mitläufer einzuordnen. Das macht es ihm leichter, sich mit den Vorgängen auseinanderzusetzen.

Ich danke Stefan Ilsemann, Heinz Samuel, Helmut Schmidt-Harries, Wolfgang von Jan und Heiner Wittrock für ihre Informationen und Unterlagen, die ich in meinem Text einarbeiten durfte.

Ich danke Mechthild Dortmund, Hubert Brieden, Hans-Heinrich Bückmann und Helge Kister, die in der Schreibphase das Manuskript gelesen und mir vielfachen guten Rat gegeben haben.

Hubert Brieden danke ich für seine hilfreiche Unterstützung bei dem strukturellen Aufbau einer solchen Veröffentlichung.

Tanja Beck danke ich für die Grafik und das Layout dieser Buchausgabe.

Heinz Busse hat durch seine berufliche Tätigkeit beim Landkreis Neustadt a. Rbge. Einblicke in die lokale Entwicklung der Nachkriegszeit bekommen und sich früh in der Dorfgemeinschaft engagiert. So hat er 1978 die Erarbeitung einer Dorfchronik mit initiiert und an ihrer Erstellung in Zusammenarbeit mit dem Heimatforscher Hans Ehlich bis 1981 mitgewirkt. Zur gleichen Zeit begann der Arbeitskreis Regionalgeschichte, in dem vor allem „zugewanderte“ Angehörige der Nachkriegsgeneration aktiv waren, mit seinen Recherchen zur NS-Vergangenheit des Altkreises und der Stadt Neustadt a. Rbge. Interessiert nahm Heinz Busse diese Aktivitäten zur Kenntnis. Die Veröffentlichung „Juden in Neustadt a/Rbge – Diskriminierung und Vernichtung einer Minderheit“, 1992³ bewirkte bei Heinz Busse einen Wandel: Die Lektüre dieses Werkes war für ihn, wie er selbst schreibt, „beschämend“: Hatte es doch in der Heimatchronik von 1981 lapidar geheißen: „Wie man mit politischen Gegnern, Juden und Andersdenkenden verfahren ist, wird allgemein bekannt sein“.

Auch die insgesamt 31 Zeilen über „Hagen in der Zeit Hitlers“ konnten so nicht stehen bleiben. In der Folgezeit recherchierte er selbst weiter und veröffentlichte 2003 schließlich die Geschichte der Hagener Familie Samuel. Überregional beachtet wurde seine Arbeit, als 2009 eine Mahn- und Gedenktafel an der Hagener Schule angebracht wurde.

Seine eigenen Erinnerungen an die NS-Diktatur, die sich vornehmlich auf die Kriegszeit beziehen, überprüft er selbstkritisch, korrigiert und ergänzt sie durch andere historische Quellen. Alles kann jedoch nicht aufgeklärt werden. Viele Unterlagen sind vor dem Einmarsch der Alliierten bewusst vernichtet worden; andere sind durch fehlende Konservierungs- und Archivierungsmaßnahmen verloren gegangen. So stützt sich Heinz Busse auf weitere Aussagen von Zeitzeugen, wenige erhaltene Gemeindeakten und auf die Leine-Zeitung. Gerade für diese Quelle gilt jedoch, dass sie vom Beginn ihres Erscheinens anti-republikanisch und nationalistisch ausgerichtet war. So wurde die Leine-Zeitung nicht erst durch die im Herbst 1933 errichtete Reichskulturkammer zu einem Propagandainstrument der unter den Nationalsozialisten herrschenden Ideologie. Die „Berichterstattung“ über die örtlichen Ereignisse nach 1933 durch den NS-Dorfschullehrer ist die konsequente Folge. Quellenkritisch

betrachtet sind die Informationen von geringem Aussagewert über die Durchsetzungsmechanismen des NS-Regimes im Alltag. Trotzdem ermöglicht uns Heinz Busse mit seinen Aufzeichnungen eine Annäherung an die Formierung der Volksgemeinschaft als „Kampfverband“ und an die Ritualisierung des öffentlichen Lebens.

Er zeigt uns, wie in einem dörflichen Umfeld mit den bis in das Kaiserreich zurückreichenden Traditionen von Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus die wenigen Ansätze von Pluralismus und Toleranz zerstört werden. Er zeigt auch den kindlichen Elan und die Unbekümmertheit, die die Vereinnahmung der Jugendlichen im Alltag möglich machten. Es tauchen Dorfschullehrer und andere Personen der dörflichen Elite als Protagonisten des Regimes auf. Viele folgen ihnen willig, wenige mit Skrupeln.

Die Unmenschlichkeit der „Volksgemeinschaftsideologie“ mit ihrer Konstruktion von „Herren- und Untermenschen“ wird abgemildert durch den vertraulichen Umgang mit den Kriegsgefangenen, die Duldsamkeit und Sensibilität der jüdischen Nachbarn. Die Qualen des deutschnationalen Pastors und der Zwangssterilisierten bleiben dem Kind verborgen. Ein Schock für den 12-Jährigen dürfte die Erschießung von drei Kriegsgefangenen am 8. April 1945 durch Angehörige des SS-Panzer Grenadier – Ausbildungs- und Ersatzbataillons 12, „Hitlerjugend“ und die Bedrohung weiterer Bewohner gewesen sein.

Heinz Busses Erinnerungsarbeit richtet sich gegen das Vergessen und Verschleiern. Kurz vor der Besetzung Deutschlands durch alliierte Truppen sind bewusst viele Dokumente durch die Täter vernichtet worden. Weitere wurden durch die allgemeinen Sperrfristen und spezielle Nutzungsbeschränkungen dem Zugang entzogen. Erst mit dem Ablauf dieser Fristen und einer gesetzlichen Regelung zur Behandlung von Archivgut seit Ende der 1980er Jahre wurde immer deutlicher: Einen strukturellen Wandel hat es in der Nachkriegszeit – auch auf Grund der globalen Entwicklungsstränge des Kalten Krieges nicht gegeben. Die alten Eliten in Wirtschaft, Verwaltung, Justiz und Politik wirkten nach kurzer Zeit in der jungen westdeutschen Demokratie weiter. Inwieweit es einen Einstellungs- und Verhaltenswandel gegeben hat, bleibt eine zu untersuchende Frage.⁴

Die vorherrschende öffentliche „Erinnerungskultur“ folgte lange dem Prinzip der Verschleierung. Für Neustadt a. Rbge. ist sie differenziert dokumentiert.⁵

Die 1966 veröffentlichte „Geschichte der Stadt Neustadt a. Rbge.“ ist da ein beredter Ausdruck. Es folgten Dorfchroniken, denen eines gemeinsam ist: die Zeit des Nationalsozialismus wird weitgehend ausgespart; ihre Erwähnung bleibt floskelhaft.

Auch die Dokumentation der Nachkriegszeit bleibt angesichts der unmittelbaren Betroffenheit dieser Generation und des Fortbestandes der Täter- und Opferrollen bruchstückhaft. Hagen bildete mit den wenigen Zeilen der Chronik von 1981 und mit den öffentlichen Ehrungen der Opfer eine beachtenswerte Ausnahme. Allgemein scheint sich erst nach 2001 ein Wandel zu vollziehen.⁶

Auch bei Heinz Busse wurde die Aufarbeitung lange überdeckt durch den persönlichen und gesellschaftlichen Alltag der Nachkriegszeit. Aber er hat sich der Vergangenheit gestellt, in einer versöhnenden Praxis und seit mehr als einem Jahrzehnt auch in der geschichtlichen Forschung und Veröffentlichung. Dies mag uns ein Vorbild sein. Gerade in einer Zeit des globalen Umbruchs und einer Wirtschaftskrise, der viele wieder mit nationaler Selbstüberhöhung und Abwertung des „Fremden“ begegnen.

Die Bewältigung der Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben erfordert zunächst die Erkenntnisse der wechselseitigen Abhängigkeiten und der nur gemeinsam zu lösenden Probleme. Abwertungen und Ausgrenzungen sind vielleicht emotional und vordergründig stabilisierend. Nicht erst Heinz Busse macht deutlich, wie sie letztlich ins Unglück führen.

Hans-Heinrich Bückmann
Geschichtswerkstatt Neustadt a. Rbge.

Einleitung

Es ist schwierig, den Zeitabschnitt von der „Machtergreifung 1933“ bis zum Kriegsausbruch 1939 vollständig zu erfassen und aufzuarbeiten.

Die Chronik unseres Dorfes von 1981 befasst sich in 31 Zeilen mit dieser Zeit. Sie gleicht damit vielen anderen Chroniken der Nachkriegszeit, in denen das Schweigen über diese Jahre der Diktatur, eine traurige Tradition hat. Nur wenige Verfasser von Dorfchroniken haben sich offen zu den Ereignissen dieser Zeit geäußert.

Die Zahl der Bürgerinnen und Bürger, die diese Zeit noch bewusst miterlebt haben, ist inzwischen sehr klein geworden. Es ist deshalb schwierig, nach so vielen Jahren von Zeitzeugen zuverlässige Informationen zu erhalten. Die Bereitschaft, über die Ereignisse in jener Zeit Auskunft zu geben, ist zudem nicht sehr groß. Ich kenne aus früheren Jahren viele Aussagen dahingehend, es sei in Hagen, wie in allen Nachbardörfern, alles normal zugegangen und es habe keine besonderen Probleme gegeben. Doch allein die Tatsache, dass Hagen als einziges Dorf im heutigen Neustädter Land die Heimat eines jüdischen Ehepaares mit drei Kindern war, spricht gegen eine Gleichsetzung mit anderen Dörfern bis Ende des Jahres 1937.

Es gibt einige Informationen aus Gesprächen mit meinen Eltern. Sie waren jedoch im dörflichen Parteilieben nicht aktiv. Mein Vater war zwar in der Deutschen Arbeitsfront, aber weder Mitglied der NSDAP noch der SA.

Die Protokolle der Gemeindevertretung aus dieser Zeit sind als Informationsquelle von geringem Wert. Entsprechend dem Führerprinzip gab es nur wenige Entscheidungen, die von ihr getroffen wurden.

In Hagen gab es eine vom Dorflehrer geführte Schulchronik, auf dessen Aufzeichnungen man hätte zurückgreifen können. Sie wurde jedoch einen Tag vor der Besetzung des Dorfes durch englische Truppen vernichtet.

Als wichtige Informationsquelle verbleibt die Leine-Zeitung mit ihren Berichten aus jener Zeit. Sie enthalten auch Namen von Personen, die in Hagen führende Funktionen hatten. Verfasser vieler Berichte war bis 1939 Lehrer Gustav Gewecke, ein glühen-

der Anhänger des Nationalsozialismus, wie seine Wortwahl in den Texten mehrfach erkennen lässt.

Meine Aufzeichnungen können wegen der nach vielen Jahrzehnten fehlenden Quellen und Nachweise kein vollständiges Bild dieses Zeitabschnittes wiedergeben. Sie ermöglichen jedoch einen Einblick in das durch die nationalsozialistischen Organisationen bestimmte dörfliche Leben der 1930er Jahre, aber auch in das von Angst und Verzweiflung geprägte Leben einiger Hagener Familien, welche die unheilvollen Auswirkungen der nationalsozialistischen Ideologie zu spüren bekamen.

Es gibt viele Menschen, die an die Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus nicht erinnert werden möchten und Veröffentlichungen kritisch bis ablehnend gegenüberstehen. Der Zeitabschnitt von 1933 bis 1939 und die damit verbundenen Ereignisse sind jedoch Teil der Geschichte meines Heimatdorfes. Wer die Geschichte ernst nimmt, kann und darf einen dunklen Zeitabschnitt nicht übergehen, auch wenn damit unangenehme oder schmerzliche Erinnerungen verbunden sind.

Mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges verbinden mich – im Gegensatz zu dem Abschnitt von 1933 bis 1939 – persönliche Erinnerungen, zugleich konnte ich auf Aussagen von Zeitzeugen zurückgreifen.

Der Zweite Weltkrieg begleitete meine Kindheit von meinem 7. bis zu meinem 13. Lebensjahr und prägte einen wesentlichen Teil meiner Entwicklung. In diese Zeit fällt im März 1943 meine Aufnahme als 10jähriger Schüler in die nationalsozialistische Jugendorganisation *Deutsches Jungvolk*. Im August des gleichen Jahres fand mein Wechsel von der Volksschule Hagen in die Mittelschule Neustadt a. Rbge. statt.

Mit Namen und Ereignissen sowie Orten von Kampfhandlungen im Zweiten Weltkrieg verbinden mich viele Erinnerungen. Es mag zwar verwundern, dass damals Kinder in meinem Alter an den täglichen Ereignissen so stark interessiert waren. In der Schule, beginnend schon in der Volksschule, sowie später im *Deutschen Jungvolk*, wurden diese Interessen besonders geweckt. Dabei haben wir als Kinder nicht gemerkt, wie sehr wir durch die tägliche Propaganda beeinflusst und gesteuert wurden. Für die Kriegereignisse und die *Heldentaten* der deutschen Soldaten waren die fast täglichen Sondermeldungen des *Großdeutschen Rundfunks* ein unüberhörbares

Propagandainstrument. Ich erinnere mich daran, dass die Erledigung von Hausarbeiten immer mit dem gleichzeitigen Hören des Programms unseres *Volksempfängers*, wie das Radio damals hieß, verbunden war. Die mit Fanfarenstößen angekündigten und mit dem Satz „*Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt*“ beginnenden Sondermeldungen nahm ich mit Begeisterung auf.

Während des Krieges mussten wir auf Grund der schwierigen Verhältnisse früh lernen, verantwortlich zu denken. Die Angst wurde zu einem täglichen Begleiter. Trotzdem ist mir diese Zeit rückblickend nicht in schlechter Erinnerung. Ich empfand sie als normal und interessant, weil ich andere Lebensverhältnisse nicht kannte. Der Umgang mit teils selbstgebautem Kriegsspielzeug und dem Nacherleben von *siegreichen Schlachten* gehörte zur täglichen Normalität.

Die unheilvollen zwölf Jahre Nationalsozialismus mit dem Zweiten Weltkrieg und den Nachkriegsjahren mit der Aufnahme von vielen Vertriebenen haben nicht nur das Dorf Hagen verändert, sondern tiefe und schmerzliche Einschnitte in vielen Familien verursacht. Ich habe in diesem Buch versucht, die verheerenden Folgen dieser schwierigen Zeit für die Geschichte des Dorfes nach bestem Wissen und Gewissen aufzuarbeiten.

Es ist auch eine Darstellung, wie wir als Kinder damals aufwuchsen und lebten, die zugleich deutlich macht, wie wir von einer menschenverachtenden Ideologie verführt wurden.

Meine Erinnerungen und die anderer Zeitzeugen bringen es mit sich, dass einige Ereignisse zeitlich nicht mehr exakt zugeordnet werden können.

Ich danke allen, die mir geholfen und mich unterstützt haben, damit die Erinnerung an diese Zeit nicht ausgelöscht wird.

Mein besonderer Dank gilt Siegfried Stegmann in Debstedt/Langen, der als älterer Zeitzeuge durch Berichte über viele Ereignisse aus der Kriegszeit zu diesen Aufzeichnungen beigetragen hat.

Heinz Busse

Anmerkung

Bei der Adresszuordnung von Personennamen habe ich die bis 1974 geltenden alten Hausnummern verwendet. Einem Anhang mit den heutigen Straßennamen kann die Lage der damaligen Grundstücke entnommen werden.

Teil I:
Vorkriegszeit 1933 bis 1939

SOZIALE DORFSTRUKTUR 1933

Hagen war 1933 ein von der Landwirtschaft geprägtes kleines Dorf mit 462 Einwohnern⁷ und einer Gemarkungsfläche von 936 ha. Die bebauten Grundstücke hatten die Hausnummern 1 bis 88. Die Hofstellen wurden seit der Verkopplung 1857 nach ihrer Größe als Halbmeierhof (Nr. 1–12), Kötnerstelle (Nr. 13–20), Brinksitzer-, An- und Abbauerstelle bezeichnet. Der überwiegende Teil der Bevölkerung war hauptberuflich oder nebenberuflich in der Landwirtschaft tätig.

Die Dorfbewohner gehörten fast ausschließlich der evangelisch-lutherischen Kirche an. Die Inhaber einer Rind- und Schweineschlachtere, Arnold und Johanna Samuel mit ihren drei Kindern Paul, Fränzy und Heinz, gehörten zur jüdischen Synagogengemeinde Neustadt a. Rbge.

Eine Vielzahl von kleineren Handwerksbetrieben wie Tischler, Bäcker, Schuhmacher, Schlachter, Elektriker, Maurer, Stellmacher, Hufschmied, Schneider sowie vier Gaststätten und ein Kolonialwarenladen prägten die dörfliche Infrastruktur. Größter Arbeitgeber war der Molkereibetrieb Winkelmann, dessen Einzugsbereich Dörfer bis Otternhagen und Scharrel umfasste.

Das Dorf hatte seit 1847 einen Bahnhof für den Personen- und Güterverkehr an der Strecke Hannover-Bremen. Als Kreditunternehmen bestand seit 1920 die Spar- und Darlehnskasse. Seit 1923 praktizierte im Dorf ein Arzt, dessen Versorgungsbereich sich bis Rodewald und Steimbke erstreckte.

Eine einklassige Volksschule mit einem Lehrer stand für die schulpflichtigen Kinder zur Verfügung. Das Dorf war seit Jahrhunderten Sitz des evangelisch-lutherischen Kirchspiels Hagen, dem die Dörfer Borstel, Eilvese und Nöpke angehörten.

DIE LETZTEN JAHRE DER WEIMARER REPUBLIK

Während der Weimarer Republik war die Deutsch-Hannoversche Partei (DHP), besser bekannt unter dem Namen *Welfenpartei*, politisch immer die stärkste Kraft im Dorf. Sie trat besonders für eine Rückkehr zum Königreich Hannover ein. Um dieses Ziel zu erreichen, beantragte die DHP 1924 die Ausgliederung von

5 Regierungsbezirken aus dem Lande Preußen und erhielt hierfür in Hagen bei einer Volksabstimmung 80 % der abgegebenen Stimmen.⁸

Diese politische Haltung der Bevölkerung veränderte sich ab 1930 zu Gunsten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), die sich in diesem Jahr erstmalig der Abstimmung stellte und in Hagen bereits 20 % der Stimmen erhielt. Eine fast gleiche Anzahl von Stimmen erhielt die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die antisemitische Positionen vertrat. Die Deutsch-Hannoversche Partei (DHP) blieb aber noch die stärkste Partei.⁹

Reichstagswahl 14. September 1930

Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)	42 Stimmen
Deutschnationale Volkspartei (DNVP)	40 Stimmen
Deutsche Zentrumsparlei	2 Stimmen
Kommunistische Partei Deutschlands (KPD)	3 Stimmen
Deutsche Volkspartei	10 Stimmen
Deutsche Staatspartei	6 Stimmen
Reichspartei des Mittelstandes	3 Stimmen
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)	45 Stimmen
Deutsch-Hannoversche Partei (DNVP)	72 Stimmen

Bereits 1931 wurde in Hagen eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet. Es schloss sich 1932 die Gründung eines SA-Sturms an, wie die örtliche Gliederung der Sturmabteilung (SA) genannt wurde. Hierzu erschien folgende Anzeige:

„NSDAP – Deutscher Tag

verbunden mit der Fahnenweihe des SA-Sturms 23/73 Dincklage, am Sonntag, den 11. September, nachmittags 2.30 Uhr in Hagen. Festgottesdienst / Weihe der Sturmflagge durch Oberführer Kopmann / Verpflichtung. Volkstänze, altdeutsche Lieder, Armeemarschkonzert der Standartenkapelle 73 Dincklage, Ansprache: PG Weidenhöfer – Sittensen M.d.L.“¹⁰

Aus welchem Ort der Oberführer Kopmann kam, ist nicht bekannt. Er war weder in Hagen noch in den Nachbardörfern beheimatet.

Es mag überraschen, dass vor der Fahnenweihe ein Festgottesdienst stattgefunden hat. In den Anfangsjahren des Nationalsozialismus war eine geschlossene Teilnahme der SA in Uniform am Gottesdienst, insbesondere am Heldengedenktag, durchaus üblich.

Noch deutlicher zeichnete sich die Wende zum Nationalsozialismus in den Abstimmungsergebnissen zur Reichspräsidentenwahl und zu den Reichstagswahlen des Jahres 1932 ab.¹¹

Reichspräsidentenwahl		13. 3. 1932	10. 4. 1932
		1. Wahlgang	2. Wahlgang
Duesterweg	Stahlhelm / DNVP	18 Stimmen	
Hindenburg	parteilos	70 Stimmen	69 Stimmen
Hitler	NSDAP	180 Stimmen	201 Stimmen
Thälmann	KPD	4 Stimmen	1 Stimme
Reichstagswahl		31. 7. 1932	7. 11. 1932
SPD		33 Stimmen	26 Stimmen
NSDAP		199 Stimmen	165 Stimmen
KPD		4 Stimmen	
Deutschnationale Volkspartei		22 Stimmen	33 Stimmen
Deutsche Volkspartei		9 Stimmen	10 Stimmen
Deutsch-Hannoversche Partei		7 Stimmen	9 Stimmen

Der Stimmenzuwachs für die NSDAP ging wesentlich zu Lasten der Deutsch-Hannoverschen Partei, obwohl viele so genannte „Welfen“ im Dorf dem Nationalsozialismus und besonders Hitler zunächst skeptisch gegenüberstanden.

DIE „MACHTERGREIFUNG“ IM DORF

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch den Reichspräsidenten Hindenburg am 30. Januar 1933, wurde von der Bevölkerung in Hagen freudig begrüßt. Viele von ihnen versammelten sich zu einem Fackelzug durch das Dorf.

Während dieser Zeit waren viele Menschen im Dorf arbeitslos. Hierzu gehörte auch mein Vater, der gelernter Maurer war. Die Arbeitslosen erhielten von der Gemeinde eine Unterstützung. Sie betrug für unsere Familie 8 Mark wöchentlich.¹²

Nachdem bereits vor 1933 eine NSDAP-Ortsgruppe und ein SA-Sturm entstanden waren, organisierten sich im Dorf nunmehr weitere Unterorganisationen der Partei.

Als Folge der Zerschlagung der Gewerkschaften schlossen sich viele Gewerkschaftsmitglieder der Deutschen Arbeitsfront an. Dazu gehörte auch mein Vater.

Am 26. Mai 1933 wurde eine NS-Frauenschaft gegründet. Ihre Leitung übernahm Mariechen Knop.¹³

Es entstanden, wie in vielen anderen Dörfern, örtliche Gruppen der Jugend- und Nachwuchsorganisation der NSDAP, wie der Bund Deutscher Mädel (BDM), die Hitlerjugend (HJ) und das Deutsche Jungvolk (DJ).

Die Leitung der NS-Organisation *Kraft durch Freude* übernahm im Juli 1934 für die Ortsgruppe Neustadt-Nord der Kaufmann Fritz Koch, Nr. 50, der sich der Sache mit großem Eifer widmete.¹⁴

Eine Freiwillige Feuerwehr mit dem Schmiedemeister Heinrich Voß, Nr. 65, als Feuerwehrhauptmann wurde gegründet.

Als eine Unterorganisation der NSDAP entstand 1935 eine Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes mit dem Bauern Heinrich Rabe, Nr. 13, an der Spitze. Ihr gehörten zahlreiche Bewohner des Dorfes an.¹⁵

Zu einem Zeichen der *Neuen Zeit*, wie sie die Parteifunktionäre nannten, wurde der Hitlergruß mit dem ausgestreckten rechten Arm. Er galt nicht nur in den Parteiorganisationen, sondern wurde zum täglichen Gruß. Die Kinder wurden dazu mit dem Spruch erzogen: „*Rechter Arm hoch, Köpfe senken und an den Führer denken*“.

Keine personellen Veränderungen ergaben sich an der Spitze der gemeindlichen Selbstverwaltung. Gemeindevorsteher war seit 1929 der Bauer Heinrich Hahn, Nr. 1. Er behielt 1933 dieses Amt, nach 1935 auch in der Funktion eines Bürgermeisters. Er schied erst nach Kriegsende, im Mai 1945 aus. Er war in seiner Amtszeit ein hilfsbereiter und den Einwohnern gegenüber loyaler Vertreter der Obrigkeit.

Nach den Gemeindewahlen am 12. März 1933 veränderte sich die Zusammensetzung des Gemeindeausschusses. Die im Dorf als „bekenkende Welfen“ bekannten Persönlichkeiten wie Fritz Dierking, Nr. 44, Dietrich Knop, Nr. 9, und Ferdinand Rabe, Nr. 39 waren nicht mehr vertreten.¹⁶

WAHLEN, VOLKSENTSCHEIDE UND DAMIT VERBUNDENE PROPAGANDA

Die erste Abstimmung nach der *Machtergreifung* fand mit der Reichstagswahl am 5. März 1933 statt. Nur wenige Tage vorher, am 27. Februar 1933, war das Reichstagsgebäude angezündet worden. Dieser Vorgang hatte einschneidende politische Folgen. Der Reichspräsident erließ die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ und setzte damit die Grundrechte außer Kraft. Tausende von Nazigegnern wurden verhaftet, misshandelt, in die Illegalität oder zur Emigration gezwungen.

Die Reichstagswahl wurde von propagandistischer Hetze begleitet, da die Regierung und die Führung der NSDAP die Brandstiftung als Aufstandsversuch der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) darstellten. Die Wahl hatte in Hagen folgendes Ergebnis:¹⁷

NSDAP	224 Stimmen
SPD	12 Stimmen
KPD	
Deutsche Zentrumspartei	2 Stimmen
Kampffront Schwarz-Weiß-Rot	41 Stimmen
Deutsche Volksfront	2 Stimmen
Deutsch-Hannoversche Partei	8 Stimmen

Der Stimmenanteil der NSDAP lag nur geringfügig höher, als bei der letzten Reichstagswahl vor der Machtergreifung.

Bei der Wahl trat jedoch erstmalig die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot an, eine Nachfolgeorganisation der Deutsch-Nationalen Volkspartei um Alfred Hugenberg. Zählt man die Stimmen der NSDAP und der Kampffront zusammen, ergibt sich für das rechte Lager ein Stimmenanteil von mehr als 90% in Hagen. Es war die letzte Wahl, an der demokratisch gesinnte Parteien teilnahmen.

Für die Wahlpropaganda der NSDAP wurden in Hagen auch 6 Kinder eingespannt. Sie versammelten sich vor dem Kolonialwarenladen Koch an der Ecke der Straße zur Kirche.

Volksbefragungen und *Wahlen* dienten fortan der Mobilisierung der Bevölkerung für die spezifischen Ziele der Diktatur.



Wahlpropaganda von Kindern zur Reichstagswahl

Von links: Günter Koch, Heini Busse, Friedrich Brase, Wilhelm Voß, Fritz Busse, Herbert Weidemann

Am 12. November 1933 wurde zu einer Volksbefragung folgenden Inhalts aufgerufen:

„Billigst du, deutscher Mann und du, deutsche Frau, die Politik deiner Reichsregierung, und bist du bereit, sie als Ausdruck deiner eigenen Auffassung und deines eigenen Willens zu erklären und feierlich zu ihr zu bekennen?“

Vor dieser Abstimmung fand in Hagen ein Propagandamarsch statt, an dem sich, nach einem Bericht fast die ganze Einwohnerschaft beteiligte. Darin heißt es weiter:

„Vor dem Parteilokal (Gasthaus Nädler) ergriff Pg Dr. Beumelburg das Wort zu einer zu Herzen gehenden Rede, die besonders in dem Schwur gipfelte, dass wir fortan kein Volk minderen Rechts sein wollen und die Mahnung an alle Einwohner enthielt, am Sonntag dem Führer treue Gefolgschaft zu leisten und ihm somit unterstützend helfen an der großen Aufgabe, die unserem Volk noch bevorsteht.“¹⁸

Der in dem Bericht erwähnte Dr. Helmuth Beumelburg war 1933 Führer der NSDAP in Hagen. Er hatte seit 1923 eine Arztpraxis im Dorf. Neben seinen Funktionen in der NSDAP und SA war er Leiter des Volksgesundheitsamtes des Kreises Neustadt a. Rbge. Er hielt in dieser Funktion öffentliche Vorträge zu den Zielen des Nationalsozialismus in erbbiologischer Hinsicht.¹⁹ In der SA hatte er in späteren Jahren den Rang eines Obersturmbannführers und damit gute Verbindungen zu höheren Dienststellen. Dr. Beumelburg war im Dorf als Hausarzt sehr beliebt.

Ergebnis der Volksbefragung in Hagen:

Stimmberechtigte	323
Ja-Stimmen	315
Nein-Stimmen	2

Die Reichsregierung rief zu einem weiteren Volksentscheid am 19. August 1934 auf. Hierbei sollte über die Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers abgestimmt werden, nachdem Paul von Hindenburg am 2. August 1934 verstorben war.

Nach einem Zeitungsbericht veranstaltete die NSDAP-Ortsgruppe Neustadt a. Rbge.-Nord hierzu am 14. August 1934 in Hagen eine Massenkundgebung auf der Wiese des Gemeindevorstehers Hahn, Nr. 1, auf der sich heute im vorderen Teil das Fernmeldegebäude befindet.

„Als Redner sprach der Gauredner Pg. Garbe. Neben der SA, PO, Hitlerjugend, BDM und NS-Frauenschaft war eine große Anzahl von Parteigenossen und Volksgenossen aus nah und fern herbeigeströmt. Zum Schluss fand nach dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied unter den Klängen des Badenweiler Marsches der Ausmarsch der Fahnen statt“.²⁰

Eine bemerkenswerte Anzeige zu diesem Volksentscheid erschien am 18. August 1934. Der damalige Neustädter Superintendent Stumpenhausen rief öffentlich zur positiven Stimmabgabe aus nachstehenden Gründen auf:

1. weil der Führer der Retter des deutschen Volkes ist,
2. weil der Führer der Retter der ev. Kirche vor dem Bolschewismus ist,
3. weil der Führer ein fromm denkender Mensch ist,

4. weil ich durch die Tat beweisen und bewirken muss, was ich im Gebet für den Führer erflehe.“²¹

Diese Haltung des damaligen Superintendenten ist vielleicht deshalb nicht verwunderlich, da auch der damalige Landesbischof August Marahrens der Auffassung war, dass „Adolf Hitler mit seiner nationalsozialistischen Bewegung das deutsche Volk vor dem bolschewistischen Unheil gerettet und den Kampf für Christentum und sittliche Lebensformen aufgenommen habe“.²²

Die Abstimmung hatte in Hagen folgendes Ergebnis:

Stimmberechtigte	330
Ja-Stimmen	312
Nein-Stimmen	13

Dass ein kleiner Personenkreis seine Zustimmung versagte, überrascht ein wenig.

Am 29. März 1936 fand eine Reichstagswahl (Einheitsliste NSDAP) statt, die mit einer nachträglichen Volksabstimmung zur Rheinlandbesetzung verbunden war. Sie wurde am 27. März mit einem Propagandamarsch der SA und einer Wahlkundgebung unter der Leitung des Lehrers und Parteigenossen Gustav Gewecke eingeleitet, bei der als Rednerin die Reichsfrauenschaftsleiterin Stille aus Dedensen auftrat.

Die Abstimmung hatte in Hagen folgendes Ergebnis:²³

Stimmen für Hitler und NSDAP	335
Stimmen dagegen	0

Die letzten Reichstagswahlen (Einheitsliste NSDAP), wiederum verbunden mit einem Volksentscheid, fanden am 10. April 1938 statt. Es wurde zur nachträglichen Abstimmung über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich aufgerufen. Nach dem Anschluss Österreichs hieß die Volksvertretung statt Reichstag nunmehr *Großdeutscher Reichstag*. Einige Tage vorher fand ein Propagandamarsch der SA mit einer Wahlkundgebung statt, in der Kreisleiter Parteigenosse Winkler und SA-Obersturmbannführer Dr. Beumelburg als Redner auftraten.

Die Abstimmung hatte in Hagen folgendes Ergebnis:²⁴

Stimmen für Hitler und NSDAP	326
Stimmen dagegen	0

GEDENK- UND ERINNERUNGSFEIERN, VERANSTALTUNGEN, VEREINSFESTE

Der während der Weimarer Republik eingeführte Volkstrauertag als Gedenktag für die gefallenen deutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges wurde im Dorf jährlich mit einer Veranstaltung an dem 1925 in der Dorfmitte errichteten Ehrenmal begangen. Die Nationalsozialisten hielten an diesem Gedenktag fest, er wurde jedoch 1934 in „Heldengedenktag“ umbenannt. Damit stellte man die Heldenverehrung an die Stelle des schlichten Totengedenkens. Die neuen Machthaber bezogen dabei auch die Verehrung der nationalsozialistischen Opfer des Marsches zur Feldherrnhalle am 9. November 1923 in München, die so genannten *Opfer der Bewegung*, ein.

Die erste Gedenkfeier nach der Machtergreifung fand am 12. März 1933 noch als Volkstrauertag statt. Hierzu erschien folgender Zeitungsbericht:

„Hagen, 14. März 1933

Zur Gedenkfeier hatten sich sowohl die Vereine des Ortes wie auch der SA-Sturm 23-73 versammelt, um unter Vorantritt einer Musikkapelle und den Fahnggruppen durch das Dorf zu marschieren. Lehrer Gewecke hielt eine Ansprache. Nach der Kranzniederlegung brachte der Führer der NSDAP, Dr. Beumelburg, ein Hoch aus auf unseren greisen Generalfeldmarschall von Hindenburg und auf unseren Reichskanzler Adolf Hitler. Die Gedenkfeier schloss mit dem Deutschlandlied und dem Horst-Wessel-Lied.“²⁵

Als ein Jahr später am 26. Februar 1934 der erste *Heldengedenktag* begangen wurde, fand die zentrale Feier in der Kirche im Rahmen eines Gottesdienstes statt. Hierzu heißt es in einem Zeitungsbericht:

„Hagen, 26. Februar 1934

Das Gotteshaus war durch die Anwesenheit der Kriegervereine aus Hagen, Nöpke und Borstel und der SA bis zum letzten Platz gefüllt. Pastor Harries hielt eine zu Herzen gehende Predigt, worin er besonders der für das Vaterland Gefallenen gedachte und gar manche Augen wurden feucht bei der Erinnerung an einen treuen

Toten, der fern der Heimat in fremder Erde begraben liegt. In gleicher Weise wurde auch derer gedacht, die im Kampfe für die nationalsozialistische Bewegung ihr Blut hingegeben haben für Volk und Vaterland. Nach dem Gottesdienst wurde zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Helden ein Kranz am Ehrenmal niedergelegt.“²⁶

Bei den Gedenkveranstaltungen in den folgenden Jahren trat als Redner häufiger der Reserveoffizier, Tierarzt Dr. Dietrich Keiser, auf. Er war 1935 nach Hagen gezogen.



Dr. Dietrich Keiser beim Heldengedenktag

Es häuften sich nach 1933 im Dorf andere Gedenk- und Erinnerungsveranstaltungen. Der Tag der Machtergreifung (30. Januar), der Geburtstag des Führers Adolf Hitler (20. April) und der Tag des Marsches zur Feldherrnhalle in München (9. November) veranlassten die Gliederungen der NSDAP zu teilweise pompösen Veranstaltungen. Nachstehend auszugsweise einige Berichte aus verschiedenen Jahren hierzu:

„Hagen, 1. Februar 1935

Die am 30. Januar von der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP veranstaltete Gedenkfeier der nationalsozialistischen Erhebung war gut besucht. Pg Block eröffnete die Feier und erteilte Pg Gewecke das Wort. Der Redner gab eine Übersicht über die Zustände vor der Machtergreifung bis heute und was alles positiv unter Hitler geschafft worden ist.“²⁷

„Hagen, 10. November 1936

Gestern Abend gedachte unser Ort der Toten des 9. November 1923. Die Zelle hatte zu einer schlichten Feier im Saal der Gastwirtschaft Nädler eingeladen. Zellenleiter Pg Block eröffnete die Feier. Durch das Spalier der HJ marschierten die Fahnen ein. Obersturmführer Friedrich Kahle verlas die Namen der Gefallenen an der Feldherrnhalle und die aus dem Gau Süd-Hannover-Braunschweig. Die SA sang das Lied: „In München sind sie gefallen“. Dann hielt Propagandaleiter Gewecke die Gedächtnisrede. Er schilderte das Ringen des Nationalsozialismus. Wer ihm einmal angehört, könne nicht mehr von ihm los. Zum Schluss betonte der Redner, dass die Toten auf dem Königsplatz in München die ewige Wache halten sollten. Mit dem Sieg-Heil auf den Führer und dem Singen der nationalen Lieder fand die Feier ihren Abschluss. Zur gleichen Zeit kann unsere Ortsgruppe auf ihr fünfjähriges Bestehen zurückblicken.“²⁸

„Hagen, 22. April 1939

Der 50. Geburtstag unseres Führers Adolf Hitler am 20. April wurde in unserem Ort festlich begangen. Nach dem Fahneneinmarsch in den Saal des Gastwirts Nädler begrüßte Pg Gewecke alle Erschienenen und kam dann auf die Geschichte des Deutschen Reiches zu sprechen. Einen 2000jährigen Kampf hat unser Führer zu Ende geführt. Möge der Allmächtige ihn noch viele Jahre gesund erhalten. Anschließend bewegte sich ein langer Fackelzug durch das Dorf.“²⁹

Mit der Sonnenwendfeier hielt eine neue, jährlich wiederkehrende Kultveranstaltung der Nationalsozialisten ihren Einzug in das Dorf. Auf welchen Ursprung diese Feier zurückzuführen ist und welche Ziele damit erreicht werden sollten, ist dem nachstehenden Zeitungsbericht zu entnehmen:

„Hagen, 23. Juni 1934

Am Abend veranstaltete unsere Hitlerjugend auf dem Osterberge in Hagen eine Sonnenwendfeier. Es waren SA, BDM, DJ und die Bewohner der umliegenden Ortschaften erschienen. Nach dem gemeinsamen Liede „Wir treten zum Beten“ hielt Lehrer Gewecke beim auflodernden Holzstoß die Feuerrede. Der Redner führte uns zurück in die Zeit der Germanen, sprach von ihren Sitten und Gebräuchen und wies auf die große Bedeutung des Sommersonnenwendfeuers für unsere Vorfahren hin. Unter prasselnden Flammen stieg darauf der Feuerspruch, gesprochen von Jg. Schlüterbusch, gen Himmel. In eindrucksvoller Weise wurde der feldgrauen und braunen Helden gedacht und das Lied vom guten Kameraden gesungen.

Nachdem der Sonnenwendeid geleistet war, ergriff Gefolgschaftsführer Quade das Wort. Der Redner ging in seinen Worten scharf gegen Nörgler und Miesmacher vor und betonte, dass unsere 6-Millionen-Organisation stark genug sei, den Abwehrkampf zu führen. Die Rede schloss mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Bauernführer Darre' und den Volkskanzler Adolf Hitler. Nach dem Lied „Vorwärts, vorwärts“ rückten alle Teilnehmer unter den Klängen der Dudenser Feuerwehrkapelle ab. Auf dem Saal der Gastwirtschaft Nädler führte dann noch die BDM Mariensee und Wulfelade Volkstänze auf, die großen Beifall fanden.“³⁰

Nach Berichten in vielen Tageszeitungen versuchen seit mehreren Jahren Gruppen von Neo-Nazis, diesen Kult aus dem Dritten Reich wieder auferstehen zu lassen. Als ein Zentrum für diese Veranstaltungen gelten in Niedersachsen Orte in der Lüneburger Heide.

Jährlich wurden Veranstaltungen zur Aufnahme der Pimpfe in das Deutsche Jungvolk, ihre Überführung in die Hitlerjugend sowie die Aufnahme der Mädchen in den Bund Deutscher Mädel veranstaltet. Viele dieser jungen Menschen empfanden diesen Tag als einen Höhepunkt in ihrem Leben.

Der Dienst in der SA erstreckte sich vielfach auf Training und Wettbewerb des Schießens. Als Schießplatz diente eine alte Sandgrube (Grundstück Quade) hinter dem heutigen Haltepunkt der Bundesbahn. Die Teilnahme von einigen Mitgliedern an den jährlichen *Reichserntedankfesten* auf dem Bückeberg bei Hameln, bei denen auch Adolf Hitler auftrat, war eine Pflichtaufgabe.

Es ist nicht bekannt, wie die SA im Dorf auf den „Röhm-Putsch“ mit der Ermordung des Stabschefs der SA, Ernst Röhm, und mehrerer hoher SA-Führer im Juni 1934 und die große Unruhe in den Reihen der Organisation reagiert hat.

Auf einen Einsatz der SA in der so genannten *Reichskristallnacht* 1938, die Nacht der Pogrome gegen die deutsche jüdische Bevölkerung, wird an anderer Stelle eingegangen.

Eine wichtige Funktion im kulturellen Leben des Dorfes im Sinne des Nationalsozialismus spielte die Ortsgruppe der NS-Frauenschaft. Wiederholt wird über Veranstaltungen und Schulungen berichtet.

„Hagen, 1. Oktober 1934

Der letzte Pflichtabend unserer NS-Frauenschaft stand im Zeichen einer nachträglichen Hermann-Löns-Feier. Nachdem einige sinnreiche Gedichte vorgetragen worden waren, erklang das schwermütige Gedicht unseres Heimatdichters „Rosemarie Rose“. Pg. Gewecke hielt darauf einen fesselnden Vortrag über den Werdegang des viel zu früh Heimgegangenen. Einige Zitate aus Hermann Löns verschiedenen Werken führte allen die große Kunst seiner bildreichen, oft zart und blumenhaft wirkenden Sprache vor Augen. Wir haben durch seinen frühen Tod viel verloren, darum ist es unsere Pflicht, ihn in unseren und unserer Kinder Herzen ein unvergängliches Denkmal zu setzen. Auch von unserem Heimatdichter soll es heißen: Geliebt und nie vergessen!“³¹

Eine besondere, von der NS-Frauenschaft organisierte Veranstaltung am Muttertag war die Ehrung kinderreicher Mütter, nachdem 1938 das Ehrenkreuz der Deutschen Mutter gestiftet worden war. Sie fand erstmalig am 21. Mai 1939 statt.³²

Meine in Hagen lebende Großmutter väterlicherseits wurde hierbei mit dem Mutterkreuz der 1. Stufe in Gold geehrt, da sie mehr als acht Kinder hatte. Auch meine außerhalb von Hagen lebende Großmutter mütterlicherseits erhielt die gleiche Auszeichnung in ihrem Heimatort.

Die aus der Zeit vor der „Machtergreifung“ bekannten traditionellen Volksfeste wurden weiterhin veranstaltet. Jährlich ermittelte der Schützenverein auf dem Schießstand des Dorfes im Waldgebiet „Teufelskuhle“ den Schützenkönig. Die Königswürde errangen:

1933	Heinrich Evers Nr. 18	1937	Heinrich Habermann Nr. 7
1934	Wilhelm Kahle Nr. 67	1938	Karl Komp Nr. 78
1935	Heinrich Voß Nr. 65	1939	Ferdinand Schwentker Nr. 98
1936	Otto Weidemann Nr. 34		

Das bisher von der Dorfjugend veranstaltete Osterfeuer wurde nunmehr von der Partei, zusammen mit der Hitlerjugend, als ein *Zeichen urgermanischer Vorzeit* gefeiert, verbunden mit einer Osterfeier der Reichsfrauenschaft im Nädlerschen Saal.³³

Die Reden auf Schützenfesten, Erntefesten, beim Kriegerball und beim Osterfeuer endeten nunmehr in der Regel mit dem nationalsozialistischen Gruß. Als das Dorf am 16. Mai 1938 gemeinsam mit vielen Gastvereinen das 40jährige Stiftungsfest des Männergesangsvereins feierte, schloss der Redner seine Ansprache mit dem dreifachen Sieg-Heil auf „unseren Führer“, bevor die nationalen Lieder folgten.³⁴

Zu den Ritualen der NSDAP gehörten die vielen Aufrufe zum Essen von Eintopfgerichten. So wurde für Sonntag, den 13. Oktober 1935 verfügt, dass in den Gaststätten nur folgende drei Eintopfgerichte abgegeben werden durften:

- „1. Nudelsuppe mit Fleischeinlage,
2. Hammel- oder Rindfleisch mit Wirsingkohl,
3. Pilzgericht mit Ei oder Semmelknödel.“³⁵

Ein weiterer Aufruf am 9. November 1935 hatte folgenden Inhalt:

„Morgen verzehrt jeder Deutsche sein Eintopfgericht. Denk auch Du daran und an die hungernden Volksgenossen, die auch durch Deine Spende mit satt werden können.“³⁶

Es wurde ständig zu Sammlungen wie dem *Winterhilfswerk* aufgerufen, an denen sich die Bevölkerung gern beteiligte.

SCHULALLTAG 1933 BIS 1939

Im Dorf gab es eine einklassige Volksschule, in der die Kinder vom 1. bis zum 8. Schuljahr gemeinsam unterrichtet wurden. Nur wenige Kinder besuchten die Mittelschule in Neustadt a. Rbge. oder das Gymnasium in Nienburg. Sofort nach der Machtübertragung begann in den Schulen die „Nationalsozialistische Erziehung“.

Lehrer und zugleich Leiter der Volksschule war seit 1928 der damals 40jährige Gustav Gewecke, der sich bereits früh zum Nationalsozialismus bekannte und wie fast alle anderen Lehrer Mitglied der NSDAP war. Er verstand sich jedoch in einem besonderen Maße als ein Sendbote des Nationalsozialismus und übte die Funktion eines Propagandaleiters und Schulungsleiters der Lehrerschaft des Kreises Neustadt a. Rbge. aus. In einem Bericht über eine NS-Lehrertagung in Neustadt a. Rbge. heißt es zu seinem Wirken:

„Nach einer Lesung aus ‚Mein Kampf‘ referierte Pg Gustav Gewecke über die Erziehungsgrundsätze für Schulen im nationalsozialistischen Staate.“³⁷

Durch seine herausgehobene Funktion stand er auch im öffentlichen Leben des Dorfes im Mittelpunkt, wenn es um die Verwirklichung nationalsozialistischer Ziele ging. Dass sein Unterricht von diesen Zielen stark bestimmt wurde, ist insofern nicht verwunderlich.

Lehrer Gewecke wurde im Herbst 1939 nach Klein-Berkel bei Hameln versetzt und verließ mit seiner Familie unser Dorf. An seinem neuen Heimatort hat er sich beim Einmarsch der alliierten Truppen 1945 das Leben genommen.

Im Sommer 1933 hatte Lehrer Gewecke seine Schulklasse für ein Foto zusammen gerufen. Man sieht auf diesem Foto deutlich die *Neue Zeit*, denn fast alle Jungen ab dem 10. Lebensjahr tragen die Uniform des *Deutschen Jungvolks*, genannt Pimpfe. Aus dieser Klasse haben folgende neun Kinder den Zweiten Weltkrieg mit ihrem Leben bezahlt:

Heinz Behrens, Georg Giesemann, Wilhelm Koch, Henry Liefer, Hermann Rabe, Karl Roje, Heinrich Schlüterbusch, Wilhelm Wilkening und Emmy Block.

Lehrer Gewecke veranstaltete am 20. April 1933 in der Schule die erste Feier zu Ehren des Geburtstages von Adolf Hitler. Es heißt dazu in einem Zeitungsbericht:

„Nachdem Lehrer Gewecke über den Lebenslauf und das große Werk der Befreiung des Kanzlers gesprochen hatte, hörte man die Funkübertragung zur Schulfeststunde. Im Anschluss daran fand für die Schuljugend ein Rundmarsch durch das Dorf statt.“³⁸

Diese Kultveranstaltung in der Schule wiederholte sich nunmehr jährlich.



Volksschule Hagen 1933 – Reihen von oben links beginnend:

Irene Koch, Elfriede Beermann, Erni Beermann, Martha Evers, Mariechen Block, Mariechen Heine, Erika Biendel, Elfriede Weidemann, Elfriede Föge, Heinrich Heine

Wilhelm Voß, Margarete Töpfer, Hannelore Behrens, Ilse Beumelburg, Elfriede Behre, Lotti Runge, Helga Schwenzfeier, Gertrud Rabe, Irmgard Schacht, Thea Rabe, Helga Koch

Wilhelm Block, Hermann Habermann, Friedrich Kebrbach, Georg Giesemann, Fritz Höft, Henry Liefer, Otto Weidemann, Heinrich Schlüterbusch, Gustav Gewecke

Friedrich Bertram, Wilhelm Wilkening, Erich Heine, Helmut Liefer, Hermann Rabe, (1933) Karl Roje, Heinz Föge, Wilhelm Koch, Heinz Behrens, Friedrich Hahn, Erwin Liefer

Margarete Nädler, Gertrud Duensing, Erika Runge, Gisela Schacht, Emmy Block, Ursula Gewecke, Anneliese Voß, Irmgard Wilkening, Anita Schacht, Lisbeth Block

Einmal im Jahr fanden die Reichsjugendwettkämpfe statt, eine Veranstaltung, die es allerdings bereits zur Zeit der Weimarer Republik gegeben hatte. Ein neues Ziel der Wettkämpfe war es, „den Körper zu stählen“, in Vorbereitung für einen späteren Wehrdienst.

KIRCHLICHES LEBEN – PASTOREN IM ZWIESPALT

In Hagen, als Mittelpunkt eines seit Jahrhunderten bestehenden Kirchspiels mit den Dörfern Borstel, Eilvese und Nöpke, war der Pastor immer eine herausragende Persönlichkeit. Dies galt auch für den seit 1893 in der Kirchengemeinde wirkenden **Pastor Friedrich Harries** (*1866). Sein Wirken in Hagen ist in einer Kurzbiographie von seinem Großsohn Helmut Schmidt-Harries und mir festgehalten worden. Die nachstehenden Ausführungen beruhen auf dem Inhalt dieses Manuskriptes.³⁹

Pastor Harries war ein strenger Lehrer für die Konfirmanden. Ungebührliches Verhalten wurde manchmal mit Schlägen geahndet. Dafür stand sogar in der Sakristei der Kirche ein Stock bereit. Wenn die Kinder ihren Pastor auf der Straße trafen, mussten Mädchen einen Knicks machen und die Jungen ihre Mütze abnehmen. Aus Angst darüber, bei einer Begegnung etwas falsch zu machen, versteckten sich die Kinder oder nahmen einen anderen Weg, wenn sie ihren Pastor sahen. Die Bevölkerung hatte großen Respekt vor ihm. Wenn Brautleute beim Traugespräch die Schwangerschaft der Braut verschwiegen hatten, konnte es geschehen, dass Pastor Harries nach der „frühzeitigen“ Geburt eines Kindes das Verhalten der Brautleute von der Kanzel herab missbilligte.

Nachdem 1934 die Pastorenstelle im Nachbarort Dudensen vakant wurde, übernahm Pastor Harries im Alter von 68 Jahren zusätzlich die Betreuung dieser Kirchengemeinde mit den Dörfern Dudensen und Büren.

Pastor Harries war deutsch-national geprägt und stand anfangs dem Nationalsozialismus nicht ablehnend gegenüber. Als er im August 1933 sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte, erhielt er von der Ortsgruppe der NSDAP einen Glückwunschbrief folgenden Inhalts:

„Im Namen der Ortsgruppe Neustadt-Nord der NSDAP gestatten Sie mir, Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 40jährigen Amtsjubiläum auszusprechen.

Ihre seelsorgerische Tätigkeit in all den Jahren im Pfarrbezirk Hagen hat es vor allem mitbewirkt, Christentum, Glauben und Treue, Liebe zu Boden und Heimat, Liebe und Sinn für Vaterland, für unser Deutschland Ihren Pfarrkindern zu erhalten. Und des-



Pastor Harries mit Frau und Tochter

halb war unser Kampf mit unserem Führer Adolf Hitler in unserem Heimatbezirk um deutsche Seele auch nicht schwer, hatte doch unser Pastor Harries im Erfüllen wahrhaft deutschen Christentums, einen seelischen Boden bereitet, auf dem die Saat unseres Führers keimen und wachsen und reifen konnte.

Schon bald haben Sie sich, sehr verehrter Herr Pastor, als offener, starker Kämpfer mit Ihrem Hause unseren Reihen angeschlossen. Wir sind Ihnen deshalb auf immer verbunden und wünschen von Herzen, dass Sie und Ihre deutsche, christliche Arbeit uns noch recht lange erhalten bleiben mögen.

Heil Hitler !

Ihr sehr ergebener

Dr. Beumelburg, Ortsgruppenleiter“

Auch der damalige Superintendent von Stumpenhausen stand, wie in einem Aufruf zum Volksentscheid 1934 (s. Seite 22) von ihm zu lesen war, offen auf der Seite des Nationalsozialismus. Bei der Kirchenvisitation im September 1933 in Hagen trug er in seiner Predigt folgendes vor:

„Es ist schwer, eine neue Staatsform zu schaffen. Viel schwieriger sei es aber, in diese neue Staatsform ein Volk hineinwachsen zu lassen und es zu gestalten zu einer wahren Volksgemeinschaft, dass es aber am schwersten sei, eine Christengemeinschaft zu formen und sie zu erhalten.“⁴⁰

Die weiteren Entwicklungen führten jedoch bei Pastor Harries zu einem distanzierten Verhältnis gegenüber dem Nationalsozialismus. Die NS-Kirchenpolitik mit der Einrichtung eines „Reichsbischofs“ stieß bei ihm auf Ablehnung. Die Kirchnaustritte von vielen NSDAP- und SA-Angehörigen gaben ihm zu denken. Der entscheidende Anlass für seine Distanzierung war vermutlich das am 15. September 1935 verkündete *Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre*, besser bekannt unter der Bezeichnung „Nürnberger Rassegesetze“.

Pastor Harries hatte nach dem frühen Tod seiner Ehefrau in zweiter Ehe seine geschiedene Haushälterin, Else Hauptmann geb. Ermisch geheiratet. Sie war in erster Ehe mit dem jüdischen Kaufmann Abraham Hauptmann verheiratet. Aus dieser Verbindung brachte sie die Tochter Margarethe (*1901) in ihre zweite Ehe mit nach Hagen. Im Dorf nannten sie alle „Pastors Grete“. Nach dem Rassegesetz war Margarethe Hauptmann Halbjüdin. Sie verlor nach achtjähriger Tätigkeit als Sekretärin des Wasserwerksdirektors in Hannover ihren Arbeitsplatz. Eine spätere Anstellung bei der Landesbauernschaft verlor sie auf Grund anonymen Hinweises.

Die Familie Harries war in großer Sorge um Margarethe, da der Verfolgungsdruck zunahm. Margarethe kämpfte um den Nachweis einer arischen Abstammung. Ihre Mutter gab eine eidesstattliche Versicherung dahingehend ab, dass die Tochter einem „außerordentlichen Vorfall (Vergewaltigung)“ in ihrem Leben entstamme. Ein bereits verstorbener Arzt wurde als Vater benannt. Sie erreichte 1943, dass ihre Geburt als nichteheliches Kind beurkundet wurde und führte seitdem den Namen Margarethe Ermisch.

Margarethe war verlobt, wagte es aber nicht zu heiraten. Sie befürchtete, dass im Aufgebotsverfahren ihre arische Abstammung nochmals geprüft würde. Sie heiratete erst nach Kriegsende. In diesem Zusammenhang wurde die Feststellung der nichtehelichen

Geburt gelöscht, nachdem ihre Mutter die eventuell lebensrettenden eidesstattlichen Erklärungen widerrufen hatte.

Margarethe verstarb im August 2000, in der Anzeige stand der Name: „Margarethe Quandt geborene Hauptmann genannt Ermisch“.⁴¹

Pastor Friedrich Harries verstarb am 20. August 1938. Er wurde in folgendem Bericht gewürdigt:

„Hagen, 25. August

Gestern wurde unser langjähriger Seelsorger, Pastor Friedrich Harries, zur letzten Ruhe gebettet. Der Entschlafene war in der Kirche vor dem Altar aufgebahrt. Es hatten sich viele Gemeindeglieder der Kirchengemeinden Hagen und Dudensen eingefunden, um ihrem geliebten Pastor das letzte Geleit zu geben. 45 Jahre hat Pastor Harries segensreich in unserer Gemeinde gewirkt. Am Abend des 20. August, genau an dem Tag, als er im Jahre 1893 sein Amt als Ortsgeistlicher in unserer Gemeinde antrat, hat Gott ihn nach kurzer Krankheit heimgerufen.

Superintendent Haller hielt die Trauerrede, welcher er die Worte Psalm 62 Vers 2 zugrunde legte. In trefflichen Worten wusste er den Lebenslauf unseres geliebten Entschlafenen zu schildern.

Pastor Harries wurde am 7. Februar 1866 als Sohn eines ehrsamten Schneidermeisters in Eitzendorf geboren. Da er sehr begabt war, äußerte er von seiner frühen Kindheit an den Wunsch zu studieren. Unter schwierigen Verhältnissen und Entbehrungen, auch von Seiten seiner Eltern, hat es der Entschlafene erreicht, Pastor zu werden und trat somit als 27jähriger sein Amt in unserer Gemeinde an. Stets hat Pastor Harries regen Anteil an allen Geschehnissen in guten und bösen Tagen während seiner langen Amtstätigkeit genommen und sich damit die Ehre und Achtung der ganzen Kirchengemeinde erworben. Seit 4 Jahren hat der Entschlafene auch noch das Pfarramt im benachbarten Dudensen übernommen. Viele seiner Amtsbrüder erwiesen ihm die letzte Ehre.“⁴²

Bei seiner Beerdigung sprach Superintendent Haller die Witwe Harries auf die Herzschwäche als Todesursache ihres Mannes an. Frau Harries entgegnete ihm: „Nein, es war nicht sein Herz, es waren die arischen Nachweise und die leeren Kirchenbänke“.

Nach einer Übergangszeit mit einer Betreuung der Kirchengemeinde durch Pastor Kopf wurde 1939 der 30jährige **Pastor Hans von Jan** Seelsorger in den Kirchengemeinden Hagen und Dudensen. Sein Wirken in Hagen ist in einer Kurzbiographie von seinem Sohn Wolfgang von Jan und mir festgehalten worden. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf den Inhalt dieses Manuskriptes.⁴³

Pastor von Jan war eine herausragende Persönlichkeit mit einem für sein Alter außergewöhnlichen Lebensweg. Vor seiner Versetzung nach Hagen war er von 1936 bis 1939 Landesjugendpastor. In dieser Funktion versuchte er die kirchliche Jugendarbeit unter den schwierigen Umständen des Nazi-Reiches aktiv zu gestalten. Jegliche Jugendarbeit war zu dieser Zeit nach den nationalsozialistischen Vorstellungen und Verordnungen eine Angelegenheit des Staates und seiner Institutionen.

Da er sich in der Bekennenden Kirche (BK) als konzeptioneller Vordenker eines reichsweiten Notprogramms für die kirchliche Jugendarbeit engagierte, waren Konflikte unausweichlich. Vielfach wurde er in Hannover von der Gestapo zu Vernehmungen vorgeladen. Seine Aktivitäten und Freizeitangebote wurden zunehmend verboten und aufgelöst. Schikanen waren an der Tagesordnung, auch die von ihm betreuten Kinder und Jugendlichen waren vielfach hiervon betroffen. Durch umsichtiges Argumentieren konnte Pastor von Jan oft Nachteile und Sanktionen von Jugendlichen abwenden.

1939 verhinderte der wegen seiner Haltung zum NS-Regime umstrittene hannoversche Landesbischof August Marahrens in letzter Minute, dass Pastor von Jan in ein KZ eingeliefert wurde. Er suspendierte ihn am 31. März 1939 vom Dienst als Landesjugendpastor und versetzte ihn nach Hagen. Diese Versetzung war mit der Hoffnung verbunden, dass die umfangreiche Arbeit in den beiden großflächigen Kirchengemeinden Hagen und Dudensen ihn schon „genügend ausbremsen“ würde.

Die Predigten von Pastor von Jan in den Kirchen Hagen und Dudensen wurden manchmal abgehört, ob von örtlichen oder fremden Personen ist nicht bekannt. Jedenfalls kam es für Pastor von Jan in einigen Fällen zu Vorladungen und Verhören.

Pastor Hans von Jan wurde am 3. November 1942, kurz nachdem im August sein dreijähriger Sohn Gerhard verstorben war,



*Anni und Hans von Jan mit den Kindern
Elisabeth, Wolfgang und Gerhard*

zum Kriegsdienst einberufen. Er verfasste dort Predigten, die seine Ehefrau in der Hagener Kirche verlas. 1944 geriet er in sowjetische Gefangenschaft. Weihnachten 1944 hielt er in dem Gefangenenlager Uman in der Ukraine einen Gottesdienst für seine Kameraden ab. Er verstarb am 8. Februar 1945 an Ruhr und Unterernährung.

Es gibt im Zusammenhang mit dem Dienstantritt von Pastor Hans von Jan eine kleine Begebenheit, über die in Hagen und Dudensen geschmunzelt wurde; sie zeigt etwas von der ihm eigenen bescheidenen Art.

Als Pastor von Jan 1939 von Hannover kommend am Bahnhof Hagen eintraf, musste er zunächst nach Dudensen, da das Hagener Pfarrhaus renoviert wurde. Er hatte Glück, dass vom Bahnhof ein Bauer mit seinem pferdebespannten Ackerwagen nach Dudensen fuhr. Der Pastor setzte sich vorne mit auf den Wagen, Bauer und Pastor unterhielten sich angeregt bis kurz vor Duden-

sen. Dort fragte der Bauer Pastor von Jan: „Bi wegg'n Burn wut du denn arbeien?“ (Bei welchem Bauern willst du denn arbeiten?). Hans von Jan antwortete ihm, dass er der neue Pastor für Dudensen und Hagen sei. Der Bauer war völlig sprachlos und murmelte vor sich hin: „Dat hörste mi schon eher sengen könnt!“ (Das hättest du mir schon früher sagen können). Pastor von Jan bedankte sich bei ihm und beide lachten über das kleine Missverständnis.

Wenn Pastor Hans von Jan aus dem Krieg in seine Heimat zurückgekehrt wäre, hätte ihm auf Grund seiner mutigen christlichen Überzeugung und seines vorbildlichen Charakters eine große Zukunft bevor gestanden.

„UNWERTES LEBEN“ – UNRECHT AN EINER FAMILIE

Der Reichstag beschloss am 14. Juli 1934 das *Gesetz zur Verbindung erbkranken Nachwuchses*. Es bestimmte, dass Menschen in besonderen Krankheitsfällen auch gegen ihren Willen sterilisiert werden konnten.

Das Gesetz hatte schicksalhafte Folgen für eine alteingesessene Hagener Familie, deren Name anonymisiert mit N. bezeichnet wird. Das Ehepaar hatte drei Kinder im Alter von 13 bis 22 Jahren. Die Familie war im Dorf und Vereinsleben voll integriert, der Vater hatte einen gesicherten Arbeitsplatz.

Die älteste, körperlich starke Tochter war geistig behindert, damals hieß es „schwachsinnig“. Sie hatte den Entwicklungsstand eines etwa dreijährigen Kindes. Ein Schulbesuch war ausgeschlossen. Behördlich wurde auf ihre Anstaltsunterbringung gedrängt. Die Eltern wehrten sich vehement dagegen. Meine Mutter, die auf Grund verwandtschaftlicher Beziehungen einen engen Kontakt zu der Familie hielt, erzählte oft, dass Frau N. mit „Zähnen und Klauen“ gegen eine Unterbringung der Tochter gekämpft habe. Dies rettete der Tochter wahrscheinlich das Leben, denn bei einer Anstaltsunterbringung wäre ihre Einordnung als „unwertes Leben“ wahrscheinlich gewesen. Die Tochter starb im Alter von 61 Jahren.

Die Geburt einer geistig behinderten Tochter in der Familie hatte schwerwiegende Folgen für ihre Geschwister. Die zweite Tochter und der Sohn besuchten die Volksschule in Hagen. Beide

führten ein normales Leben, wie andere Jugendliche in ihrem Alter, sie waren weder geisteskrank noch Analphabeten. Der Sohn war im Jungvolk und später in der Hitlerjugend. Dennoch wurden beide Kinder zwangssterilisiert. Der Junge war zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig.

Die Betroffenen haben später geheiratet. Da sie auf Grund der Eingriffe während der Nazizeit keine eigenen Kinder haben konnten, adoptierten beide in ihren Ehen jeweils ein Kind, erzogen es liebevoll und sorgten für eine gute Ausbildung.

Unter dem schweren Unrecht, das der Familie angetan wurde, haben die Betroffenen, wie auch ihre Eltern, lebenslang gelitten. Da viele Menschen im Dorf davon wussten, kam es vereinzelt zu gehässigen Bemerkungen, die den Betroffenen wehgetan haben. Es ist ihnen im Nachhinein hoch anzurechnen, dass sie sich immer, wie alle anderen Einwohner, aktiv am dörflichen Leben beteiligt haben.

Die Sterilisationsbeschlüsse während der nationalsozialistischen Zeit wurden durch ein Bundesgesetz im August 1968 als geschehenes Unrecht aufgehoben. Diese späte Entscheidung konnte die den Betroffenen zugefügten lebenslangen schicksalhaften Folgen zwar nicht wieder gut machen, sie war aber eine öffentliche Anerkennung des ihnen zugefügten Unrechts.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch einige in ihrer Entwicklung zurückgebliebene Männer, die als Knechte auf Höfen arbeiteten, von Zwangssterilisationen betroffen waren.

ES GESCHAH VOR ALLER AUGEN – DIE JÜDISCHE FAMILIE SAMUEL

Hagen war seit Anfang des 20. Jahrhunderts die Heimat des jüdischen Ehepaares **Arnold** (*1880) und **Johanna Samuel** geb. Levy-Deichmann (*1876) mit den drei Kindern Fränzy (*1904), Paul (*1906) und Heinz (*1908).

Nach ihrem Zuzug aus Rodewald betrieben sie zunächst eine Rind- und Schweineschlachtereierei im Gebäude Hagen Nr. 29, bevor sie 1911 in das von ihnen errichtete Wohn- und Geschäftshaus Hagen Nr. 79 zogen. Das Familienunternehmen hatte einen Geschäftsbereich über Hagen hinaus bis nach Hannover.



Johanna und Arnold Samuel

Arnold Samuel war Soldat im Ersten Weltkrieg, sein Foto befindet sich auf einer Ehrentafel der Gefallenen und Kriegsteilnehmer aus Hagen. Sein Bruder Siegmund fiel 1918 als Soldat in Frankreich, sein Name befindet sich auf dem Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Rodewald.

Die drei Kinder besuchten die Volksschule in Hagen. Die Tochter Fränzy war Ende der 20er Jahre in verschiedenen Haushalten tätig, zuletzt 1931 in Erfurt, wo sie ihren späteren Ehemann kennen lernte. Die beiden Söhne erlernten das Schlachterhandwerk und arbeiteten zeitweise im elterlichen Betrieb.

Paul Samuel heiratete am 24. September 1933 Frieda Denecke aus Neustadt a. Rbge. und trat zum evangelisch-lutherischen Glauben über. Die kirchliche Trauung fand durch Pastor Harries in Hagen statt. Die Familie wohnte anfangs in Hagen und zog 1936, nachdem ihr in Hagen die Lebensgrundlage entzogen worden war, nach Hannover.

Fränzy konvertierte im November 1933 bei ihrer standesamtlichen Trauung mit dem Schneidermeister Kurt Thomas in Erfurt zum evangelisch-lutherischen Glauben. Die kirchliche Trauung fand am 1. Juli 1934 in Hagen durch Pastor Harries statt. Er vermerkte im Kirchenbuch, dass die Braut vom „Judentum zum Christentum“ übergetreten sei. Bei der anschließenden Hochzeits-

feier in Hagen waren als Gäste auch die Nachbarfamilien mit ihren Kindern anwesend. Es war vielleicht einer der wenigen glücklichen Ereignisse in der Familie zu dieser Zeit.

Heinz Samuel blieb unverheiratet, war von Juni 1933 bis April 1937 in Neustadt a. Rbge. gemeldet, lebte bis August 1937 in Hagen und zog dann nach Hannover.⁴⁴



Heinz, Fränzy und Paul Samuel

Nach den vielen Jahren des friedlichen Zusammenlebens wurde die Familie bald nach der „Machtübernahme“ weitgehend aus der Dorfgemeinschaft ausgegrenzt und boykottiert. Die Handwerkskammer strich Arnold Samuel aus der Handwerksrolle, so dass er keine Lehrlinge mehr ausbilden konnte. Die Spar- und Darlehenskasse Hagen kündigte seine Mitgliedschaft. SA-Angehörige standen wiederholt vor dem Geschäft, um Kunden den Einkauf zu verwehren. Es ist bekannt, dass mehrere Kunden während des Boykotts das Geschäft über den rückwärtigen Eingang aufgesucht haben.

Die Diskriminierung verschärfte sich im Herbst 1935 nach der Aufstellung eines Stürmerkastens im Dorf. Hierzu erschien folgender Zeitungsartikel:

„Hagen, 12. November

Endlich ist auch in unserem Ort ein Stürmerkasten angebracht worden. Er trägt die Aufschrift „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter“. Gestern Abend wurde der Kasten der Öffentlichkeit übergeben. Pg. Gewecke hieß alle Anwesenden, insbesondere der SA., HJ. und BDM herzlich willkommen. Sodann erteilte er Pg. Tiedt das Wort. Der Redner schilderte das Eindringen des Juden in den deutschen Volkskörper und dass er als Geldwechsler angefangen wäre. Er hätte es aber verstanden, sich an führende Stellung zu bringen. Vor 1933 waren fast alle großen Unternehmen in jüdischen Händen. Wir haben ja gesehen, was das Ergebnis war. Gegen dieses Durchdringen des Juden in die deutsche Volkssee setzte sich Pg. Streicher ein. Sein einziges Kampfmittel war der „Stürmer“. Auch nach der Machtübernahme unseres Führers behielt der Stürmer seine Bedeutung. Ununterbrochen kämpfte er gegen das Judentum. Mit dem Horst-Wessel-Lied fand die Kundgebung ihren Abschluss.“⁴⁵

Es ist nicht bekannt, aus welchem Ort der Pg. Tiedt stammte. Der Stürmerkasten hatte seinen Standort auf dem Grundstück des Lehrerwohnhauses Ecke Hagener Straße / Zur Kirche. Heute befindet sich auf diesem Grundstück das ev.-luth. Gemeindehaus.

Die Stürmerkästen in den Städten und Dörfern hatten jeweils unterschiedliche Aufschriften. Die Wahl der Aufschrift in Hagen mit dem Satz „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter“ muss als ein gezielter Affront gegen die Schlachtereier Samuel verstanden werden. Arnold Samuel verpachtete im Juni 1936 seinen Betrieb.⁴⁶

Ein von einer früheren Hagener Einwohnerin erzählter Vorgang lässt erkennen, wie demütigend die Lage im Dorf für die Familie war:

„Als ich im Sommer 1937 mit meinem Großvater zum Bahnhof Hagen ging, trafen wir das am Straßengraben sitzende Ehepaar Arnold und Johanna Samuel. Wir blieben stehen und mein Großvater begann ein Gespräch mit dem Ehepaar, wie es im dörflichen Leben, wo jeder jeden kannte, üblich war, wenn man sich begegnete. Nach kurzer Zeit unterbrach Johanna Samuel das Gespräch mit den Worten: Sie sollten lieber weitergehen, denn es könnte für Sie unangenehm werden, wenn man uns hier im gemeinsamen Gespräch sieht. Mein

Großvater erwiderte jedoch, dass ihm niemand vorschreiben könne, mit wem er ein Gespräch führen dürfe und setzte den Kontakt fort.“⁴⁷

Aus der Haltung von Frau Samuel kann man ersehen, dass ihr in dieser hasserfüllten Zeit das Wohl ihres Gesprächspartners wichtiger war als ihr eigenes Schicksal. Meine Mutter erinnerte sich immer respektvoll an Johanna Samuel mit den Worten: „Sie war eine feine Frau“.

Das Ehepaar Arnold und Johanna Samuel verzog im Dezember 1937 in die Anonymität der Großstadt Hannover.⁴⁸ Es ist nicht bekannt, ob nach ihrem Wegzug gemeldet wurde „Hagen ist judenfrei“, wie dies in vielen Städten und Dörfern nach dem Wegzug oder der Abholung des letzten jüdischen Bürgers geschah.

Arnold und Johanna Samuel wurden am 15. Dezember 1941 von Hannover nach Riga deportiert und im dortigen Getto ermordet. Sie sind vermutlich, wie fast alle hannoverschen Juden, in einer Aktion unter dem Decknamen „Dünamünde“ im Wald von Bikernieki erschossen und in einem Massengrab verscharrt worden.

Heinz wurde zusammen mit seinen Eltern nach Riga deportiert und dort 1942 im Alter von 34 Jahren in einem Zwangsarbeiterlager gehenkt. Er wird als Opfer in einer Dokumentation zum Getto Riga namentlich aufgeführt. In der Dokumentation werden auch die grausamen Umstände bei den Hinrichtungen im Lager beschrieben.⁴⁹

Damit wurden drei Menschen aus Hagen Opfer eines der schrecklichsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte: der Judenverfolgung und des Holocaust durch die Nationalsozialisten.

Der Ehemann von Fränzy Samuel ließ sich von ihr scheiden. Sie verlor dadurch den damals noch für jüdische Frauen in Mischehe bestehenden Schutz. Ihr gelang Ende Juni 1939 die Ausreise nach Schottland. Dort führte sie ein Tagebuch, das sich heute im Besitz ihres Neffen befindet. Der Inhalt ist ein erschütterndes Dokument des Schicksals einer aus ihrer Familie und ihrer Heimat gerissenen jungen Frau. In einem ihrer letzten Einträge heißt es:

„21. Mai 1943

Sieben Wochen war ich in der Frauenklinik. Habe auch zwei Monate wieder gearbeitet. Konnte mich aber nicht ganz erholen. Ich habe Mutters Hände so sehr vermisst. Nun hat sich herausge-

stellt, dass ich eine kranke Lunge habe. Ich komme in ein Sanatorium und man wird versuchen, mir meine Gesundheit aufzubessern. Ich kann es nicht glauben, aber ich verspüre es, ich bin sehr krank. Mit 38 Jahren braucht das nicht zu sein. Doch so wie es ist, ist es Gottes Wille“.

Dass man ihre Eltern und ihren Bruder zu diesem Zeitpunkt bereits ermordet hatte, konnte sie nicht ahnen. Sie verstarb im gleichen Jahr und wurde in Schottland beigesetzt. In Hagen sprach man später davon, sie sei an „ihrem Heimweh“ verstorben.

Nur Paul überlebte die Verfolgung und kehrte 1945 mit seiner Familie nach Hagen zurück. Auch seine Familie mit fünf Kindern wurde Opfer der Diskriminierung. Nachdem ihre hannoversche Wohnung 1943 ausgebombt worden war, wurde die Familie in den kleinen Ort Alldorf evakuiert. Auf Druck des dortigen NSDAP-Kreisleiters mussten sie den Ort nach drei Wochen wieder verlassen und kamen im November 1943 nach Ahlem in ein Gebäude der Gartenbauschule.⁵⁰ Paul Samuel wurde dort im November 1944 arretiert und kam am 16. Februar 1945 in das KZ Buchenwald. Von dort wurde er zusammen mit anderen Häftlingen in offenen Güterwagen zunächst in ein Auffanglager des KZ Natzweiler im Elsass gebracht und dann kurz vor Kriegsende in das KZ Dachau deportiert, wo ihn amerikanische Truppen befreiten.⁵¹

Die fünf Kinder der Familie Samuel litten besonders unter den diskriminierenden und menschenverachtenden Verhältnissen in Ahlem. Die seelischen Schrecken, Ängste und Verletzungen dieser Zeit haben nicht nur ihr Leben geprägt, sie führten auch bei einigen Kindern später zu schweren psychischen Erkrankungen.

Bleibt noch von dem Einsatz eines Trupps des SA-Sturms Hagen/Nöpke in der „Reichskristallnacht“ vom 9./10. November 1938 zu berichten, der allerdings nicht in Hagen stattfand, da der jüdische Schlachtereibetrieb Samuel nicht mehr existierte. Die SA-Leute erhielten den Befehl zu einer Aktion in der etwa 60 Kilometer entfernten Kleinstadt Bassum und wurden mit einem Kraftfahrzeug dorthin befördert. Ein Beispiel für die perfide Strategie der SA-Führung, ihre Mannschaften außerhalb ihres Wohnsitzes für Gewalttaten gegen jüdische Bürger in völlig fremden Orten einzusetzen.

Beteiligt war auch das SA-Mitglied Friedrich Hogrefe aus Nöpke der seinem Sohn Friedel Einzelheiten berichtete.⁵² Hierdurch ist der Einsatz nach vielen Jahrzehnten bekannt geworden.

Im Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen sind die Ausschreitungen, diskriminierenden Handlungen und Tötlichkeiten in der „Reichskristallnacht“ an den wenigen jüdischen Menschen, die „noch in Bassum lebten, beschrieben.“⁵³

In welchem Umfange hieran der Trupp aus Hagen/Nöpke beteiligt war, ist nicht näher bekannt.

ERINNERUNGEN AN PERSÖNLICHKEITEN AUS DEN 1930ER JAHREN

In diesem Abschnitt soll an einige Bürger des Dorfes erinnert werden, die das Dorfleben neben den bereits erwähnten Funktionsträgern der Parteiorganisationen mitgeprägt haben.

1934 stand das Gebäude Hagen Nr. 83, die frühere Radio-Großstation als Teil der Funkturmanlage in Eilvese auf dem Hager Berg zum Verkauf, nachdem die Anlage in Eilvese abgerissen worden war. Dieses Gebäude erwarb der 42jährige **Fabrikant Ferdinand Thiedemann** aus Mellendorf. Er errichtete in dem Gebäude eine Fabrik zur Herstellung von Suppenwürfeln unter der Bezeichnung „Krabu“. Die Fabrik bestand bis 1944 sowie von 1946 bis 1950 und bot vielen Menschen aus Hagen und Umgebung einen Arbeitsplatz. Das Grundstück wurde 1950 vom Landkreis Neustadt a. Rbge. zur Errichtung eines Altersheimes übernommen.

1935 wurde die Hagerer Polizeistation im Wohngebäude Nr. 2b mit dem aus Groß-Berkel zugezogenen 49jährigen **Gendarmeriemeister Friedrich Messerschmidt** besetzt. Sein Einsatzbereich umfasste die Dörfer Borstel, Dudensen, Hagen und Nöpke. Die Streifendienste unternahm er auf einem Fahrrad.

Messerschmidt wurde trotz seiner eigenbrötlerischen Art zu einem anerkannten Beamten im Dorf, der sich korrekt verhielt, auch im Krieg und in der Nachkriegszeit. Es ist nicht bekannt, wie er sich in den Jahren 1933 bis 1937 zu den Boykottmaßnahmen gegen die Fleischerei Samuel dienstlich verhalten hat, zumal bei

diesen Maßnahmen auch Straftaten begangen wurden. Messerschmidt blieb auch nach dem Krieg bis 1950 als Gendarm in Hagen und verbrachte hier seinen Ruhestand.

Im August 1935 zog der 41jährige **Tierarzt Dr. Dietrich Keiser** nach Hagen in das Gebäude des Eisenbahnbeamten Karl Beeremann Nr. 36. Wie bereits erwähnt, war Dr. Keiser Reserveoffizier. Sein Praxisbereich erstreckte sich auch auf die Nachbardörfer. Dr. Keiser hatte die besondere Eigenart, bei der Ausübung seiner Tätigkeit immer leise vor sich hin zu pfeifen. Dies führte bei den Bauern bald zu seinem Spitznamen „Fleutjedirk“. Er war ein angesehener Tierarzt, praktizierte bis 1954 in Hagen und verzog dann nach Sottrum.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts bestand in Hagen eine Molkerei. In den ersten Jahrzehnten gab es auf Grund schlechter Betriebsführung ständige Eigentümerwechsel, verbunden mit Konkursverfahren. Dies änderte sich 1931, als der aus der Molkerei Rodewald stammende 22jährige **Wilhelm Winkelmann** das Unternehmen übernahm und kontinuierlich ausbaute. Der Betrieb wurde zum größten Arbeitgeber in Hagen mit bis zu 30 Mitarbeitern. Der Einzugsbereich reichte von Meyenfeld bis Steimbke. Während des Krieges wurden ab 1941 in dem Betrieb auch polnische Zwangsarbeiter eingesetzt, die in Hagen sowie den umliegenden Dörfern untergebracht waren und zum Teil mit ihren Familien hier lebten. Sie blieben bis Kriegsende in dem Betrieb und sollen dort gut behandelt worden sein. Der Strukturwandel in der Milchbranche mit Fusionen von Betrieben führte 1974 zur Schließung der Hagener Molkerei.

Es ist zu erwähnen, dass sich Wilhelm Winkelmann auch im dörflichen Leben engagierte. Er war zeitweise Vorsitzender des ersten Sportvereins nach dem Kriege und stellte für die Erfüllung dörflicher Aufgaben häufig Kraftfahrzeuge zur Verfügung.

Am 30. März 1939 erschütterte ein tragischer Verkehrsunfall die Bewohner des Dorfes. Der 68jährige **Bauer Dietrich Knop**, Hagen Nr. 9, ein langjähriges Mitglied der Gemeindevertretung, wurde auf seinem Fahrrad von Neustadt a. Rbge. kommend in Himmelreich auf der Reichsstraße 6 von einem PKW angefahren und verstarb am folgenden Tag an den Unfallfolgen. Er war der erste Hagener Einwohner, der einem Verkehrsunfall mit einem Kraftfahrzeug zum Opfer fiel. Dietrich Knop galt im Dorf als ein bekennender

„Welfe“, der eine Rückkehr des Königshauses Hannover erhoffte. Wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus war er nach 1933 nicht mehr Mitglied der Gemeindevertretung. Im Dorf nannten ihn die Einwohner „Klingemanns Dirk“.

DIE PFARRSCHEUNE

Die Pfarrscheune ist ein denkmalgeschütztes Gebäude im Dorf, das seit den 1930er Jahren öffentlich genutzt wurde.

Das Gebäude wurde etwa 1850 auf dem benachbarten Grundstück des Pfarrhauses errichtet und erhielt die Hausnummer 24. Es diente anfangs dem landwirtschaftlichen Betrieb, der mit der Pastorenstelle verbunden war. Im Zuge der Vermögensauseinandersetzungen zwischen der Kirche und der Gemeinde über das Eigentum an öffentlichen Einrichtungen in den 1920er Jahren verblieb die Pfarrscheune gegen den erklärten Willen der Gemeindevertretung bei der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde. Diese Regelung hat jahrelang das Verhältnis der Dorfbewohner zu Pastor Harries belastet.

Der Rat der Gemeinde Hagen befaste sich in einer Sitzung am 7. Juni 1939 mit dem Tagesordnungspunkt „Ankauf der Pfarrscheune“. In dem Protokoll über diese Sitzung heißt es:

„Bürgermeister Hahn unterstreicht mit großem Nachdruck die Bedeutung eines Ankaufes nicht nur der Scheune, sondern auch die günstige Lage des Platzes. Der Gemeinderat stimmte dem Vorhaben des Bürgermeisters zu, zumal die Scheune große Räumlichkeiten (es ist bereits vor Jahren ein Teil der Scheune in Pacht genommen und für fortschrittliche Zwecke ausgebaut) zum Ausbau eines Jugendheimes und dergl. bietet.“⁵⁴

Eine weitere Sitzung fand am 22. Juni 1939 statt. Hieran nahm erstmalig der neue Hagener Pastor Hans von Jan teil. Der Gemeinderat beschloss den Ankauf des Gebäudes zum Preis von 5 000 Reichsmark.

Das Mitglied des Gemeinderates, Bauer Dietrich Beeremann, Nr. 54, führt in seinen Erinnerungen zu diesem Beschluss aus, dass durch Pastor Hans von Jan das durch den früheren Pastor Fried-

rich Harries im Zusammenhang mit den Vermögensauseinandersetzungen in den 1920er Jahren der politischen Gemeinde zugefügte Unrecht wieder gut gemacht worden sei.⁵⁵

Die Pfarrscheune erlangte in der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihrer wechselvollen Nutzungen (Gemeindesaal, Kriegsgefangenenlager, Flüchtlingslager) eine große Bedeutung für das Dorf. Sie ist seit den 1980er Jahren in Privatbesitz und wird nach der Restaurierung als Wohn- und Geschäftshaus genutzt.

Teil II: Hagen im Krieg 1939 bis 1945

KRIEGSAUSBRUCH 1939 – VORSORGE GEGEN LUFTANGRIFFE

Am 1. September 1939 verkündete Adolf Hitler in seiner Rede vor dem Reichstag, die im Rundfunk übertragen wurde, den Überfall auf Polen, unter anderem mit den Sätzen:

„... Polen hat heute Nacht zum ersten Mal auf unserem Territorium auch mit bereits regulären Soldaten geschossen. Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurück geschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! ...“

Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass damit der Zweite Weltkrieg begonnen hatte. In der Presse erschien ein Aufruf an die deutsche Wehrmacht:

*„An die Wehrmacht,
ich erwarte, dass jeder Soldat eingedenk der großen Tradition des ewigen Soldatentums seine Pflicht bis zum Letzten erfüllen wird. Bleibt Euch stets und in allen Lagen bewusst, dass Ihr Repräsentanten des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches seid. Es lebe unser Volk und unser Reich!“⁵⁶*

Der Kriegsbeginn wurde im Dorf nicht mit Jubel begleitet. Es gab noch viele Menschen, die den Ersten Weltkrieg erlebt und Verluste in der Familie zu beklagen hatten. Die ersten Siegesmeldungen unterdrückten jedoch viele Ängste. Deshalb war die Bevölkerung auch wenig schockiert, als auf Grund des Überfalls auf Polen zwei Tage später Frankreich und England Deutschland den Krieg erklärten. Zeitungen und Rundfunk propagierten die Notwendigkeit des Krieges. In Polen müssten deutsche „Volksgenossen“ vor polnischen Übergriffen gerettet werden. Alle glaubten, der Krieg sei bald zu Ende.

Ich konnte mir, als ein vor wenigen Wochen in die Volksschule aufgenommenes Kind, unter Krieg kaum etwas vorstellen. Als in diesen Tagen eine große Pferdekolonnie vom Remonteamt Mariensee durch das Dorf zum Bahnhof geführt wurde, fragte ich meinen Vater, ob denn auch Pferde in den Krieg müssten.

Bereits am 12. September 1939 wurde angeordnet, dass sich bei Fliegeralarm die gesamte Luftschutzgemeinschaft in den Schutzraum zu begeben habe. Dazu hieß es:

„Niemand bleibt in seiner Wohnung. Es ist dafür Sorge zu tragen, dass die Vorgärten- und Haustüren geöffnet sind, um schutzsuchenden Passanten den Zugang zu ermöglichen.“⁵⁷

Die Organisation des Luftschutzes als Vorbereitung gegen Luftangriffe bestand schon seit 1935 mit einer eigenen Ortsgruppe im Dorf.

Es gab strenge Anweisungen für die Verdunkelung der Fenster in den Häusern. Sogar die Beleuchtung an den Fahrrädern musste durch eine besondere Klappe abgeschirmt werden.

Auf den Dachböden wurden Wassereimer deponiert, Handspritzen sollten nach Möglichkeit zur Verfügung stehen. Für jeden Bewohner, ob Kind oder Erwachsener, musste eine Gasmaske vorhanden sein. Für uns Kinder wurde die Gasmaske anfangs zu einem Spielzeug, das wir jedoch bald wegen ihres strengen Gummigeruchs nicht mehr anrührten.

Einige Familien begannen in ihren Gärten Erdbunker mit Holzbalkendecken zu bauen. Wir richteten zu Hause unseren Keller für einen Aufenthalt ein. Gegen Bombentreffer boten diese Maßnahmen kaum einen Schutz.

Es war überraschend, dass in den ersten Wochen bereits feindliche Flugzeuge in den Luftraum über uns eindringen konnten. Nach einem Zeitungsbericht wurden schon im September 1939 in der Hagener Feldmark „feindliche Flugblätter“ gefunden. Hierzu hieß es weiter:

„... Wer von 1918 gelernt hat, wird wohl auf solche Lügenblätter nicht mehr hereinfliegen. Wohl sollte dies für einige Leichtsinnige eine Mahnung sein, es mit der Verdunkelung etwas genauer zu nehmen. ...“⁵⁸

Am 28. September 1939 ordnete der damalige HJ-Stammführer Klindt folgendes an:

„Während des Zustandes der Verdunkelung wird der Zapfenstreich für alle Jugendlichen des Bannbereiches 276 (zu dem Hagen gehörte) auf 21 Uhr festgelegt. Diese Anordnung gilt für Jungen und Mädchen bis zu 18 Jahren.“⁵⁹

Bereits vor Kriegsausbruch wurde in der Hagener Feldmark auf dem Osterberg eine kleine Bunkeranlage gebaut, die als Horchposten für einfliegende Flugzeuge ausgerüstet werden konnte.

Diese Einrichtung wurde nunmehr in Betrieb genommen und am Standort zusätzlich eine Baracke zur Unterbringung des Personals erstellt. Der Horchposten wurde mit Soldaten, vorwiegend Reservisten aus dem Dorf, besetzt.



Die Flugwache am Osterberg

EINFÜHRUNG DER ZWANGSWIRTSCHAFT

Bereits vier Tage vor Kriegsbeginn wurden Maßnahmen der Zwangsbewirtschaftung verfügt. Meine Eltern kannten derartige Rationierungsmaßnahmen noch aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Sie bestanden zunächst in der Ausgabe von Lebensmittelkarten, später folgten Bezugscheine für verschiedene Güter. Die Familien im Dorf erhielten unterschiedliche Lebensmittelmarken. Die größeren bäuerlichen Betriebe wurden überwiegend als „Selbstversorger“ eingestuft. Meine Familie wurde „Teilselbstversorger“, da wir eine Kuh hatten und Schweine zum eigenen Verzehr mästeten.

Den Landwirten wurden strenge Ablieferungskontingente auferlegt, deren Nichtbeachtung eine Bestrafung, manchmal die Zuchthausstrafe, nach sich zog. Viehzählungen häuften sich, um die Bestände zu ermitteln und das Ablieferungssoll zu bestimmen.

Trotz der strengen Strafandrohungen wurde vielfach getrickst, um für die eigene Verwertung oder zur Versorgung von Verwandten in den Städten zusätzliche Lebensmittel abzuzweigen.

Meine Familie hatte Verwandte in Hannover und im Ruhrgebiet. Deshalb bemühte sich auch meine Mutter, dass bei unserer Selbstversorgung mehr als das zusätzliche Kontingent herauskam. Zum Beispiel ließ sie damals zusammen mit einer Tante aus Hannover vor einer Viehzählung zwei Ferkel einfach verschwinden. Sie wurden mit Alkohol „vollgepumpt“ und in einem entlegenen Kellerraum versteckt. Da unser Opa (*1868) als Maurer und Hauschlachter tätig gewesen war, sorgte er später für „lautlose“ Beseitigung. Er wurde von mehreren Bauern für Schwarzschlachtungen in Anspruch genommen, da man davon ausging, dass eine Strafe für meinen Opa wegen seines Alters nicht so hart ausfallen würde.

Die strengen Wirtschaftsmaßnahmen wurden im März 1941 dem Hagener Bürger Karl F. zum Verhängnis.⁶⁰ Er musste sich wegen eines Kriegswirtschaftsverbrechens vor dem Sondergericht in Hannover verantworten. Seine Frau wurde wegen Beihilfe angeklagt. Karl F. wurde vorgeworfen, in mehreren Fällen das Gewicht der von ihm erworbenen Schlachttiere zu niedrig angegeben zu haben. Als nach Kriegsausbruch schärfere Maßnahmen getroffen wurden, um die Ernährung des Volkes zu sichern, habe der Angeklagte Wiegescheine gefälscht. Das Sondergericht verurteilte Karl F. zu zwei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust, 150 RM Geldstrafe und 1 800 RM Wertersatz. Gleichzeitig wurde die Veröffentlichung dieser Strafe in der Presse auf seine Kosten verfügt. Die Ehefrau wurde freigesprochen.

Im weiteren Verlauf des Krieges wurden die Rationierungen verschärft, ohne dass es allerdings zu Hungersnöten, wie im Ersten Weltkrieg, kam.

SCHULALLTAG IM KRIEG

Ich wurde Ostern 1939 in die einklassige Volksschule des Dorfes eingeschult. Der Einschulungstag war damals kein Ereignis, das besonders gefeiert wurde. Es ist mir nicht in Erinnerung, dass ich eine Schultüte erhalten habe. Der Weg von meinem Elternhaus zur Schule betrug ca. 300 Meter.

Der Unterricht fand gemeinsam mit Kindern aus acht Jahrgängen statt. Nur wenige Monate war Gustav Gewecke mein Lehrer. Seine herausgehobenen Funktionen in Partei und Lehrerschaft wurden bereits beschrieben.

Lehrer Gustav Gewecke wurde im Herbst 1939 nach Klein Berkel bei Hameln versetzt. Die Lehrerstelle übernahm der Schulamtsbewerber Hardich aus Münchehagen. Er wurde jedoch nach kurzer Zeit zum Wehrdienst eingezogen. Ihm folgte für etwa ein halbes Jahr die Junglehrerin Gertrud Hirschfeld aus Hannover. Sie unterschrieb Ostern 1940 mein erstes Schulzeugnis.

Es begann eine lange Zeit ohne eine Lehrkraft in Hagen. Bis Januar 1943 unterrichteten vertretungsweise die Lehrer aus den Nachbardörfern Borstel (Grabbe), Dudensen (Schweer), Eilvese (Hulke) und Nöpke (Rosenthal). Alle Lehrer waren bereits im fortgeschrittenen Alter. Sie kamen jeden Tag mit dem Fahrrad nach Hagen. Manchmal mussten wir auch zum Unterricht in die Nachbardörfer gehen.

Von den Lehrern war Heinrich Rosenthal aus Nöpke zwar sehr beliebt, aber auch streng in der nationalsozialistischen Erziehung. Der Lebensweg von Adolf Hitler gehörte für die älteren Jahrgänge zum Lehrstoff. Jeder musste seinen Geburtstag und seinen Geburtsort kennen. Als dies ein Mitschüler nicht wusste, musste er die Schule verlassen, sich auf die ca. 50 Meter entfernte Dorfstraße stellen und von dort zur Schule hin laut vernehmlich rufen: „Adolf Hitler ist am 20. April 1889 in Braunau am Inn geboren“.

Welche kuriosen Blüten der Führerkult hatte, erlebte ein anderer Schüler. Er erzählte aus dem Märchen, dass Rotkäppchen ihre Großmutter mit den Worten „Grüß Gott, liebe Großmutter“ begrüßt habe. Er wurde in harschem Ton darauf hingewiesen, dies heiße nunmehr „Heil Hitler, liebe Großmutter“.

Sportunterricht fand in diesen Jahren in der Volksschule kaum statt, obwohl die körperliche Ertüchtigung ein Hauptziel der nationalsozialistischen Erziehung war. Dies wird daran gelegen haben, dass die Lehrkräfte auch noch die Kinder in ihrer eigenen Volksschule in den benachbarten Dörfern unterrichteten und der Sport zugunsten anderer Lehrinhalte ausfallen musste. Lediglich wiederholtes Völkerballspiel auf dem Schulhof stand auf unserem Programm.

In den folgenden Kriegsjahren häufte sich tagsüber Fliegeralarm. Da es noch keine Sirene in Hagen gab, wurde die Schule telefonisch informiert. Der nächste Telefonanschluss befand sich im Kolonialwarenladen Koch, ca. 70 Meter von der Schule entfernt. Der damalige Lehrling Friedrich Beermann benachrichtigte im Fall des Alarms unseren Lehrer. Der Unterricht wurde abgebrochen, wir gingen dann nach Haus und waren nicht immer unglücklich darüber.

Wenn es nachts Fliegeralarm gegeben hatte und wir stundenlang im Bunker gesessen hatten, fiel der Unterricht trotz des uns fehlenden Schlafes nicht aus.

Vor Ostern 1941 trafen sich mehrere Schüler zu einer Sammlung von Holz und Stroh für ein Osterfeuer. Ich gehörte als jüngster Schüler zu dieser Gruppe. Wir zogen mit dem Lied „Bi, ba, bo, een Bulschen Stroh, een Bulschen Haverstroh, bi, ba, bo“ zum Sammeln durch das Dorf, trugen Holz und Stroh auf dem Osterberg zusammen. Ich nehme an, dass wir damals bereits vor Eintritt der Dunkelheit das Osterfeuer abgebrannt haben, denn die Angst vor feindlichen Flugzeugen verbot ein offenes Feuer in der Dunkelheit.



Osterfeuer auf dem Osterberg 1941

Von links oben: Erich Heine, Wilhelm Wilkening, Friedrich Hahn, Heinz Busse, Erwin Rabe, Fritz Busse, Herbert Weidemann, Werner Precht, Fotograf des Bildes war Herbert Koch

Von den neun Kindern, die an der Sammlung beteiligt waren, ist Wilhelm Wilkening aus dem Krieg nicht zurückgekehrt. Er starb 1946 im Alter von 20 Jahren in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Schon in der Volksschule verfolgten wir den Kriegsverlauf und hatten unsere Idole unter den Soldaten mit hohen Kriegsauszeichnungen. Hierzu gehörte als erster Kapitänleutnant Günter Prien, der 1939 in der Bucht von Scapa Flow das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ versenkte hatte. Von dem Untergang seines U-Bootes 1941 waren auch wir als Kinder betroffen.

Ab 1941 begeisterte ich mich für ein anderes Idol, den Jagdflieger des Afrika-Corps, Hauptmann Hans-Joachim Marseille. Ich sammelte über ihn sämtliche Berichte und Fotos, die ich in ein Heft klebte. Marseille fiel 1942, das von mir angelegte Heft habe ich bis 1945 behalten und vor dem Einmarsch der englischen Truppen vernichtet. Das Leben von Marseille wurde in den 1950er Jahren unter dem Namen „Stern von Afrika“ verfilmt.⁶¹

Mit großer Begeisterung haben wir auch den Kampf des Afrika-Corps unter Führung von Erwin Rommel begleitet. Die Lieder des Afrika-Corps, besonders das Lied *„Heiß über Afrikas Boden die Sonne glüht, unsere Panzermotoren singen ihr Lied“* gehörten zu den von uns am meisten gesungenen Liedern.

Das Jahr 1943 brachte eine Wende in der Unterrichtsversorgung der Hagener Schülerinnen und Schüler. Am 5. Januar 1943 zog Lehrer Johann Stegmann mit seiner Familie von Hannover nach Hagen in die Wohnung des 1824 in Fachwerkbauweise errichteten Lehrerwohnhauses. Lehrer Stegmann war bei seinem Dienstantritt in Hagen bereits gesundheitlich geschwächt, da er seit den 1930er Jahren an Multipler Sklerose litt, konnte aber seine Lehrertätigkeit noch ausüben. Nunmehr hatten wir täglich normalen Unterricht ohne eine Abhängigkeit von anderen Lehrkräften.

Nachdem Lehrer Stegmann in meinem Zeugnis „Hauptschulreif“ vermerkt hatte, wechselte ich nach einer Aufnahmeprüfung am 17. August 1943 in die Mittelschule Neustadt a. Rbge. Gemäß dem nationalsozialistischen Schulaufbau sollte ab 1942 statt der Mittelschule die Hauptschule „eine Schleuse der Begabtenförderung“ werden.⁶²

Der Begriff „Hauptschule“ fand bei uns keinen Eingang, wir nannten unsere Lehranstalt weiterhin Mittelschule. Meine Umschulung fand im Herbst statt, da 1941 die Einschulungstermine von Ostern in den Herbst verlegt worden waren.

Meine Klasse bestand aus 37 Schülerinnen und Schülern aus der Stadt Neustadt a. Rbge. sowie den Dörfern von Bordenau im Süden bis Lichtenhorst im Norden des Landkreises. Während des Schuljahres erhielten wir weitere 7 Zugänge aus evakuierten Familien, darunter die Tochter des Puddingfabrikanten Vogeley. Die Schülerzahl veränderte sich im folgenden Schuljahr bis zum Kriegsende nur wenig. Klassenlehrerin war die damals 42jährige Amelie Grelle.

Der Schulalltag in der Mittelschule nahm schon allein durch den Anfahrtsweg einen völlig anderen Verlauf. Morgens der 2 km lange Fußmarsch zum Bahnhof, Rückkehr gegen 15 Uhr. Der Unterricht wurde ab 1943 immer mehr durch Fliegeralarm unterbrochen, nachdem die Alliierten vermehrt Tagangriffe gegen Deutschland flogen. Bei Fliegeralarm mussten die Fahrschüler zu Familien, der in Neustadt wohnenden Mitschüler. 1944 wurde ein Bunker unter dem Amtsgarten errichtet, in dem die gesamte Schülerschaft Platz fand.

Die Bahnfahrten wurden ab 1944 zunehmend problematischer und gefährlicher. Bei Tieffliegeralarm ruhte der Zugverkehr. Dies änderte sich auch nicht, als den Personenzügen Güterwagen angehängt wurden, auf denen Vierlings-Flakgeschütze montiert waren. Häufig fiel der Zug schon morgens für die Anfahrt aus, damit auch für mich der Unterricht. Wenn es auf der Fahrt Tieffliegeralarm gab, verweilte der Zug im Waldgebiet zwischen Eilvese und Himmelreich. Sicher war dieser Halt nicht, denn die Dampflokomotiven waren aus weiter Entfernung zu sehen. Die von mir benutzten Züge wurden glücklicherweise nicht angegriffen. Gleichwohl fuhr täglich die Angst mit. Wenn der Zug nach Schulschluss ausfiel, gingen wir zu Fuß nach Haus. Eine Omnibuslinie nach Hagen gab es nicht.

Aus dieser Zeit ist mir noch ein Vorfall in Erinnerung, der mir große Angst machte. Als ich morgens am Bahnhof ankam, zeigte ein Fähnchen am Stellwerk Tieffliegeralarm an. Damit fiel der Zug von Hagen nach Neustadt a. Rbge. aus. Auf meinem Rückweg ins Dorf war ich etwa 200 Meter vom Bahnhof entfernt, als

ein Tieffliegerangriff mit Bordwaffen aus Richtung Nöpke auf die Öllager am Bahnhof Hagen begann. Wir hatten gelernt, dass man in diesem Fall sofort Deckung nehmen muss. Dazu befanden sich entlang der Strecke ins Dorf in den Straßengraben so genannte „Einmannlöcher“. In einem solchen Loch verharnte ich ca. 20 Minuten, bis es sicher schien, dass der Angriff zu Ende war. Als elfjähriger Schüler habe ich dieses Ereignis nicht als Abenteuer betrachtet, sondern große Angst ausgestanden.

Der Unterricht in der Mittelschule war noch stärker von der nationalsozialistischen Erziehung geprägt als in der Volksschule. Da wir nichts anderes kannten, war es natürlich leicht, uns für das Regime und den Krieg zu begeistern. Unsere Klassenlehrerin war die Leiterin der NS-Kreisfrauenschaft, zugleich war sie stark im Deutschen Roten Kreuz engagiert. Dies führte dazu, dass sie auch bei Rettungsmaßnahmen nach Bombenangriffen auf Hannover eingesetzt war.

Natürlich bewegte die Schülerinnen und Schüler in dieser Zeit auch das Schicksal ihrer Väter an der Front. Nachrichten vom „Heldentod“ eines Vaters betrafen Schülerinnen und Schüler in vielen Klassen. Als ein ehemaliger Schüler der Mittelschule bei einem Bombenangriff auf seine Flakstellung, in der er Flakhelfer war, getötet wurde, begleiteten wir den Trauerzug bei der Beerdigung. Selbstverständlich war für uns der im Kampf gegen den Feind gefallene Flakhelfer ein Held.

Das Ziel einiger Schüler in der Klasse war ein Besuch der *Nationalpolitischen Lehranstalt als Internatsoberschule (Napola)*. Eine Aufnahme in diese Eliteschule hat aus meiner Klasse jedoch niemand erreicht. Nach dem Krieg erhielt unsere Klasse zwei Mitschüler, die eine *Napola* besucht hatten.

Es ist mir nicht erinnerlich, dass jemals in einer Schulstunde das Buch von Adolf Hitler „*Mein Kampf*“ besprochen worden ist, obwohl es zu den Standardwerken des Nationalsozialismus gehörte.

Anfang 1945 wurden der Schulbesuch und die Lebensumstände schwieriger. Die Front rückte der Heimat immer näher, der Luftkrieg verschärfte sich. Ende März begannen die Osterferien. Nach dem Osterfest am 1./2. April 1945 und dem Ende der Osterferien wurde der Schulbetrieb bis zum 17. November 1945 eingestellt.

DER ERSTE KINDERGARTEN

Eine bereits in der Anfangszeit des Nationalsozialismus gegründete Organisation war die *Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)*. Diese Organisation richtete im Mai 1942 in Hagen einen Kindergarten für die vorschulische Erziehung ein. Da zu diesem Zeitpunkt das Lehrerwohnhaus frei stand, fand die Kinderbetreuung in diesem Gebäude statt. Ein Ziel dieser Einrichtung bestand darin, die Mütter zu entlasten, deren Ehemänner im Krieg waren. Selbstverständlich leisteten die Kindergärtnerinnen auch einen Beitrag zur nationalsozialistischen Erziehung und zum Führerkult.

Die Leitung des Kindergartens lud die Eltern am 6. September 1942 zu einem Tag der offenen Tür ein, über den folgender Zeitungsartikel erschien:

„Hagen.

Die in unserem Kindergarten betreuten Kinder hatten am letzten Sonntag einen Festtag besonderer Art. Der Kindergarten war zu diesem Zweck festlich geschmückt. Viele Mütter und auch die Väter der Kinder waren der Einladung gefolgt und waren erfreut, dass ihnen einmal Gelegenheit gegeben war, mit eigenen Augen zu sehen, wie wohl sich die Kinder in dieser Stätte des Spiels und der Freude fühlten.

Der Ablauf dieses Kinderfestes ließ den Erfolg der halbjährigen Kinderbetreuung erkennen. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, in welcher vorbildlicher Weise die Leiterin, Fräulein Wiediger, die ihr gestellte Aufgabe gemeistert hat. Sie hat es verstanden, sich das Vertrauen der Kinder zu erwerben. Auch dieses Fest war dazu angetan, uns den Sinn unserer Spenden für das Winterhilfswerk zum Bewusstsein zu bringen. Ist doch der Kindergarten erst möglich geworden durch die gemeinsamen Opfer einer geschlossenen Gemeinschaft.“⁶³

Die Kindergartenleiterin, Fräulein Emma Wiediger, war sowohl bei den Kindern als auch bei deren Eltern sehr beliebt. Bei den Kindern hieß sie „Tante Emmi“. Als zusätzliche Kraft wurde Hilde Günther aus Eilvese eingesetzt.

Nachdem Anfang 1943 Lehrer Stegmann nach Hagen kam, musste der Standort im Lehrerwohnhaus aufgegeben werden. Es

wurden einige Räume im Bauernhaus Nr. 10 für den Kindergarten ausgebaut. Wie einfach diese Einrichtung im Gegensatz zu den heutigen Kindertagesstätten war, ist aus der Bauzeichnung des damaligen Kreisarchitekten Hepke ersichtlich. Der Betrieb eines Kindergartens wurde nach Kriegsende aufgegeben. Das Bauernhaus Nr. 10 wurde 2012 abgerissen.

DIENST IM DEUTSCHEN JUNGVOLK

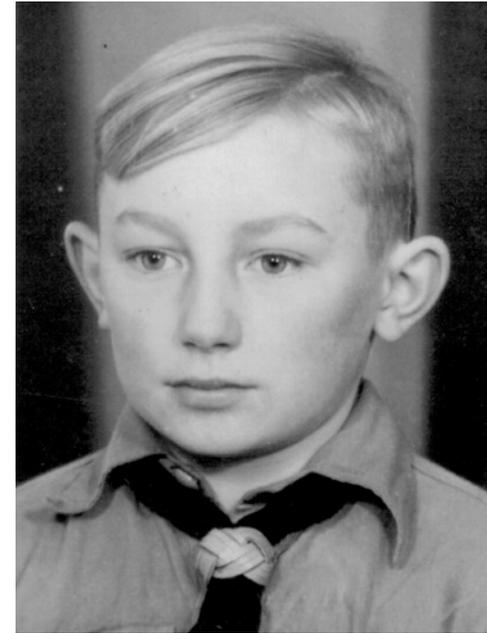
Bevor ich im Herbst 1943 zur Mittelschule nach Neustadt a. Rbge. kam, wurde ich Mitglied im Deutschen Jungvolk. Der Aufnahmetag wurde in der Leine-Zeitung angekündigt. Die Teilnahme an dieser Organisation war seit 1939 für alle 10- bis 14jährigen Jungen gesetzliche Pflicht.

„Hagen.

Die Verpflichtung der Jugend findet am Sonntag, 28. März um 15.30 Uhr im Rahmen einer gemeinsamen Feierstunde der Ortsgruppen der NSDAP Hagen und Nöpke im Saal der Gastwirtschaft Heusmann in Nöpke statt. Zu dieser Feierstunde werden alle Volksgenossen, insbesondere die Eltern und Angehörigen der zur Verpflichtung kommenden Jungen und Mädels, herzlich eingeladen. Darbietungen der Musikkapelle Behrens, Laderholz und ein gemischter Chor werden dazu beitragen, der Feierstunde ein würdiges Gepräge zu geben.“⁶⁴

Ich kann mich noch sehr gut an einen Vorfall bei dieser Veranstaltung erinnern: Wir mussten vor der Vereidigung lange in einer Reihe im Saal stramm stehen, was zum Kollaps eines Fahnenträgers aus Eilvese führte. Darüber hinaus ist mir allerdings nichts mehr in Erinnerung.

Von diesem Tag an war ich Uniformträger. Natürlich war auch ich wie alle anderen stolz darauf, nunmehr eine Uniform tragen zu dürfen. Sie bestand aus kurzer schwarzer Hose, braunem Hemd, schwarzem Halstuch als Schlips mit Lederknoten, Schulterriemen, Koppel und einem Fahrtenmesser. Für den Winter gab es noch eine lange Skihose.



Pimpf Heinz Busse 1943

Das Jungvolk war folgendermaßen gegliedert:

- Jungenschaft mit einem Hordenführer, damals mein Cousin Herbert Weidemann,
- Jungzug mit einem Jungzugführer, damals Erich Löhner aus Nöpke,
- Fähnlein mit einem Fähnleinführer, damals Herbert Liefer aus Nöpke,
- Jungstamm mit einem Stammführer, damals Werner Ristenpart aus Neustadt,
- Jungbann mit einem Bannführer.

Spätere Jungvolkführer waren Siegfried Stegmann und Horst Heidorn. Die Führer waren an Ärmelzeichen und Schnüren zu erkennen. Unsere Bezeichnung war Stamm 6, Bann 276. An dieser Stelle ist anzumerken, dass bei den nationalsozialistischen Organisationen in der Regel die Dörfer Hagen und Nöpke eine Einheit bildeten, während Borstel und Dudensen selbständig blieben.

Jetzt musste ich ständig am Ausbildungsdienst teilnehmen, der mindestens einmal wöchentlich stattfand. Exerzieren, Geländespiele und vormilitärische Ausbildung, manchmal auch Boxen, waren Teile des Programms. Meine Erinnerungen hieran sind nicht nur positiv. Dies lag zum einen daran, dass ich der einzige Pimpf aus Hagen war, der zur Mittelschule ging. Ich kehrte täglich erst gegen 15 Uhr von der Schule zurück, wenn der Dienst schon begonnen hatte und musste dann auch noch meine Hausarbeiten erledigen.

Zum anderen hatte ich den Nachteil, der kleinste Pimpf zu sein. Diese geringe Körpergröße beförderte mich beim Antreten immer an den Schluss der Reihe.

Zum Dienst gehörte auch der Besuch von Propagandafilmen im Saal des Gasthauses Heusmann in Nöpke. Dort sahen wir unter anderem den Film „Heimkehr“, mit seiner Hetze gegen die polnische Bevölkerung, aber auch Kriegsfilme, wie „Stukas“ oder „Kampfgeschwader Lützow“. Natürlich waren wir von „Helden“ immer begeistert.

Wir beteiligten uns auch an organisierten Sammlungen. Bei Alt-materialsammlungen sangen wir das Lied: *„Wir sammeln Lumpen, Knochen, Eisen und Papier, ausgeschlagene Zähne sammeln wir“*. Wir suchten Johanniskraut und Schafgarbe an den Wegrändern, die damals angeblich für die verwundeten Soldaten benötigt wurden.

Eine besondere Aufgabe für Kinder und Jugendliche war die Suche nach Kartoffelkäfern auf den Feldern. Die Propaganda behauptete, die Käfer würden von feindlichen Flugzeugen abgeworfen, um unsere Ernten zu schädigen oder zu vernichten. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir in der Kriegszeit Kartoffelkäfer gefunden haben.

Beim Marschieren mussten Lieder gesungen werden. Dazu gab es Liederbücher mit dem „Nationalsozialistischen Liederschatz“, wie es hieß. Im Vordergrund standen bei uns Soldatenlieder. Zu unserem Repertoire gehörte aber auch ein Lied, dessen Text mich heute beschämt: *„Krumme Juden zieh'n dahin, daher, sie zieh'n durchs Rote Meer, die Wellen schlagen zu, die Welt hat Ruh“*.

Das Tragen der Uniform in der Schule war eine Ausnahme. Einige Jungen in Führungspositionen kamen hin und wieder in Uniform zum Unterricht, wenn sie im Anschluss andere Termine hatten. Ich bin nie uniformiert zur Schule gegangen.

Es gab einen unangenehmen Vorgang, der mir in Erinnerung geblieben ist. Zwei Pimpfe aus Nöpke nahmen an einem Sonntagmorgen als Konfirmanden am Gottesdienst in der Hagener Kirche teil. Zur gleichen Zeit war Jungvolkdienst befohlen worden. Der leitende Hordenführer der Jungenschaft holte die beiden Pimpfe aus dem Gottesdienst. Für sie wurde Strafdienst auf einem angrenzenden Grundstück angeordnet.

FAMILIENLEBEN OHNE VATER

Während der ersten Kriegsjahre mit den Feldzügen gegen Polen und Frankreich wurden nur wenige Familienväter einberufen. So ist es zu erklären, dass erst im März 1942 der erste Familienvater aus Hagen fiel. Eine größere Einberufungswelle gab es nach dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion 1941. Auch mein stark sehbehinderter Vater (*1908) erhielt danach seinen „Stellungsbefehl“, wie der Einberufungsbescheid hieß.

In den letzten Kriegsjahren gab es kaum ein Kind meiner Altersgruppe in Hagen, dessen Vater noch zu Hause war. Die Verbindung zu den Vätern bestand in Feldpostbriefen, die an die Front geschickt wurden oder in der Heimat eintrafen. Nur ausnahmsweise bekam der Vater Fronturlaub, um bei der Geburt oder Taufe eines Kindes zu Hause zu sein. Nicht wenige Kinder haben ihren Vater nie kennen gelernt, weil er gefallen war oder vermisst wurde. Väter, die nach dem Krieg noch in der Kriegsgefangenschaft waren, kamen manchmal erst viele Jahre später zurück. Mein Vater war mehr als 6 Jahre nicht zu Hause.

Die Mütter mussten allein die für ihre Kinder wichtigen Entscheidungen treffen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schwierig diese Entscheidungen manchmal waren. Als meine Mutter mich im Herbst 1943 zum Besuch der Mittelschule anmeldete, war der Luftkrieg über Deutschland mit Bombenangriffen und Tieffliegerangriffen fast schon auf dem Höhepunkt. Trotz der für den Schulweg drohenden und mit der Zeit größer werdenden Gefahren, entschied sie sich für meinen Besuch der Mittelschule.

Wenn die Väter Heimaturlaub erhielten, war dies vielfach ein Anlass für ein Familienfoto. Niemand wusste, ob sich alle noch einmal wieder sehen würden. Als mein Vater im August 1943,

damals stationiert im Kaukasus, Urlaub erhielt, hat auch unsere Familie den Fotografen Köster in Neustadt a. Rbge. aufgesucht. Die meisten Einwohner hatten keinen Fotoapparat.



Anna und August Busse mit den Söhnen Heinz, August und Fritz, August 1943. Die ernsten Gesichter geben die Anspannung wieder, unter der die Familien damals standen.

Viele Familien im Dorf betrieben eine kleine Landwirtschaft mit einem Morgen oder etwas mehr Ackerland. Die Kinder ab 10 Jahren mussten ihrer Mutter bei der Bewirtschaftung und der Ernte sowie deren Einbringung helfen. Es gab für sie aber trotzdem noch ausreichend Zeit zum Spielen.

Die Frauen unterstützten sich gegenseitig. Meine Mutter ist mit ihren drei Kindern abends zu anderen Müttern gegangen, um sich über die Kriegsverhältnisse und die Nachrichten der Väter aus dem Felde auszutauschen. Ich erinnere mich daran, dass wir die Familien Sledz, Schwentker und Cuhls oft besucht haben und mit deren Kindern dann spielen konnten. Nicht selten wurde solch ein Besuch wegen des Fliegeralarms abgebrochen.

Während der Winterzeit leisteten einige Familien Heimarbeit für die Truppe. Soldatenuniformen wurden gereinigt ins Haus gebracht und die Nähte der einzelnen Kleidungsstücke mit Rasierklingen

säuberlich aufgetrennt. Die in den Nähten befindlichen Eier der Läuse (Nissen) wurden mit chemischen Mitteln abgetötet. Danach holte man die Kleider wieder ab, um sie zusammenzunähen.⁶⁵

Am schwersten war die Advents- und Weihnachtszeit zu ertragen. Traurige Stunden bereitete das Weihnachtsfest ohne den Vater, von dem viele Familien nicht wussten, wo er sich gerade befand und ob er noch am Leben war. In der Adventszeit 1944 veranstalteten die im BDM und dem Jungvolk organisierten Hagener Mädchen und Jungen in einem Raum der Pfarscheune einen „Bunten Abend“. Er war für die Kinder gedacht, deren Väter Heiligabend nicht zu Hause sein konnten. Gedichte wurden vorgetragen und das Lied „Hohe Nacht der klaren Sterne“ gesungen, ein Pflichtlied in der Schule sowie im Dienst des BDM und des Jungvolks. Der Erlös des Abends war Kindern zugedacht, deren Väter gefallen oder vermisst waren. Es gab zu dieser Zeit schon viele Halbwaisen.⁶⁶

Weihnachten 1944 war die sechste und letzte Kriegsweihnacht. Viele Familien trauerten über gefallene oder vermisste Väter und Angehörige. Die Menschen saßen Heiligabend vor dem „Volksempfänger“ und vernahmten die Grüße der Soldaten von allen Frontabschnitten, verbunden mit Durchhalteparolen voller Siegesgewissheit. Besonders emotionalisierend wirkte nach den Grüßen das Lied „Heimat, deine Sterne“. Auch die Weihnachtsfeiertage waren begleitet von der Angst vor Bombenangriffen.

Der „Volksempfänger“ war für uns Kinder immer die wichtigste Informationsquelle. Es gehörte auch dazu, dass wir die Sendeskala hin- und herdrehten und dabei das Programm des feindlichen Senders „BBC London“ zu hören bekamen. Seine Übertragungen wurden mit einem dreifachen dumpfen „bum-bum-bum“ angekündigt. Wir trauten uns aber nicht, die Meldungen anzuhören. Einerseits waren wir der festen Überzeugung, dass der Feind nur Lügen verbreitete, andererseits trieb uns die Angst vor Entdeckung an, sofort den Sender abzuschalten.

EVAKUIERTE UND FLÜCHTLINGE

Bereits in den ersten Kriegsjahren wurden Teile der Bevölkerung evakuiert. Als 1940 der Angriff auf Frankreich bevorstand, such-

ten im Rahmen freiwilliger Evakuierungen Familien aus den grenznahen Gebieten Schutz im Innern des Reiches. Dazu gehörte die Familie meines Onkels aus dem Grenzgebiet zu Elsass-Lothringen. Mutter und Sohn zogen nach Borstel in das Elternhaus der Mutter. Dort blieben sie bis 1947.

Nach den ersten Bombenangriffen auf Hannover 1941 begannen auch hier die ersten Evakuierungen, überwiegend zunächst im privaten Rahmen. Die Bereitschaft war sehr groß, vom Krieg gefährdete Familien aufzunehmen. Man glaubte ja, der „Endsieg“ sei nahe und gute Volksgenossen waren bereit, Einschränkungen hinzunehmen. Mehrere Familien aus Hannover fanden, manchmal vorübergehend, Aufnahme bei Verwandten in Hagen. Auch meine Familie nahm später eine Tante mit ihrem Sohn auf. Eine andere Tante in Hagen nahm ihre Schwester mit zwei Kindern auf. Dies erfolgte auf freiwilliger Basis, behördlich angeordnete Evakuierungen begannen meines Wissens erst ab 1943.

Nachdem im Herbst 1944 die Westfront immer näher an die deutsche Grenze rückte, wurden Teile der Bevölkerung in den grenznahen Gebieten behördlich evakuiert. Anfang Oktober 1944 trafen in Hagen Familien aus dem Raum Aachen/Düren ein, die im Dorf untergebracht werden mussten. Sie wurden von Hitlerjungen mit Handwagen vom Bahnhof abgeholt. Aufnahme fanden die Familien unter anderem bei Habermann Nr. 23, Knop Nr. 11 und Thiemann Nr. 8. Es waren insgesamt mehr als 40 Personen. Gelegentlich kam es zu Konflikten mit dem Hauseigentümer. Fast alle Familien kehrten nach Kriegsende in ihre Heimat zurück.

Am 15./16. März 1945 trafen 53 Flüchtlinge aus Ostdeutschland in Hagen ein und wurden in verschiedene Wohnhäuser eingewiesen. Obwohl zu diesem Zeitpunkt auch noch die aus dem Westen evakuierten Familien im Dorf lebten, gab es keine Schwierigkeiten.

Bei den Flüchtlingen handelte es sich um Familien mit zwei und mehr Kindern, die aus Angst vor der nahenden Roten Armee ihre Heimat verlassen hatten. Sie kamen aus Breslau, Schwarzbach, Kroppau, Gnadenfeld und Muskau in Schlesien. Viele dieser Familien haben sich später in Hagen für immer niedergelassen und Eigenheime errichtet. Namen, wie Amandowitz, Geisler, Baumann, Becker und Weidlich gehören inzwischen zu den dörflichen Familiennamen.

Alle Evakuierten und Flüchtlinge erlebten im April 1945 die Einnahme des Dorfes durch britische Truppen und die damit verbundenen Kampfhandlungen. Dass nach Kriegsende eine noch größere Anzahl von Vertriebenen in unserem Dorf aufgenommen werden musste, ahnte noch niemand.

ZWANGSARBEITER UND KRIEGSGEFANGENE

Bereits zum Kriegsbeginn erhielten viele junge Männer ihre Einberufung zum Wehrdienst und fehlten damit als Arbeitskräfte auf den Höfen. Sie wurden zunächst von den Frauen und Altbauern ersetzt. Dies änderte sich bald nach dem Ende des Feldzuges gegen Polen.

Bereits am 2. März 1940 trafen die ersten sechs „Fremdarbeiter“ aus Polen in Hagen ein, den Begriff „Zwangsarbeiter“ gab es selbstverständlich nicht.⁶⁷ Es waren für den Arbeitseinsatz zwangsverpflichtete Frauen und Männer, denen die deutsche Sprache völlig fremd war. Die folgenden drei Beispiele lassen erkennen, dass es sich um junge Menschen gehandelt hat, die von ihren Eltern getrennt wurden und ihre Heimat verlassen mussten.

Die 17jährige Bronislaw Gala kam zu Kahle Nr. 28, die 16jährige Marianne Sawa zu Brase Nr. 16 und der 23jährige Jan Radzcewski zu Block Nr. 14. Bis zum Jahresende 1940 kamen noch weitere zehn polnische Staatsbürger hinzu. Die Vermittlung erfolgte durch das Arbeitsamt.

Nach der rassistischen nationalsozialistischen Ideologie handelte es sich um minderwertige Menschen. Zwangsarbeiter aus Polen mussten das Zeichen „P“, Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion das Zeichen „Ost“ sichtbar an ihrer Kleidung tragen und durften mit den bäuerlichen Familien nicht gemeinsam an einem Tisch sitzen. Diese Regel wurde in vielen Familien nicht eingehalten. Bei Besuchen von Parteifunktionären hat dies wiederholt zu Konflikten geführt, ohne dass sich etwas grundlegend änderte.

Die Stellung von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen fand auch ihren Ausdruck in der persönlichen Anrede. Sie wurden sowohl von den Erwachsenen als auch von den Kindern nur mit einem „Du“ und ihren Vornamen angesprochen, eine Anrede wie Herr oder Frau entsprach nicht dem Statusbewusstsein der „Herrenmenschen“.

Die Sprachprobleme erschwerten die Zusammenarbeit auf den Feldern und in der Viehhaltung. Zwangsläufig entstanden Missverständnisse, für die in der Regel die ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter verantwortlich gemacht wurden. Wer sich an seinem Arbeitsplatz nicht fügte, wurde dem Arbeitsamt wieder zur Verfügung gestellt. Vielfach wurden Zwangsarbeiter, die auffällig geworden waren oder als „faul“ bezeichnet wurden, nach Liebenau überführt. Die Bezeichnung „Liebenau“ verstanden die Zwangsarbeiter als eine Drohung.

In Liebenau stand eine Pulverfabrik der Fa. Wolff aus Walsrode. Hier kamen während des Krieges mehr als 11 000 Menschen, vorwiegend Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zum Einsatz. Die unmenschlichen Arbeitsbedingungen forderten etwa 2 000 Todesopfer. Neben der Pulverfabrik bestand von 1941 bis 1943 in Liebenau ein „Arbeitserziehungslager“ unter der Aufsicht der Gestapo. Hier fanden Folterungen und Hinrichtungen statt.⁶⁸

Liebesbeziehungen unter den Zwangsarbeitern waren streng verboten, selbstverständlich auch solche Beziehungen zu „deutschen Volksgenossen“. Es gab sie trotzdem. Die Betroffenen mussten sie streng geheim halten.

Im September 1941 zog eine polnische Familie mit drei Kindern nach Hagen in das Haus Nr. 4a. Der Vater arbeitete in der Molkerei Winkelmann, wie einige andere Polen auch, die in dem Haus wohnten. Die zwei Söhne der Familie (Stefan und Roman) waren häufig unsere Spielkameraden. Für einen kleinen Obolus hüteten sie bei einigen Kleinlandwirten die Kühe.

Ende 1941 trafen die ersten Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion in Hagen ein. Hierzu gehörte der 18jährige Ukrainer Joseph Jaremko, der in das Haus meiner Großeltern kam und im landwirtschaftlichen Betrieb Otto Weidemann Nr. 34, arbeitete. Er wurde uns Kindern zu einem Freund, die Familie behandelte ihn wie einen Sohn. Joseph konnte gut mit Pferden umgehen. Er hat meiner Familie bei der Bewirtschaftung unserer drei Morgen Ackerland viel geholfen. Nach Kriegsende kehrte er in seine Heimat zurück. Leider habe ich nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ keine Nachforschung zu seinem Verbleib unternommen.

Als nach dem Beginn des Russlandfeldzuges immer mehr Männer eingezogen wurden, verschärfte sich der Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft. Nunmehr kamen auch etwa 12 französische

Kriegsgefangene nach Hagen. In der Pfarrscheune wurde ein Kriegsgefangenenlager eingerichtet, in dem sie Aufnahme fanden. Sie wurden landwirtschaftlichen Betrieben als Arbeitskräfte zugewiesen. Tagsüber waren sie auf den Höfen tätig, abends mussten sie in das Lager zurück. Das Lager unterstand dem Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager Stalag XIB Fallingbommel.

Die bäuerlichen Familien haben mit den Kriegsgefangenen gute Erfahrungen gemacht. Sie wurden vielfach zum Bestandteil der Familie, aßen auch gemeinsam mit ihnen an einem Tisch. Dies war zwar, wie bei den Zwangsarbeitern, verboten, aber gelegentliche Kontrollen änderten daran kaum etwas. Wir hatten als Kinder häufig Kontakt zu Gefangenen bei den Bauern, die für uns Spanndienste leisteten. Obwohl sie viel älter waren, sprachen wir sie mit ihrem Vornamen an. Der auf dem Nachbarhof Behre Nr. 49 arbeitende Maurice hieß bei uns Moritz, ein anderer Kriegsgefangener war Robert auf dem Hof Heine, Nr. 19. Beide Franzosen konnten gut mit den Pferdegespannen umgehen. Meine Mutter arbeitete gern mit ihnen zusammen, wenn sie Spanndienste für unsere Ackerflächen leisteten oder wenn meine Mutter bei dem Bauern helfen musste.

Die französischen Kriegsgefangenen erhielten 1944 den Status von Zivilarbeitern. Dazu wurden sie aus der deutschen Kriegsgefangenschaft beurlaubt, mussten aber hier bleiben, verloren allerdings den Schutz der Genfer Konvention.⁶⁹

In den letzten Kriegsmonaten kamen noch einige belgische Zwangsarbeiter aus dem flämischen Sprachgebiet nach Hagen. Zu ihnen gehörten auch zwei Krankenschwestern, die offenbar im Kriegsentbindungsheim Hagen Nr. 83 tätig waren. Ihre Abmeldung erfolgte unter dieser Adresse.⁷⁰

Als der Krieg sich dem Ende zuneigte, zogen in der ersten Aprilwoche 1945 lange Kolonnen von sowjetischen Kriegsgefangenen durch unser Dorf in Richtung Osten, vermutlich mit dem Ziel Bergen-Belsen. Es war einer der berüchtigten und menschenverachtenden Todesmärsche, die sich durch viele Gebiete des Reiches zogen.

Mehrere hundert Gefangene machten Pause in Hagen und rasteten auf der benachbarten Hofwiese des Grundstücks Beeremann Nr. 10. Es war vermutlich Freitag, der 6. April. Meine Mutter kochte einen großen Topf Kartoffeln für die Gefangenen. Ich erinnere mich daran, dass ein asiatisch aussehender Gefangener

vor meiner Mutter auf die Knie fiel und immer rief: „Oh, Mama, oh, Mama!“. Die Gefangenen ergriffen mit bloßen Händen die heißen Kartoffeln und führten sie zum Mund.

Die Bewachung war nur spärlich. Dies führte dazu, dass sich einige Gefangene absetzen konnten und auf dem Scheunenboden beim Bauern Hahn Nr. 15 bis zum Einmarsch der britischen Truppen Zuflucht fanden.

Es ging im Dorf das Gerücht herum, dass die Gefangenen im Waldgebiet „Düwelskuhle“ erschossen werden sollten, da viele von ihnen wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes kaum noch laufen konnten.⁷¹ Dies ist – Gott sei Dank – nicht geschehen. Ein solches Massaker hätte sicherlich auch schreckliche Folgen für unser Dorf gehabt. Von Erschießungen nicht mehr gefähiger Gefangener in Hagen oder Umgebung ist nichts bekannt. Man hat in Hagen nicht erfahren, wie weit die letzte Kolonne auf ihrem Marsch nach Osten gekommen ist.

Über die sinnlose Erschießung von 3 Kriegsgefangenen in Hagen am 8. April 1945 wird an anderer Stelle berichtet.

Die vielen Zwangsarbeiter aus dem Osten und die französischen Kriegsgefangenen sind in zeitlichen Abständen nach dem Krieg in ihre Heimatländer zurückgekehrt. Anders als in einigen Nachbardörfern, blieben ausländische Arbeiter nicht dauerhaft in Hagen wohnen.

DER KRIEG UND DER TOD

Der Blitzkrieg gegen Polen mit dem schnellen Sieg ist auch in Hagen mit einigem Stolz registriert worden. Doch bereits am 23. Oktober 1939 mussten die Einwohner des Dorfes auf Grund der nachstehenden Anzeige erfahren, dass der Krieg auch Opfer forderte.

Hagen

Am 20. Oktober 1939 verstarb im Reserve-Lazarett II zu Magdeburg an den Folgen einer am 18. September in den Kämpfen vor Warschau erlittenen schweren Verwundung in unerschütterlichem starken Glauben an seinen Führer und Großdeutschland unser aller Stolz

*Friedrich Ahlwe
Unteroffizier in einem Artillerieregiment
im Alter von 24 Jahren.*

*In tiefem, aber stolzem Schmerz
Hermann Behnsen, Luise Behnsen geb. Ahlwe u. a.⁷²*

Der Gefallene lebte zwar nicht in Hagen, seine Eltern wohnten hier aber seit vielen Jahren. Dass es neben den Opfern auf deutscher Seite auch zahllose Opfer auf polnischer Seite gegeben hat, besonders bei Luftangriffen auf die polnischen Städte, erfahren wir nicht.

Nachdem die deutsche Wehrmacht im April 1940 Norwegen besetzt hatte, begann am 10. Mai 1940 der Angriff auf Frankreich. Viele ältere Bewohner des Dorfes begleiteten diesen Feldzug mit großer Angst; sie erinnerten sich noch an die grausamen Schlachten des Ersten Weltkrieges mit dem jahrelangen Stellungskrieg.

Nachdem bereits der Waffenstillstand mit Frankreich verkündet worden war, verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht vom Tod des Jungbauern und Hoferben Heinrich Quade im Dorf. Er fiel am 19. Juni 1940 als erster Soldat aus Hagen bei einem Angriff auf die Festung Toul. Er war Gefolgschaftsführer der Hitlerjugend. Seine Nachfolger widmeten ihm folgende Anzeige:⁷³



Dass jemand im Krieg „gefallen“ war, hörte sich für uns Kinder harmlos an. Wir verstanden anfangs nicht, welche Tragik damit verbunden war. Auch das Wort „Heldentod“ war für uns neu, der Gefallene musste demnach immer ein Held gewesen sein. Diese Begriffe prägten sich den Kindern im weiteren Verlauf des Krieges schnell ein.

Am 22. Juni 1941 begann der Krieg gegen die Sowjetunion. Die Bevölkerung wurde mit folgender Zeitungsschlagzeile propagandistisch über die „Gründe“ für diesen Überfall in Kenntnis gesetzt:

„Abrechnung mit Moskaus Verrat

Eine Front vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer – Das britisch-bolschewistische Komplott aufgedeckt – Wie die Sowjets uns in den Rücken fallen wollten – Kampf für die Sicherung Europas.“⁷⁴

Dieser Angriff wurde mit Sorge begleitet, auch wenn auf Grund der Propaganda kein Zweifel an der Notwendigkeit des Krieges aufkam. Die Folgen wurden alsbald erkennbar. Es folgten Einberufungsaktionen zur Rekrutierung weiterer Soldaten.

Wenn sich auch die Meldungen im Volksempfänger von den siegreichen Schlachten im Osten häuften, erhielten gleichzeitig immer mehr Familien im Dorf die Nachricht von an der Ostfront gefallenen Soldaten. Bereits im Juli 1941 fielen der 20jährige Erich Roje und der 20jährige Georg Giesemann, der einzige Sohn der Familie. Bis zum Jahresende fielen noch der 25jährige Wilhelm Block, einziger Sohn und Erbe des Hofes Nr. 5 sowie Heiligabend 1941 der 20jährige Heinrich Schlüterbusch.

1942 traf die Todesnachricht erstmalig eine Familie mit Kindern. Der 30jährige Ernst Kastens, mein Onkel und Vater von zwei Kindern, fiel am 16. März 1942 vor Leningrad. Seine persönlichen Unterlagen wurden der Witwe bereits zugesandt, bevor bei der Familie die Nachricht über seinen Tod eintraf. Seinen im Oktober 1941 geborenen Sohn Ewald hat Ernst Kastens nie gesehen.⁷⁵

Zu Ehren der Gefallenen fand in der Kirche eine Trauerfeier statt, bei der ein Kranz aufgehängt wurde. In vielen Traueranzeigen war der Satz „Er fiel für Führer, Volk und Vaterland“ zu lesen. Doch diese, durch die Propaganda hervorgerufenen, phrasenhafte Worte, konnten den Schmerz und die Trauer in den Familien nie lindern.

Hart und schwer traf uns am 11. Mai 1942 die für uns noch unfaßbare Nachricht, daß am 16. März auf einem Hauptverbandplatz im Osten mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, meiner beiden Kinder stets treuherziger und lieber Vater, unser lieber Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite

Ernst Kastens

im Alter von 30 Jahren, nachdem er den Westfeldzug gut überstanden, nun seine Augen für immer schloß. Er ließ sein junges Leben für Führer und Vaterland. Sein Wunsch, seine Lieben in der Heimat noch einmal wiederzusehen, wurde ihm nicht vergönnt. Unser Glück dauerte nur kurze Zeit. Wer ihn gekannt, weiß was wir verloren. In unfagbarem Schmerz:

Frau Luise Kastens, geb. Dierking; Irmgard und Ewald als Kinder; Johann Kastens und Frau als Eltern; Witwe Luise Dierking als Schwiegermutter; Wilhelm Kastens und Frau; Johannes Holm, z. Z. im Osten, und Frau Lina, geb. Kastens; Heinrich Poppe, z. Z. im Osten, und Frau Frieda, geb. Kastens; Wilhelm Poppe, z. Z. Lazarett, und Frau Grete, geb. Kastens; Dietrich Honsbrok und Frau Minna, geb. Dierking; August Busse, z. Z. im Felde, und Frau Anna, geb. Dierking; Willi Lampe und Frau Emma, geb. Dierking; Otto Dierking und Frau; Fritz Dierking, z. Z. im Felde, und Frau; Heinrich Dierking, z. Z. Soldat; Lulu Dierking.

Trauerfeier: 1. Pfingstfeiertag in der Kirche zu Hagen.

Mit der Familie betrauern auch wir den Verlust unseres treuen Arbeitskameraden.

Friedrich Selbach.

Am 25. März 1942 fand auf dem Friedhof in Hagen eine Beerdigung statt, an der fast die ganze Dorfbewölkerung teilnahm. Der in einem Lazarett verstorbene 21jährige Offiziersanwärter Günter Heidorn wurde mit militärischen Ehren beigesetzt. Wir Kinder

verfolgten von unserem Garten aus die Trauerfeier auf dem Friedhof und waren von der Ehrensalve sehr beeindruckt.

Zu den Gefallenen im Jahr 1942 gehörte der 37jährige Karl Komp, ein guter Freund meines Vaters. Es ist ein Zufall, dass Karl Komp und sein 1941 gefallener Nachbar Georg Giesemann auf demselben Soldatenfriedhof in Kiew ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Viele Menschen aus meiner Generation erinnern sich noch an die Übertragung im „Großdeutschen Rundfunk“, als Propagandaminister Joseph Göbbels am 18. Februar 1943 in seiner Rede im Berliner Sportpalast unter frenetischem Jubel die Frage stellte: „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Danach kam es zu zahlreichen Maßnahmen an der Heimatfront. Die ersten Luftwaffenhelfer wurden eingezogen. Hierzu gehörten aus Hagen die 16jährigen Ortwin Behrens und Heinrich Nädler.

Auch auf der Hagener Flugwache gab es Veränderungen. Die Soldaten aus Hagen wurden in andere Truppenteile versetzt und verließen das Dorf. So genannte „Blitzmädchen“ in Uniform, Wehrmachtshelferinnen, die während des Krieges freiwillig oder dienstverpflichtet eingesetzt wurden, übernahmen den Dienst.



*Soldaten der Flugwache mit Hagener Mädchen
Von links: Heinrich Weidemann, Reni Koch,
Lotti Runge, Karl Duensing, Edith Messerschmidt,
Gertrud Rabe, 3x unbekannt, Fritz Habermann*

Über diese Flugwache war der Funkkontakt zu Hagener Soldaten im Felde möglich. Als mein Vater im Kaukasus stationiert war, sprach er per Funk mit meiner Mutter im Bunker der Flugwache.

Die Sorge vieler Familien galt Anfang 1943 Angehörigen, die als Soldaten der 6. Armee bei Stalingrad von sowjetischen Truppen eingekesselt waren. Einige Soldaten aus Hagen hatten nach Verwundungen das Glück, rechtzeitig aus dem Kessel ausgeflogen zu werden.

Die Bevölkerung ahnte nicht, dass das Jahr 1943 zu einem Wendepunkt des Krieges werden sollte. Ich war bei meinen Großeltern, als am 3. Februar 1943 im Rundfunk die Sondermeldung kam, dass die 6. Armee in Stalingrad nach „heldenhaftem Kampf“ gegen eine Übermacht des Feindes den Kampf eingestellt habe. Die Meldung hörte sich fast wie ein Sieg an. Niemand ahnte, welche Folgen diese Niederlage haben würde. Es war auch nicht bekannt, welche grausamen Szenen sich im Kessel von Stalingrad abgespielt hatten und dass fast 100 000 deutsche Soldaten in Kriegsgefangenschaft kamen. Dies haben wir erst nach dem Krieg erfahren.

Nach Stalingrad befanden sich die deutschen Truppen in Russland auf dem Rückzug und die Zahl der Opfer nahm zu. In der letzten Ausgabe der Leine-Zeitung vor der Einstellung ihres Betriebes erschien eine Anzeige, aus der ersichtlich wird, dass die Familien erst Wochen oder Monate nach dem Tod eines Angehörigen benachrichtigt wurden. Danach stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein.⁷⁶

Wenn ein Feldpostbrief als „nicht zustellbar“ zurückkam, wuchsen die Sorgen in den Familien. Drei Familienväter fielen 1943 in Russland: der 33jährige Robert Sledz, der 31jährige Josef Radosch und der 32jährige Willi Gudat.

Für die Familie Gudat kam es noch schlimmer: Obwohl es in diesen Jahren kaum Verkehrsunfälle gab, wurde der sechsjährige Sohn Friedel am 8. August 1944 beim Spielen auf der Dorfstraße von einem LKW überfahren und starb.

Nachdem sich im Mai 1943 das Afrika-Korps den britischen Truppen ergeben hatte, brach für uns Pimpfe fast eine Welt zusammen. Kein anderes Schlachtfeld im Zweiten Weltkrieg wurde von der Jugend so heroisiert, wie der Kampf des Afrika-Korps unter Erwin Rommel. Aus Hagen waren die nach dem Krieg zu-



gezogenen Kurt Itrich und Hans Ehlich, der Verfasser unserer Dorfchronik, in Afrika im Einsatz.

Der Rundfunk unterrichtete am 6. Juni 1944 über die Landung alliierter Truppen in der Normandie. Nur schleppend erfuhren wir, dass die Alliierten sich an der Küste festgesetzt hatten und der stark befestigte „uneinnehmbare“ Atlantikwall überwunden worden war. Die Bevölkerung war noch hoffnungsvoll, dass man „den Feind in das Meer“ zurückdrängen würde. Doch nunmehr begann auch im Westen auf breiter Front der Rückzug unter großen Verlusten. Viele wollten das nicht wahrhaben.

In diese bedrohlichen Meldungen platzte am 20. Juli 1944 die Nachricht vom Attentat auf Adolf Hitler. Es war damals für uns unverständlich, dass Offiziere der Wehrmacht den „geliebten Führer“ ermorden wollten und der „um den Endsieg“ kämpfenden Truppe in den Rücken fielen. Dementsprechend waren auch die Reaktionen in der Bevölkerung. Die Kirchen veranstalteten Dankgottesdienste für das Überleben des Führers. Ich erinnere mich daran, dass tagelang im Rundfunk nach Walter Goerdeler, dem Oberbürgermeister von Leipzig, als Beteiligten am Attentat gesucht und die Bevölkerung vor seiner Aufnahme gewarnt wurde.

Erst lange nach Kriegsende kam es zu einer anderen Bewertung des Attentates.

Nachdem 1944 an der Westfront die Ardennenoffensive der deutschen Truppen gescheitert war, stießen die alliierten Truppen in das Reichsgebiet vor, besetzten Aachen als erste deutsche Großstadt und ernannten dort den ersten „Nachkriegsbürgermeister“. Später hörten wir im Rundfunk die Meldung, dass ein so genanntes „Werwolfkommando“ diesen Bürgermeister als Verräter erschossen habe. Als Pimpfe träumten wir davon, einmal als Werwolf zu kämpfen und hielten den Mord in Aachen für eine glorreiche Tat.

Die Zahl der gefallenen Soldaten stieg 1944 wiederum an. Besonders hart traf es das Ehepaar Sophie und Karl Roje mit ihren zwei Söhnen. Nachdem bereits 1941 der Sohn Erich gefallen war, gehörte 1944 auch der 20jährige zweite Sohn Karl zu den Opfern. Er fiel in Rumänien. Die Mutter hat danach bis zu ihrem Tod immer Trauerkleidung getragen.

Der 18jährige Heinz Behrens kam im September 1944 auf dem Weg zur Truppe in Hanau bei einem Bombenangriff ums Leben. Er wurde später umgebettet und auf dem Hagener Friedhof beigesetzt.

Der 19jährige Jungbauer Karl-Heinz Föge fiel beim Rückzug der Wehrmacht in Litauen. Er war Erbe des größten Bauernhofes Nr. 3 in Hagen.

Auch der Vater von zwei Kindern, der 34jährige Erich Wisbar, fiel an der Ostfront.

Nachdem auch im Osten die sowjetischen Truppen die Reichsgrenzen überschritten hatten, glaubten nicht mehr viele Menschen an den „Endsieg“, konnten und durften dies aber nicht kundtun. Vorwiegend treue Parteigenossen sprachen noch immer von den Wunderwaffen, die die Wende bringen würden. Am 30. Januar 1945 hörten auch wir die Ansprache von Adolf Hitler zum Jahrestag der „Machtergreifung“. Er versprach uns den Endsieg durch den Einsatz der „kriegsentscheidenden“ Wunderwaffen.

Parallel zu dieser Durchhaltepropaganda wurde in den Dörfern schon mit der Gründung von Volkssturmeinheiten begonnen. Jeder Mann oder Junge, der ein Gewehr tragen konnte, sollte die Heimat verteidigen. Aus dem Kreis der Hagener Jugendlichen wurden hierzu der 16jährige Horst Heidorn sowie die 15jährigen

Siegfried Stegmann und Herbert Weidemann verpflichtet. Die feierliche Vereidigung fand im Januar/Februar 1945 auf dem Hof des Fabrikgrundstücks Hagen Nr. 83 statt. Für die Volkssturmangehörigen folgte eine Blitzausbildung im Waldgebiet „Düwelskuhle“. Außer Handgranaten waren keine Waffen vorhanden. An einem Karabiner wurde erklärt, wie man eine Waffe nutzen konnte.⁷⁷

Der Endkampf der deutschen Wehrmacht an allen Fronten in den ersten Monaten des Jahres 1945 forderte nochmals viele Opfer unter den Soldaten aus Hagen. Die Nachrichten hierüber erreichten die meisten Familien erst Monate nach Kriegsende, zumal es beim Rückzug viele Vermisstenchicksale gab. Der 28jährige Alfred Wölk, Vater von zwei Kindern, fiel in Ostpreußen, der 37jährige Adolf Demelius, Vater von fünf Kindern, fiel an der Westfront, der 19jährige Hartmut Keiser fiel bei Bromberg, der 21jährige Wilhelm Koch fiel bei Hohensalza, der 31jährige Erich Hoffmeyer, Vater eines Sohnes, fiel bei Budapest und der 24jährige Henry Liefer blieb im Osten verschollen. In russischer Kriegsgefangenschaft starben unser 35jähriger Pastor Hans von Jan, Vater von zwei Kindern, der 40jährige Albert Hogrefe und der 20jährige Wilhelm Wilkening.

Zu den Kriegsoffern gehörten auch die Männer, die als Soldaten in der Heimat verstorben sind. Der auf der Flugwache eingesetzte 44jährige Heinrich Duensing verstarb 1940 an einer Krebserkrankung, der 20jährige Hermann Rabe verstarb 1944 an einer Infektionskrankheit im Lazarett und der 39jährige Wilhelm Habermann verstarb 1946 aus der Gefangenschaft kommend in einem Zugabteil kurz vor dem Erreichen der Heimat. Sie wurden auf dem Dorffriedhof beerdigt.

Wenn man auf die Kriegstoten unseres Dorfes zurückblickt, von denen ich viele noch kannte, sollen die zahlreichen Opfer aus den Familien der Vertriebenen oder den ab 1945 in Hagen zugezogenen Familien nicht vergessen werden.

Viele Gefallene aus den Familien der Vertriebenen hatten Kinder. Diese erlebten zusammen mit der Mutter Flucht und Vertreibung, bevor sie Aufnahme in Hagen fanden. Die meisten Familien haben erst in Hagen vom Tod ihres Angehörigen erfahren.

Es sind folgende gefallene oder vermisste Soldaten:

Gerhard Jäkel (1910–1942) und Erwin Jäkel (1913–1944)
Richard Theuer (1910–1942) und Max Theuer (1912–1942)
Heinz-Otto Langhans (1910–1943)
Max Fillbrandt (1914–1944)
Willy Roy (1921–1944)
Ernst-Robert George (1912–1944)
Fritz Hohenhaus (1913–1944)
Paul Weidlich (1914–1945)
Hans Halanke (1909–1945)
Alfred Becker (1899–1945)
Willy Liebe (1900–1945)
Otto Rustenbach (1910–1946)
Paul Hauke (1911–1947)
Alois Dziony (1908–1944)
Alexander Morgenstern (1890–1945)
Rudolph Kujoth (1914–1945)
Gerhard Heinemann (1927–1945)
Dr. Konrad Neumann (1910–1942)

LUFTKRIEG

Wie im ersten Abschnitt des Buches schon erwähnt, bestand bereits seit 1935 eine Ortsgruppe des Luftschutzverbandes unter der Leitung des Bauern Heinrich Rabe Nr. 13, die Schulungsveranstaltungen organisierte. Niemand glaubte aber in dieser Zeit ernsthaft daran, dass eine Bedrohung durch Luftangriffe Wirklichkeit werden könnte.

Wie wir heute wissen, wurden gleichzeitig auf dem nahe gelegenen Fliegerhorsten Wunstorf und Langenhagen Einheiten der deutschen Luftwaffe für den Bombenkrieg ausgebildet. Sie benutzen dabei die Meteler Heide als Bombenabwurfplatz.⁷⁸ Flugzeuge des Geschwaders Boelcke waren unter anderem an der Vernichtung der baskischen Stadt Guernica beteiligt und später an der Bombardierung vieler anderer europäischer Städte.⁷⁹ Es sollte nicht lange dauern, bis der Luftkrieg in sein Ausgangsland zurückkehrte.

Wie bereits erwähnt, tauchten im September 1939 erste feindliche Flugzeuge im Luftraum über Hagen auf, die nur Flugblätter abwarfen. Ab Mai 1940 begannen Luftangriffe kleineren Umfangs auf kriegswichtige Objekte, die auch Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Den ersten Großangriff erlebte die Stadt Hannover am 10./11. Februar 1941. Er forderte 101 Todesopfer.⁸⁰

Als im Herbst 1941 ein einzelnes Flugzeug entlang der Bahnlinie Hannover-Bremen den Luftraum über Hagen durchflog, warf es eine Bombe in der Nähe des Bahnhofes abwarf, die vermutlich die Bahnstrecke treffen sollte. Sie detonierte auf einer Ackerfläche etwa 70 Meter nördlich der Bahnlinie und hinterließ einen großen Krater. An den Gebäuden rund um den Bahnhof zerbarsten die Fensterscheiben, sonst entstanden nur kleinere Schäden.

Der Bombentrichter war natürlich das Ziel der Hagerer Jungen. Dabei stand die Suche nach Bombensplintern als Souvenir im Vordergrund. Obwohl es verboten war, solche Bombentrichter zu fotografieren, hat der Jugendliche Herbert Koch das nachstehende Foto gemacht.



*Suche nach Bombensplintern 1941
Von links: Friedrich Brase, Harry Brase aus Linsburg, Herbert Weidemann*

Als am 26./27. Januar 1942 ein Bombenangriff auf Hannover stattfand, bei dem 27 Zivilpersonen getötet wurden, veranlasste dies Gauleiter Hartmann Lauterbacher zu einer Traueranzeige.⁸¹



England hat durch einen Luftangriff in der Nacht vom 26. zum 27. Januar 1942 erneut seine Blutschuld bemessen. Kein einziges militärisches Ziel oder Rüstungsmerk wurde bombardiert, dafür sind aber – und die Absicht ist nicht zu verkennen – Wohnhäuser angegriffen worden. Leider sind dabei folgende Volkgenossen ums Leben gekommen:

Franz Fiedler , Kaufmann	Margarete Döhler , Ehefrau
Luise Kirchhoff , Ehefrau	Martha Gentemann , Ehefrau
Anna Böcker , Ehefrau	Klara Aust , Haustochter
Anneliese Böcker , Kind	Hans Lange , Dreher
Ernst Markgraf , Verl.-Insp.	Hildegard Lange , Ehefrau
Martha Markgraf , Ehefrau	Helga Unterberg , Kind
Wolfg. Markgraf , Schlofferlehrl.	Natalie Becker , Ehefrau
Erika Markgraf , Kind	Helga Aiche
Rio Bode , Kind	Otto Berger
Wilhelm Fromme , Kraftfahrer	Margot Heinemann
Johanna Fromme , Ehefrau	Wilh. Heinemann , Unteroffizier
Irmgard Fromme , Kind	Emma Philipps
Helmut Fromme , Kind	Luise Machens

Emmi Fehlenfeld

Auch sie sind, wie die Luftkriegsopfer des Vorjahres, nicht umsonst gefallen. An ihren Bahnen erkennen wir erneut die Schwere des Kampfes, der um Sein oder Nichtsein unsere Volkes geht und damit unsere Verpflichtung, noch entschlossener und härter zu werden. Den Angehörigen unserer Toten wendet sich unsere ganze Anteilnahme und unser aller Hilfe zu. Wie ein Mann stehen wir in ihrem Schmerz bei ihnen und empfinden ihre Trauer mit.

HARTMANN LAUTERBACHER, Gauleiter
für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und die
Volkgemeinschaft des Gauess Südhannover - Braunschweig

Sie ist hier eingefügt worden, um zu zeigen, wie die nationalsozialistische Propaganda mit diesem Ereignis umging. Später war es wegen der Vielzahl von Toten unmöglich, sie mit Anzeigen zu ehren. Vielfach wurde die Zahl der zivilen Opfer auch geheim gehalten.

Ende 1942 mussten wir erstmals erleben, dass feindliche Bomber ihre todbringende Last auch über Dörfern abwarfen. Am 9. November 1942 trafen Brandbomben das Gehöft Runge im Nachbardorf Eilvese. Das Wohnhaus brannte ab, Personen kamen nicht zu Schaden.⁸²

Anfang 1943 verschärfte sich der Bombenkrieg gegen deutsche Städte. Während bis zu diesem Zeitpunkt vorwiegend Nacht-

angriffe stattgefunden hatten, begannen nunmehr auch Tagangriffe. Am 26. Juli 1943 griffen in der Mittagszeit 92 amerikanische B-17-Bomber Hannover an. Es entstanden schwere Schäden an Wohn- und Industrieanlagen sowie im Bahnhofsbereich. Der Angriff forderte 273 Tote.⁸³

Die Tagangriffe führten zu starken Behinderungen des Zugverkehrs.

Diese Entwicklung blieb nicht ohne Auswirkungen auf das dörfliche Leben, wie bereits im Abschnitt Schulalltag angeführt. Immer häufiger mussten wir bei Alarm einen Schutzraum aufsuchen. Gleichzeitig wurden die Schutzmaßnahmen auf den Grundstücken verstärkt. Die Familie meiner Großeltern errichtete einen Bunker mit Holzbohlen im Garten des Grundstücks. Wir begaben uns nun häufiger zu diesem 400m entfernten Bunker, statt zum Schutz ein abgedecktes Silo bei unserem Nachbarn aufzusuchen.

1943 wurden zum zweiten Mal Bomben über unserer Gemarkung abgeworfen. Ein Jagdbomber versuchte die „Eiserne Brücke“, die im Eisenberg die Bahnlinie überführt, zu zerstören. Die beiden Bomben verfehlten ihr Ziel, sie trafen die beiden westlichen Fundamentausläufer, ohne größere Schäden zu verursachen.

Große Angst verursachte ein Flugzeugabsturz am Abend des 27. September 1943. Wie an vielen Abenden saßen die Familien in Bunkern, als gegen 22 Uhr ein Großangriff auf Hannover begann. Kurz nach 23 Uhr ertönte das laute Geräusch eines sehr tief fliegenden Flugzeuges. Ein angeschossener Bomber näherte sich Hagen von Osten kommend, warf einige Bomben über dem Acker des Bauern Habermann Nr. 7 im Hornfeld ab, verlor über dem Garten des Grundstücks Runge Nr. 84 am Hagener Berg eine Tragfläche und zerschellte dann mit seiner Besatzung auf einer Ackerfläche in der Gemarkung Eilvese. Ein Mitglied der Besatzung war vorher aus dem Flugzeug gefallen oder gesprungen und lag schwer verletzt auf einem Feld südlich, nahe der Bahnstrecke. Es wurde berichtet, er habe noch „Mama, water“ gerufen. Fünf Soldaten saßen tot in der Kanzel, die sich etwas in den Erdboden gebohrt hatte.

Am Tag darauf setzte eine große Wanderung zu dem Wrack mit den toten Fliegern ein. Ich erinnere mich, dass sie mit zum Teil schweren Kopfverletzungen noch angeschnallt in ihren Sitzen saßen.

Erst im Juli 2011 habe ich erfahren, dass die Besatzung aus 7 Mann bestand und ein Pilot den Absturz durch Fallschirmabsprung überlebt hatte. Es war der 20jährige Sergeant Cox aus England.



Sergeant G. L. J. Cox, der einzige Überlebende des Flugzeugabsturzes am 27. September 1943

Der inzwischen 88jährige Veteran hat über seinen Sohn Kontakt zu Stefan Ilsemann in Neustadt a. Rbge. aufgenommen und folgendes berichtet:

„Nachdem ich zunächst bewusstlos in einem Waldstück bei Hagen gelandet war, fanden mich Waldarbeiter und brachten mich zur Polizeistation in Hagen, wo ich dem Dorfpolizisten übergeben wurde. Während der Vernehmung hat mir die Ehefrau des Gendarmen eine Suppe angeboten. Danach wurde ich abgeholt und einem Kriegsgefangenenlager zugeführt, aus dem ich nach Kriegsende nach England zurückkehren konnte.“⁸⁴

Wie bei allen tödlich abgestürzten Fliegern im Landkreis, gleichgültig auf welcher Seite sie kämpften, musste der Tod von der Luftwaffenstaffel des Fliegerhorstes Wunstorf festgestellt werden, die auch die Beisetzung veranlasste. Die sechs Flieger vom Absturz

in Eilvese wurden auf dem Friedhof in Wunstorf beigesetzt.⁸⁵ Alle Namen der Opfer sind bekannt. Es waren vier Pilot-Officer, davon ein Kanadier und zwei Flight-Sergeanten im Alter von 21 bis 28 Jahren. Als Todeszeitpunkt ist Montag, der 27. September 1943, 23.40 Uhr in Eilvese eingetragen. Sie wurden nach Kriegsende auf den britischen Soldatenfriedhof Ahlem umgebettet.



Grab des Pilot-Officers Alan Henry William Warrell in Ahlem

Text: Sweet memories of Alan, a dear son and fiancée loving Mum, Dad and Margret

Ein anderes Ereignis mit einem alliierten Piloten in Hagen, an dessen Schicksal ich mich erinnere, ist zeitlich nicht mehr genau einzuordnen. Es könnte im Herbst 1943 gewesen sein. Der Pilot hing, ohne seine Stiefel, tot an seinem Fallschirm in einem Baum in dem kleinen Wäldchen östlich des Hagener Berges. Das Wäldchen ist wegen des Sandabbaus an dieser Stelle nicht mehr vorhanden. Aus welchem Flugzeug der Pilot abgesprungen war und über seinen Verbleib ist nichts bekannt.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen ist anzumerken, dass in Teilen der Bevölkerung ein großer Hass gegenüber den so genannten „Terrorfliegern“ verbreitet war. Für die Propaganda waren sie Mörder. Dies führte zu Übergriffen gegenüber den Piloten, wobei es an einigen Orten zu Lynchmorden gekommen ist, die nicht bestraft wurden. In den Dörfern bewaffneten sich Bauern mit Forken, wenn nach abgesprungenen Fliegern gesucht wurde.

Wie im Falle des erwähnten englischen Sergeanten Cox wurden gefangene Besatzungsmitglieder aus den Dörfern Borstel, Dudensen, Hagen und Nöpke im Haus des Gendarmeriemeisters Messerschmidt bis zur Abholung bewacht. Messerschmidt konnte nicht Englisch sprechen. Er holte sich für die ersten Vernehmungen Schüler hinzu, die die Oberschule in Nienburg besuchten. Dazu gehörte Siegfried Stegmann, der von diesen Begegnungen berichtet hat. Er war einmal verwundert, dass er von drei gefangenen Piloten keine Antwort erhielt. Später stellte sich heraus, dass es französisch sprechende Kanadier waren.⁸⁶

Nur kurze Zeit nach dem Absturz des Flugzeuges, erlebten wir am 9. Oktober 1943 von Hagen aus den schwersten Luftangriff auf Hannover. Kurz nach Mitternacht konnten wir sehen, wie am Himmel über der Stadt zunächst die so genannten „Tannenbäume“, also Leuchtraketen, das Ziel markierten. Begleitet war dieser Angriff von den Strahlen der Scheinwerfer und dem dunklen Grollen der Flakgeschütze. Die ganze Nacht erhellte der Feuerschein der brennenden Stadt den Himmel. Rauchwolken mit verbranntem Papier zogen noch Tage nach dem Luftangriff durch das Dorf und waren Sendboten der fürchterlichen Zerstörungen in der Stadt. Der Angriff forderte mehr als 1 200 Tote.

Wer nicht dringend nach Hannover musste, blieb im Dorf, um sich nicht in Gefahr zu begeben. Eine Tante, die als Evakuierte mit ihrem Sohn in unserer Familie lebte, kehrte nach einem Angriff auf Hannover erst drei Tage später rußverschmiert zu uns zurück. Wir wähten sie schon unter den Toten und meine Mutter machte sich Sorgen um den vierjährigen Sohn. Als ausgebildete Krankenschwester hatte die Tante sich als Helferin zur Verfügung gestellt. Über ihre Erlebnisse hat sie nie etwas erzählt.

1944 verschärfte sich die Lage im Luftkrieg über der Heimat nochmals. Die alliierten Flugzeuge eroberten die Luftherrschaft. Die auf dem Flugplatz Wunstorf stationierten Jagdflugzeuge des

Typs Me 109 griffen zwar häufig die feindlichen Bombengeschwader an, hatten aber immer schwere Verluste zu beklagen.⁸⁷ Obwohl der Fliegerhorst nicht weit von uns entfernt war, hat man in Hagen wenig von den Luftkämpfen gespürt, deutsche Flugzeuge waren selten zu sehen.

Dass die Angriffe auf die Großstädte auch für die Bevölkerung auf dem Lande gefährlich sein konnte, erlebten in besonderer Weise die nicht weit entfernten Dörfer Wenden und Wendenborstel am 9. März 1944. Aus dem Raum Hannover zurückkehrende amerikanische Bomber warfen über diesen beiden Dörfern mehrere Sprengbomben ab, die Bauernhöfe trafen. Drei Gebäude wurden vollständig zerstört, zehn Einwohner, darunter eine Mutter mit drei Schulkindern, deren Vater im Felde war, verloren ihr Leben. Solche Ereignisse sprachen sich in den Dörfern schnell herum.⁸⁸

Große Gefahren gingen von Tieffliegerangriffen aus. Wir kannten die Flugzeugtypen Spitfire, Mustang sowie die doppelrumpfige Lightning sehr gut, wenn sie in geringer Höhe über das Land flogen. Sie griffen Objekte, aber auch einzelne Personen, mit MG-Feuer oder Bordkanonen an. Zu den bevorzugten Zielen gehörten immer wieder die Züge der Reichsbahn, insbesondere auch Personenzüge. Häufig trafen sie den Mittagszug von Bremen nach Hannover auf der Strecke Linsburg bis Hagen, in dem auch die Oberländer ins Dorf zurückkehrten. Die Schüler fuhren manchmal mit dem Fahrrad entlang der Bahnstrecke zur Schule und mussten sich bei Angriffen im angrenzenden Waldgebiet in Sicherheit bringen. Opfer unter den Schülern hat es aber nicht gegeben.⁸⁹

Angriffsziel waren häufig die Erdöltanks am Bahnhof Hagen. Die Anlagen wurden durch eine Pipeline von Steimbke aus befüllt und das Öl in Tankwagen der Reichsbahn verladen. Zum Schutz gegen die Angriffe stationierte die Luftwaffe auf den Äckern nördlich und südlich des Bahnhofes Vierlingsflakgeschütze. Schwere Zerstörungen an den Anlagen hat es nicht gegeben. Von einem Angriff, den ich aus der Nähe miterleben musste, habe ich im Kapitel „Schulalltag im Krieg“ berichtet.

Zur Katastrophe kam es beinahe in den Dörfern Borstel/Nöpke/Hagen am Mittag des 8. März 1944. Die US-Luftwaffe flog einen Tagangriff auf Berlin. Zur Bekämpfung des Bombengeschwaders waren zwölf Me109-Maschinen vom Fliegerhorst

Wunstorf gestartet. Ein B17-Bomber erhielt starke Treffer, die einen Brand an Bord verursachten. Zwei Fallschirme wurden vernichtet, darunter der für den Piloten. Nachdem die anderen Besatzungsmitglieder abgesprungen waren, führte der Flugzeugführer mit der vollen Bombenlast eine Notlandung bei Nöpke durch. Trotz der Schäden fanden die Männer des Bergebataillons vom Fliegerhorst Wunstorf ein anscheinend nur leicht demoliertes Flugzeug am Unfallort vor. Nicht auszudenken, wenn das Flugzeug mit seiner Bombenlast über einem der Dörfer abgestürzt wäre.⁹⁰



Notgelandeter B17-Bomber in Nöpke

Die Besatzung des Bombers bestand aus zehn Mann. Das Besatzungsmitglied Tweedel wurde schwer verletzt in Borstel gefunden. Er verstarb im Fliegerhorstlazarett Poggenhagen. Ein Besatzungsmitglied wurde tot in Lutter aufgefunden. Die anderen acht Besatzungsmitglieder, darunter der Flugkapitän, wurden gefangen genommen. Der mit dem Fallschirm gelandete Bordschütze Batdorf berichtete hierzu:

„Als ich auf dem Boden ankam, landete ich in einem kleinen Bach. Der Fallschirm fiel genau auf mich und ich verhedderte mich in den Leinen. Da standen zwanzig oder dreißig Zivilisten mit Äxten, Mistgabeln und Stöcken. Sie kamen immer näher und schriegen „Mörder“ und andere Wörter. Ich erhob meine Hände um mich zu ergeben. Trotzdem kamen sie mit ihren erhobenen Waffen näher. Ein Soldat kam mit gezogener Pistole angelaufen und veranlasste die Menge zurückzuweichen.“⁹¹

Kurze Zeit später stürzte am 19. Mai 1944 ein amerikanischer Bomber nach einem Angriff deutscher Jagdflugzeuge im Grindewald ab. Von der 10-köpfigen Besatzung des Flugzeuges konnten drei Flieger mit dem Fallschirm abspringen. Zwei von ihnen wurden in Wenden aufgegriffen, der Sergeant Toth landete in Nöpke und wurde, wie üblich, dem Gendarmeriemeister Messerschmidt zugeführt, bevor er in ein Gefangenenlager kam. Die übrigen sieben Besatzungsmitglieder starben im Flugzeugwrack.⁹²

Am 7. Oktober 1944 griff ein Tiefflieger gegen 12.30 Uhr bei Borstel einen Güterzug an. Dabei wurden der 32jährige Lokführer Ernst Schrader aus Oebisfelde und der 33jährige Heizer Wilhelm Schulze aus Bösdorf/Sachsen erschossen. Die Lok mit den beiden Leichen stand noch auf dem Abstellgleis am Bahnhof Hagen, als ich gegen 14.30 Uhr von der Schule kam.⁹³ Der erste Weg auf dem Bahnhof führte mich zu der Lokomotive.

Der Flugzeugführer hatte offenbar die topografische Situation falsch eingeschätzt, das Flugzeug zerschellte an der kleinen Anhöhe „Landratsberg“ südlich von Borstel. Der amerikanische Pilot kam ums Leben, ein Kreuz erinnert an der Absturzstelle an ihn und das Ereignis.

Schnell sprach es sich im Dorf herum, als am 5. Januar 1945 ein Bomber über Dudensen explodierte und Teile davon über drei bis vier Kilometer verstreut wurden. Neun Bomben, die vorher über Bord geworfen waren, explodierten zum Glück nicht. Zwei Häuser wurden schwer beschädigt, 15 Häuser erlitten geringere Schäden. Vier Besatzungsmitglieder fanden den Tod, drei Besatzungsmitglieder konnten sich retten und wurden gefangen genommen. Es handelte sich dabei um Franko-Kanadier. Vermutlich waren es die Gefangenen, bei deren Vernehmung Siegfried Stegmann als Dolmetscher keinen Erfolg hatte. Die vier Toten wurden am 7. Januar auf dem Friedhof in Dudensen beigesetzt und am 28. März 1947 nach Hannover-Ahlem umgebettet.⁹⁴

Zwei Tage später ereilte das Schicksal unser Nachbardorf Eilvese. Wir saßen am Abend im Bunker bei meinen Großeltern, als eine Detonation zu hören und ein Luftzug zu spüren war. Ein Bomber hatte über Eilvese eine Luftmine abgeworfen, die auf einer Wiese in der Nähe des Grundstücks des Schneidermeisters Cordes Nr. 150 einschlug. Eine Frau und ein Soldat, die sich auf dem Grundstück aufhielten, wurden getötet.

Die landwirtschaftlichen Arbeiten wurden in diesem Frühjahr wie üblich verrichtet, jedoch zunehmend begleitet von der Angst vor Tieffliegerangriffen auf den ungeschützten Feldern. Im Nachbardorf Wenden trafen die Bordkanonen eines Tieffliegers am 13. Februar 1945 den Gastwirt Heinrich Cordes und einen französischen Kriegsgefangenen tödlich.⁹⁵

Als am 31. März 1945 Bomben den Bahnhof Nienburg trafen, wurde die in der Nähe liegende Wohnung meiner Tante zerstört. Sie kam mit ihren drei Kindern am ersten Ostertag, den 1. April 1945, nach Hagen zu meinen Großeltern. Über diesen Angriff, nur wenige Tage bevor die alliierten Truppen Nienburg besetzten, gibt es folgenden Bericht:

„Kurz vor zwei Uhr überflog ein so genannter Nachzügler die Stadt, nachdem die Sirenen bereits Entwarnung gegeben hatten. In der Stadt passierten Militärkolonnen mit aufgeblendeten Scheinwerfern. Im Wartesaal des Bahnhofes befanden sich viele Reisende, in der Mehrzahl Soldaten und Nachrichtenhelferinnen. Die über dem Bahnhof ausgelöste Bombe traf einen Munitionszug. Der Nordflügel des Bahnhofes wurde zertrümmert, 42 Menschen starben und 80 Menschen wurden verletzt.“⁹⁶

Am Samstag, den 7. April bot sich uns nachmittags noch ein besonderes Bild. In England waren fast 900 Bomber mit über 600 Jagdflugzeugen für einen Angriff auf Berlin gestartet. Wir standen auf unserem Hof und beobachteten die unendliche Zahl von Flugzeugen am Himmel. Später habe ich erfahren, dass an diesem Tag von der deutschen Luftwaffe erstmalig so genannte „Rammjäger“, vergleichbar mit den japanischen Kamikazefliegern, eingesetzt wurden. Luftkämpfe konnten wir nicht beobachten, sie fanden bei Celle und Magdeburg statt. Zur Erinnerung an den Einsatz von „Rammjägern“ haben Veteranen der deutschen Luftwaffe 1991 in Wienhausen bei Celle einen Gedenkstein erreicht.⁹⁷

DIE FRONT RÜCKT NÄHER – VERTEIDIGUNGSVORBEREITUNGEN

Bis Ende März konnte man trotz der Auswirkungen des Luftkrieges unter einer gespannten Ruhe noch von einem fast normalen dörflichen Leben sprechen. Wie in jedem Jahr wurde am Kir-

chensonntag Palmarum, dem 25. März 1945, eine Woche vor Ostern, Konfirmation gefeiert. Die Predigt in der Hagener Kirche hielt Superintendent Haller aus Neustadt a. Rbge. für die Konfirmanden aus Borstel, Dudensen, Eilvese, Hagen und Nöpke.

Zu den Konfirmanden gehörte auch mein Bruder Fritz. Einige seiner Freunde waren nicht dabei, denn ihre Väter waren mit der Familie aus der Kirche ausgetreten. Diese Familien sind nach Kriegsende alle wieder in „den Schoß der Kirche“ zurückgekehrt, die Kinder wurden in den folgenden Jahren einzeln konfirmiert. Eine besondere Feier hat in unserer Familie nicht stattgefunden.

Ende Februar 1945 wurde auf dem Hagener Berg im Wohn- und Betriebsgebäude des Fabrikanten Thiedemann ein „Kriegs-entbindungsheim“ eingerichtet, wahrscheinlich aus Sorge vor Luftangriffen auf städtische Krankenhäuser. Das erste Kind wurde dort am 2. März 1945 geboren. Es folgten noch 39 weitere Geburten bis zum 19. Juni 1945. Alle Kinder haben als Geburtsstätte und Geburtsort in ihrer Geburtsurkunde den Eintrag „Kriegs-entbindungsheim Hagen Nr. 83“. Die Mütter kamen fast alle aus Orten des damaligen Landkreises Neustadt a. Rbge.⁹⁸

Als die Front der alliierten Truppen näher kam, begannen in der Woche nach Ostern hektische Verteidigungsvorbereitungen im Dorf. Große Teile des Waldbestandes am Kuchenberg wurden abgeholzt und für den Einbau in zwei Panzersperren vorbereitet. Diese entstanden auf der Dorfstraße zwischen den Grundstücken Habermann Nr. 7 und Habermann Nr. 23, sowie am Ortsausgang Richtung Dudensen in Höhe der Unterführung des Hagener Baches.

Zusätzlich wurde zwischen den Grundstücken Habermann Nr. 23 und Mackeben Nr. 55 ein etwa drei Meter tiefer Panzergraben ausgehoben, um die Durchfahrt vom Hagener Berg in Richtung Osten zu verhindern. Heute weiß man, dass diese Sperr-einrichtungen lächerliche Maßnahmen gegen Panzer waren.

Am 6. April wurde der Hagener Volkssturm einberufen, um am Steinhuder Meer die britischen Panzer aufzuhalten. Von den verpflichteten Jugendlichen ist nur Horst Heidorn gefolgt. Siegfried Stegmann und Herbert Weidemann haben sich durch Dr. Beumelburg eine Grippe attestieren lassen und konnten trotz Nachprüfung zu Hause bleiben. Horst Heidorn kam bis Schneeren und kehrte von dort nach der Besetzung in das Dorf zurück.⁹⁹

Ein Angehöriger des damaligen Volkssturms hat zu den Verteidigungsvorbereitungen folgendes berichtet:

„Es war geplant, den Durchmarsch der englischen Truppen in Hagen mit einer hier aufgestellten Volkssturmeinheit und unerfahrenen SS-Verbänden aufzuhalten. Die wehrfähigen Männer aus Hagen, Dudensen, Borstel und Nöpke sollten einen Zug bilden, alle zusammen eine Kompanie. Der Hagener Zug war mit 7 italienischen Karabinern und 2 Panzerfäusten bewaffnet. Ich selbst gehörte der Volkssturmeinheit als Truppführer und stellvertretender Zugführer an. Die Volkssturmeinheit hat sich aber praktisch schon vor dem Einmarsch aufgelöst, zur Verteidigung des Dorfes wurden nur einige Wehrmachtsangehörige eingesetzt.“¹⁰⁰

Eine weitere Beschreibung der Verteidigungsvorbereitungen enthält ein an die Gemeinde Hagen gerichteter Brief vom 10. Februar 1963, in dem es heißt:

„In den letzten Monaten des vergangenen Krieges lag ich mit meiner Kompanie in unmittelbarer Nähe von Hagen. Dort erhielt ich den Auftrag von der Kreisleitung, den Volkssturm zu übernehmen. Dank Ihres (des Bürgermeisters) standhaften Protestes, wurde der Einsatz dieser Gruppe ausgesetzt.“

Meine Kompanie erlitt kurze Zeit später schwere Verluste. Ich bin der Meinung und es hat sich gezeigt, dass Ihre Maßnahme sowie mein Einwirken im Einvernehmen mit Major Weiß, richtig waren und der Gemeinde dadurch viel Kummer und Leid erspart blieb.“¹⁰¹

Der Wahrheitsgehalt dieser Darstellung ist nicht gesichert, gleichwohl könnte der Ablauf in der Woche nach Ostern so gewesen sein. Leider hat 1963 auf diesen Brief aus der DDR, der eine Bitte um Hilfe enthielt, niemand geantwortet und nach Einzelheiten gefragt. Der 1945 in Hagen amtierende Bürgermeister Heinrich Hahn war inzwischen verstorben. Hans Ehlich geht nach einer Anmerkung in der Hagener Chronik davon aus, dass man in Major Weiß einen Offizier der 2. Marine-Ersatzdivision vermuten dürfe.

Die Hektik setzte sich am Samstag, den 7. April, fort. Die Panzersperren wurden abgebaut, die eingegrabenen Baumstämme herausgenommen und im Seitenraum der Straße abgelagert, mit fatalen Folgen am nächsten Tag.

Trotz der großen Hektik wurde an diesem Samstag noch das bei dem letzten Bombenangriff am 25. März 1945 auf Hannover ums Leben gekommene Ehepaar Gustav (*1865) und Auguste Meise (*1874) auf dem Dorffriedhof beigesetzt. Die Tochter war seit einigen Jahren als Hilfskraft im Pfarrbezirk tätig.

Zu den Vorbereitungen auf den Einmarsch alliierter Truppen gehörte die Beseitigung von nationalsozialistischen Symbolen, Bildern und Schriften. Mein Bruder und ich ließen alle Utensilien, die Rückschlüsse auf unsere Mitgliedschaft im Deutschen Jungvolk zugelassen hätten, verschwinden. Einige vergruben wir im Garten.

Auch an anderen Orten wurden Spuren beseitigt, was nachhaltige Folgen für die Aufarbeitung der Dorfgeschichte haben sollte. Dazu der Zeitzeugenbericht:

„Vom Hagener Ortsgruppenleiter der NSDAP, Gastwirt Wilhelm Scholing, kam am Samstag, den 7. April 1945, der strikte Befehl, alle Papiere, Bücher und Bilder zu verbrennen, die irgendwie mit der Nazi-Partei zu tun hatten. Mein Vater sortierte alles Belastbare aus der Schule und unserem Haushalt aus. Herbert Weidemann und ich errichteten auf dem Schulhof einen Scheiterhaufen. Er glimmte noch, als am nächsten Tag die Engländer Hagen besetzten.

Ich hatte noch versucht, die Schulchronik vor den Flammen zu retten, als Scholing plötzlich hinter mir stand und mich anschauzte, das Buch sofort zu verbrennen. Viel war in der Chronik nicht verzeichnet, wie ich mich erinnere. Angelegt hatte sie Lehrer Heuer (1872–1910), begonnen mit dem Bau der Eisenbahnlinie, Einwohnerzahlen, Tätigkeiten und Religionszugehörigkeiten, Anzahl der Schulkinder. Lehrer Ruprecht (1910–1928) schrieb über den Ersten Weltkrieg, Anzahl der Teilnehmer, Gefallene, Verwundete. Herr Gewecke (1928–1940) berichtete über herrliche Zeiten, die uns (1933) nun erwarteten. Reine Willkür von Scholing, diese Chronik den Flammen zu übergeben. Mir hat es Weh getan“.¹⁰²

Damit ist leider eine Aufzeichnung zu unserer Dorfgeschichte unwiederbringlich verloren gegangen. In einigen Chroniken anderer Dörfer wird die Schulchronik als eine wichtige Quelle erwähnt.

Das Dorf Otternhagen hat beispielsweise auf der Grundlage der Schulchronik ein Gedenkbuch über alle in den Weltkriegen gefallenen Soldaten des Ortes erstellt.

An diesem Samstag zogen Soldaten und Volkssturmlaute durch das Dorf, manche mit Fahrrädern, an denen Panzerfäuste hingen. Von einer organisierten Vorbereitung der Verteidigung des Dorfes war jedoch nichts zu erkennen.

Eine unrühmliche Rolle spielte an diesem Tag der mit seiner Familie beim Bauern Hahn Nr. 15 wohnende 53jährige SS-Obersturmbannführer Karl Sattler. Es sprach sich im Dorf schnell herum, dass Sattler mit einer Pistole am Hagener Berg auf der Straße stehen und versuchen würde, Soldaten in Richtung Front nach Neustadt a. Rbge. zu dirigieren.

Zu der Person Sattler ist anzumerken, dass er 1928 in seiner Heimatstadt Lippstadt die NSDAP-Ortsgruppe mitbegründete und von 1933 bis 1936 für die NSDAP als Abgeordneter im Deutschen Reichstag saß. 1943 war er als SS- und Polizeiführer in Südrussland für die „Bandenbekämpfung“ zuständig.¹⁰³

Nach vielen Jahren wurde bekannt, dass sich in dieser hektischen Woche Gauleiter Hartmann Lauterbacher in Hagen aufgehalten haben soll. In einem Bericht über seine Reisen, bevor er sich am 8. April 1945 in den Harz absetzte, heißt es:

„Gauleiter Hartmann Lauterbacher reiste nach der letzten Parteiversammlung in seinem Machtbereich herum. Hektisch, aber nicht planlos. An der nach der militärischen Lage empfindlichsten Stelle, an der Weser, will er Kampfmoral bei den Funktionären der Partei erzeugen oder stärken. Von Einbeck fährt er nach Holzminden und Hameln, wo alle Weserübergänge gesprengt werden, dann weiter nach Nienburg. Dort gerät er mit seinen Begleitern in einen Tieffliegerangriff. Lauterbacher lässt sich in den Harz bringen, der zur Festung erklärt wird.“¹⁰⁴

Mit seiner Reise in den Raum Nienburg verband Lauterbacher vermutlich einen Abstecher nach Hagen. Bevor er vor den anrückenden Alliierten in den Harz floh, rief er am 5. April die Bevölkerung mit dem Slogan „Lieber tot als Sklav“ zum fanatischen Einsatz auf. Er drohte jedem den Tod an, der sich ergibt oder eine weiße Fahne hisst. Mit dem Inhalt dieses Aufrufes kurz vor seiner eigenen Flucht in den Harz demonstrierte er als höchster Repräsentant des Gaus Hannover-Braunschweig wie kein anderer die

Verlogenheit und Feigheit des Regimes und seine Verantwortungslosigkeit gegenüber dem Volk.

Dass die Front am 7. April unserem Dorf näher gekommen war, bemerkten wir kaum, von Kampfhandlungen war noch nichts zu hören. Gegen Abend erfuhren wir, dass die Engländer bereits Neustadt eingenommen hätten. Dass an diesem Tag gegen 21.30 Uhr bei der Sprengung der Leine-Brücke 28 englische Fallschirmjäger gefallen waren, haben wir erst später erfahren.

Es war allen klar, dass die Front am nächsten Tag Hagen erreichen würde. Große Angst begleitete uns, wie alle anderen Einwohner des Dorfes, in dieser Nacht.

8. APRIL 1945 – EIN SCHICKSALHAFTER TAG

Der 8. April 1945 war ein strahlender Sonntag. Am Vormittag fuhren häufig Wehrmachtsfahrzeuge durch das Dorf. Dabei versuchte ein SS-Offizier Volkssturmmänner zur Verteidigung aufzutreiben. Sein Einsatz blieb jedoch erfolglos. Die Bevölkerung erwartete, dass Hagen nicht verteidigt und die Front kampfflos über unser Dorf hinweggehen würde.

Doch bevor die Alliierten nach Hagen vorrückten, wurden in den Mittagsstunden dieses Tages drei Menschen im Dorf ermordet, andere schwer verletzt und bedroht. Diese Taten waren mit dem Abbau der beiden Panzersperren verbunden.

Gegen Mittag kam aus Richtung Rodewald ein Trupp des SS-Panzergranadier-Ausbildungs- und Ersatzbataillons 12, „Hitlerjugend“, unter der Führung des SS-Oberscharführers Schlegemilch nach Hagen. Am Ortseingang lagen an der Straße die Holzstämme aus der abgebauten Panzersperre. Dort wollten der 52jährige Landwirt Dietrich Beermann, der bei ihm beschäftigte 34jährige polnische Kriegsgefangene Ignaz Kröl und der beim Kaufmann Hogrefe tätige 32jährige französische Kriegsgefangene Gaston Chevalier die für die Panzersperre nicht mehr benötigten Holzstämme abholen. Nach kurzem Wortwechsel erschoss SS-Oberscharführer Schlegemilch die beiden Kriegsgefangenen und verletzte Dietrich Beermann schwer durch Schüsse ins Bein, das später amputiert werden musste. Er entging dem Tod wahrscheinlich nur, weil er in das Durchlassrohr des Hagener Baches fliehen konnte.

Auf dem Weg des SS-Trupps in das Dorf wäre der 45jährige Landwirt Friedrich Kahle fast ein weiteres Opfer des SS-Oberscharführers Schlegemilch geworden, als er ein Hinweisschild von der Hauswand entfernte. Er entging vor den Augen seiner und anderer Kinder wohl nur dem Tod, weil er Schlegemilch mit patriotischen Worten entgegentrat, statt sich, wie befohlen, an die Wand zu stellen. Dieser Vorgang hatte deshalb eine besondere Brisanz, da Friedrich Kahle als SA-Obersturmführer den SA-Sturm in Hagen befehligte.

Wir sahen an diesem Mittag von unserem Hof aus, wie der bei unserem Nachbarn Behre Nr. 49 seit drei Jahren tätige 30jährige französische Kriegsgefangene Maurice Leneveu mit Pferd und Wagen zum Standort der abgebauten Panzersperre beim Grundstück Habermann fuhr, um einige der dort gelagerten Holzstämme zu holen. Kurze Zeit später traf dort der SS-Trupp mit Oberscharführer Schlegemilch ein. Er stellte sofort den Kriegsgefangenen zur Rede und erschoss ihn an der Scheuenmauer des Grundstücks Habermann Nr. 7.

Unsere Familie saß zu diesem Zeitpunkt am Mittagstisch, als meine Tante Emma Lampe zu uns kam. Sie war völlig aufgelöst, da die Erschießung unmittelbar vor ihren Augen stattgefunden hatte. Sie erzählte uns, dass Maurice Leneveu etwas gestammelt habe, wie „Bauer hat gesagt“. Der SS-Mann habe ihn aufgefordert, sich an die Wand zu stellen und sofort geschossen. Da wir den Kriegsgefangenen auf dem Weg zur Panzersperre gesehen hatten, wussten wir sofort, dass „Behre'n Moritz“, wie er bei uns hieß, das Opfer war. Wir konnten von unserem Hof den an der Straße liegenden Leichnam und das führerlose Pferdegespann sehen.

Die Taten des SS-Mannes waren ein Schock für die ganze Dorfbewölkerung, von denen viele die erschossenen Kriegsgefangenen seit Jahren kannten. Angst und Entsetzen verbreiteten sich auf Grund dieses brutalen Vorgehens schnell im Dorf. Viele Männer verließen ihre Wohnung und versteckten sich aus Angst vor weiteren Übergriffen des SS-Mannes bis zum Einmarsch der britischen Truppen im Wald.

Dieser Tag hatte bis zum Mittag bereits drei Todesopfer gefordert, ohne dass ein einziger Schuss zur Verteidigung des Dorfes gefallen war.

In einem Bericht über das Schicksal der 12. SS-Panzerdivision wird zu den Erschießungen in Hagen folgendes ausgeführt:

*„Ungeklärt scheint ein Vorfall zu sein, der sich am 8. April in Hagen ereignet hat. Dort wurden ein polnischer und zwei französische Kriegsgefangene erschossen, während der Bauer Beermann einen Schuss ins Bein erhielt. Verantwortlich dafür soll ein Unterführer der 2. Kompanie gewesen sein“.*¹⁰⁵

Wir rechneten damit, dass am Nachmittag die Front Hagen erreichen würde und begaben uns zum Grundstück meiner Großeltern. Dort wollten wir die Einnahme des Dorfes im Keller des Hauses abwarten. Die Angst vor einem Beschuss des Dorfes führte zunächst dazu, dass wir uns in dem kleinen Wäldchen versteckten, in dem sich inzwischen der Waldfriedhof befindet. Wir sind dann wieder zum Grundstück zurückgegangen, da die Erwachsenen den Aufenthalt im Wald für zu gefährlich hielten. Ähnlich wie wir, verhielten sich auch andere Familien, die sich im Moorgebiet versteckten.¹⁰⁶

Am späten Nachmittag waren wir Kinder, zwischen 8 und 16 Jahre alt, in den etwas erhöht gelegenen Garten des Grundstücks gegangen, um zu horchen, ob sich Panzer dem Dorf näherten. Wir hörten Geräusche von Kettenfahrzeugen und wollten gerade in das Wohnhaus zurückgehen, als aus der Richtung des Hagener Berges Maschinengewehrfeuer zu hören war. Unmittelbar darauf setzte der Beschuss des Dorfes mit Granaten ein. Wir rannten in panischer Angst hinunter zum Wohnhaus, um uns im Keller in Sicherheit zu bringen. Da der Beschuss immer stärker wurde, legten wir die letzten Meter auf dem Bauch robbend zurück und erreichten so den Hauseingang. Ich sah noch, wie der Ukrainer Josef ebenfalls auf dem Bauch robbend aus der gegenüber liegenden Kirchstraße zum Hauseingang kam.

Es war großer Leichtsinn, nach Beginn des Beschusses zum Haus zu rennen, denn unmittelbar neben uns im Garten befand sich der Schutzbunker. Wir hatten aber Angst, ihn zu benutzen, da wir befürchteten, dass bei einem Angriff Handgranaten in den Bunker geworfen werden könnten. Es war für uns ein glücklicher Zufall, dass die letzte Granate in die nur etwa 50 Meter von uns entfernte Scheune des Nachbarn Hahn Nr. 15 einschlug. Dabei wurde ein russischer Kriegsgefangener verletzt, der sich auf dem Boden der Scheune versteckt hielt. Ein Einschlag

nur wenige Meter weiter westlich, wäre für uns sehr gefährlich geworden.

Wir waren überrascht, dass die SS eine kleine, sicherlich auch sinnlose, Verteidigungsstellung in einem Wäldchen am Hagener Berg errichtet hatte, nachdem man auf Grund der Informationen in den vorhergehenden Tagen keine Verteidigung des Dorfes erwartete. Die Soldaten, die im Raum Steimbke / Rodewald stationiert waren und in Hagen zum Einsatz kamen, gehörten zu einem Bataillon der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“. Die Divisionskampfschule dieser Einheit war am 28. September 1944 von Kaiserslautern nach Neustadt a. Rbge. verlegt worden.¹⁰⁷ Sie diente hier auch der Ausbildung von HJ-Angehörigen aus dem Landkreis, einschließlich einiger Jungen aus Hagen.

Da die Stoßrichtung der britischen Truppen in Richtung Rodewald ging, wurde besonders der östliche Ortsteil mit Brand- und Sprenggranaten beschossen. Die Wohnhäuser der Familien Block Nr. 14 und Backhaus / Hogrefe Nr. 11a gingen in Flammen auf und brannten ab. Der Viehstall des Landwirts Hahn Nr. 9 erhielt einen Volltreffer und brannte ebenfalls ab, wobei fast der gesamte Viehbestand ein Opfer der Flammen wurde.

Besonders tragisch verliefen die Rettungsmaßnahmen im Wohnhaus Block. Die 19jährige Tochter Emmy wurde im brennenden Haus von herabstürzenden Teilen getroffen, sie verstarb an den Folgen der Verletzungen. Bei dem Feuerwehreinsatz unter der Leitung des Feuerwehrhauptmanns Heinrich Voß wurde dieser von englischen Soldaten bedrängt, die offensichtlich nicht wussten, dass er die Uniform einer zivilen Organisation trug.

Nach der Beschießung zogen die britischen Truppen kampflös in Hagen ein und in Richtung Dudensen weiter. Wir sahen kurz nach dem Einmarsch den ersten englischen Panzerspähwagen zusammen mit einem Sanitätsfahrzeug durch das Dorf fahren. Sie brachten den schwer verwundeten deutschen Soldaten Timmermann zum Dorfarzt Dr. Beumelburg.

Am Ortsausgang nach Mariensee wurde auf einer Wiese ein provisorisches Lager für gefangene deutsche Soldaten errichtet. Auf einer Wiese am Gänseberg brachten die Briten Artilleriegeschütze in Stellung.

Gegen 18.00 Uhr begaben wir uns zu unserem Haus zurück, um zu sehen, wie es unserem 77jährigen Opa ergangen war. Er blieb

immer zu Hause. Bei dem Beschuss des Dorfes hatte er sich auf dem Hof aufgehalten und Glück gehabt, dass ein Granatsplitter neben ihm in einem Zaunpfosten stecken blieb. Kurz nach unserer Ankunft kam ein englischer Soldat zur Durchsuchung in das Haus. Da ich etwas englisch konnte, habe ich versucht, ihm die Funktion der einzelnen Räume zu erklären. Er reagierte kaum darauf.

Wir gingen eine Stunde später wieder zu meinen Großeltern, da wir dort die Nacht im Keller verbringen wollten. Auf dem Weg mussten wir plötzlich am Schulhof in Deckung gehen. Ein englisches Aufklärungsflugzeug kreiste über das Dorf und wurde unter Flakbeschuss genommen. Die am Bahnhof stationierten Geschütze hatten das Feuer eröffnet. Das Flugzeug wurde nicht getroffen und drehte ab. Die Flakstellung wurde von den britischen Truppen nicht angegriffen, die Besatzung hat nach diesem Einsatz kampfflos die Stellungen verlassen.

Die Nacht verbrachten wir auf Stroh liegend im Keller. Aus der Ferne hörten wir ständig Geschützdonner von den schweren Kämpfen um Stolzenau und Steimbke. Hinzu kam Geschützdonner von der am Gänseberg stationierten britischen Artillerie beim Beschuss von Rodewald. Es bestand bei der Bevölkerung große Angst vor einem Gegenangriff der deutschen Truppen.

Bei den Kampfhandlungen in Hagen fielen 4 deutsche Soldaten. Es handelte sich um den 34jährigen Pionier Heinrich Müller aus Bremen, den 46jährigen Volkssturmmann Johann Timmermann aus Holzhausen, der schwer verwundet im Hause des Arztes Dr. Beumelburg verstarb und um zwei unbekannte Soldaten. Einer von ihnen fiel in der Nähe des Gasthauses Scholing am Bahnhof.¹⁰⁸ Es ist anzunehmen, dass er von Angehörigen des zur Sicherung in Richtung Borstel/Nöpke eingesetzten britischen Regiments gestellt und erschossen wurde.

Der Tag forderte damit 8 unsinnige Todesopfer in Hagen, darunter drei seit Jahren in Hagen lebende Kriegsgefangene wenige Stunden vor ihrer Befreiung. Kein anderes Dorf im Neustädter Land hatte derart viele Tote zu beklagen.

Von der englischen Seite ist der Vormarsch ihrer Truppen von der Weser zur Aller wie folgt beschrieben worden:

„Es war ein extrem heißer Tag mit blauem Himmel und sie stießen ohne Probleme durch Loccum, Rehbürg und östlich in die höheren Lagen nach Schneeren vor, wo sie über Nacht blieben.

Nachdem sie Leese bereinigt hatten waren die Hauptziele die Brücken etwa 20 Meilen entlang der Leine, die mit der Aller in der Nähe von Hademsdorf zusammen floss. Gegen 15.00 Uhr hatten die Cheshires 8 Dörfer bereinigt und erreichten Eilvese, drei Meilen westlich der Leine. In Eilvese trafen sie auf starken Widerstand und Panzerfäuste zerstörten zwei Panzer, aber die Herefords und die Fifes übernahmen das Dorf und setzten ihren Weg nördlich durch die Dörfer Hagen, Dudensen und Laderholz fort. Die meisten Dörfer wurden kurz verteidigt und in den Wäldern in der Nähe der Hauptstraßen waren Männer mit Bazookas“.¹⁰⁹

Diese Schilderungen decken sich mit den Erinnerungen der Hagerer Bevölkerung.

Der Abschuss von zwei Panzern zwischen Schneeren und Eilvese ist auf den Einsatz von einigen in der Divisionskampfschule Neustadt a. Rbge. ausgebildeten Hitlerjungen zurückzuführen, die zur Verteidigung in die Wälder vor Schneeren befohlen wurden. Hierzu gehörte auch mein 16jähriger Cousin Heini Busse. Bei diesem Gefecht fiel der britische Soldat Christopher Murphy durch Maschinengewehrfeuer. Er wurde zunächst in Eilvese bestattet. Die eingesetzte SS-Einheit verlor vier Soldaten, außerdem fiel ein 16jähriger HJ-Junge aus Berenbostel.¹¹⁰

Nach dem Einmarsch der britischen Truppen in Hagen am 8. April 1945 war für die Bevölkerung des Dorfes der Krieg zu Ende. Die Kämpfe setzten sich noch einen Monat mit unverminderter Härte fort und forderten in anderen Gebieten viele unsinnige Opfer unter den Soldaten und der Zivilbevölkerung. Zugleich fanden im Zusammenhang von Todesmärschen noch mehrere grausame Mordaktionen der SS, manchmal auch unterstützt von der Bevölkerung, gegen KZ-Insassen und russische Kriegsgefangene statt. Dazu gehörte das Massaker an 155 Häftlingen am 8. April 1945 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover¹¹¹.

ERSTE TAGE UND WOCHEN UNTER DER BESATZUNGSMACHT

Nach der Besetzung des Dorfes standen alle Einwohner vor einer ungewissen Zukunft. Niemand wusste, was uns erwartete und wie sich die feindlichen Soldaten uns gegenüber verhalten würden.

Wir befürchteten allerdings keine Schreckensszenarien mit Gräueltaten, wie sie von der Propaganda vorausgesagt wurden und auch im sowjetischen Kampfgebiet geschehen sind.

Man hatte in der ersten Zeit keine Kenntnis vom weiteren Verlauf des Krieges. Wegen der fehlenden Stromversorgung konnten Nachrichten aus dem Radio nicht empfangen werden. Meine Tante, Marie Weidemann, fuhr deshalb kurz nach der Besetzung zu einer anderen Familie, die wegen noch fehlender Anbindung an das Stromnetz ein Akku-Radio besaß. Sie kam fast hoffnungsvoll zurück, nachdem sie vom Einsatz der Wunderwaffen und dem dann folgenden Endsieg gehört hatte. Die verlogene Propaganda zeigte immer noch ihre Wirkung. An den Endsieg glaubten aber nur noch die Parteifunktionäre. Eine nochmalige kriegerische Auseinandersetzung zur Rückeroberung der Heimat wünschte sich niemand.

Eine der ersten Aufgaben der Einwohner nach der Besetzung des Dorfes war die Bergung der gefallenen und erschossenen Opfer. Einige Männer, darunter auch Jugendliche, übernahmen diese traurige Pflicht.

Die vier gefallenen Soldaten wurden zum Dorffriedhof überführt und dort in einem Gemeinschaftsgrab unmittelbar am Zugangsweg zur Kirche beigesetzt. Für eine seelsorgerische Begleitung bei der Beisetzung stand ein Pastor in Hagen nicht zur Verfügung. Ein in der Nähe des Friedhofes wohnender, aus dem Rheinland evakuierter, Kaplan sollte diese Aufgabe übernehmen. Er verhielt sich anfangs sehr abweisend, da die Religionszugehörigkeit der Gefallenen nicht bekannt war. Seine Bedenken stellte er aber dann zurück und begleitete die Beisetzung.

Einige Wochen nach der Beisetzung kam ein Ehepaar auf der Suche nach ihrem vermissten Sohn nach Hagen. Sie zeigten den an der Bergung der toten Soldaten Beteiligten das Foto ihres Sohnes, da sie vermuteten, dass er einer der beiden unbekanntem Gefallenen war. Es konnte aber keiner der Beteiligten die Identität eines der unbekanntem Opfer mit dem auf dem Foto gezeigten Soldaten bestätigen.¹¹²

Die Opfer in dem Gemeinschaftsgrab wurden 1961 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge exhumiert und in die Kriegsgräberstätte Leese / Stolzenau umgebettet. Der Versuch, die beiden unbekanntem Opfer zu identifizieren, blieb erfolglos.



Grabstellen der vier Gefallenen auf der Kriegsgräberstätte in Leese / Stolzenau

Die beiden erschossenen französischen Kriegsgefangenen wurden zunächst neben dem damaligen Kriegerdenkmal (inzwischen Grundstück der Sparkasse) beigesetzt. Die Besatzungsmacht veranlasste kurze Zeit später ihre Überführung nach Frankreich. Gaston Chevalier wurde in seinem Heimatort Marboué im Département Eure-et-Loir und Maurice Leneuve in St. Martin Des Besaces im Département Calvados beigesetzt.¹¹³

Der erschossene polnische Kriegsgefangene Ignaz Kröl erhielt ein Einzelgrab auf dem Dorffriedhof. Er wurde 1961 ebenfalls umgebettet und auf der Kriegsgräberstätte in Lichtenhorst, Landkreis Nienburg / Weser beigesetzt. Ignaz Kröl stammte aus Police, Kreis Kolo in der Woiwodschaft Großpolen.

Die 20jährige Bauerntochter Emmy Block wurde auf dem Dorffriedhof in der Familiengrabstätte beigesetzt.

Wenige Tage nach der Besetzung wurden die örtlichen Funktionsträger der NSDAP und SA verhaftet. Im Dorf hieß es, „sie wurden abgeholt“. Es folgte für sie die Internierung bis zu einem Jahr in so genannten Umerziehungslagern, die sich zum Teil in Belgien befanden.

„Abgeholt“ wurde auch der SS-Obersturmbannführer Karl Sattler. Er selbst hatte sich der Verteidigung des Dorfes nicht gestellt. Ein englisches Kommando verhaftete ihn im betrunkenen Zustand in seiner Wohnung.¹¹⁴ Die Ehe wurde später geschieden. Seine geschiedene Ehefrau wurde eine bekannte und beliebte



Ruhestätte Ignaz Kröl auf der Kriegsgräberstätte Lichtenhorst

Schauspielerin in Hannover unter dem Künstlernamen „Beatrice Coran“. Sie verstarb 2010.

Die befreiten Zwangsarbeiter verhielten sich allgemein zurückhaltend, es gab aber einzelne Übergriffe. Ich wurde Augenzeuge, als ein Mann auf der Straße vor unserem Grundstück meinem Großonkel mit Waffengewalt sein Fahrrad entwendete. Es war gefährlich, bewaffneten Zwangsarbeitern gegenüber Widerstand zu leisten. Gleichwohl ist festzustellen, dass sie hier keine Racheakte begangen haben.

Es gab auch Beispiele dafür, dass die befreiten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter ihre früheren Arbeitgeber auf den Höfen weiterhin unterstützten. Als auf dem Hof Hahn Nr. 9 im Juni bei der Heuernte Arbeitskräftemangel bestand, hat der seit 1942 auf dem Hof tätige 31-jährige polnische Kriegsgefangene Kasimir Mroczkowski veranlasst, dass mehrere seiner Kameraden, die mit ihm im Lager der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) am Hagener Berg untergebracht waren, zum Einsatz kamen.¹¹⁵

Die britische Militärregierung beschlagnahmte im Dorf mehrere Gebäude. Die Gastwirtschaft Nädler Nr. 56, das Lehrerwohnhaus Nr. 26 und das Wohn- und Betriebsgebäude des Fabrikanten Thiedemann Nr. 83 mussten von den Bewohnern für ca. ein Jahr geräumt werden. Die Militärregierung richtete dort Lager für ehemalige polnische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zur Registrierung und Rückführung in ihre Heimatländer ein. Ein polnischer Offizier wurde als Lagerkommandant eingesetzt. Wegen seines ausgeprägten Bartwuchses nannten ihn die Hagener Einwohner „Rauschebart“.

Während der Dunkelheit bestand ein striktes Ausgehverbot. Kontrollen der Besatzer sorgten für die Einhaltung. Wer erwischt wurde, musste mit seiner Festnahme und einer Gefängnisstrafe rechnen.

Als Kinder haben wir uns erstaunlich schnell den neuen Verhältnissen angepasst. Da der Schulbetrieb ruhte und der Dienst im Jungvolk vorbei war, nutzten wir unsere Freiheit, indem wir häufig im Dorf und der Feldmark unterwegs waren und alle Truppenbewegungen beobachteten.

Tagtäglich fuhren LKW-Kolonnen durch das Dorf, die als Nachschub Benzinkanister geladen hatten. In den scharfen Kurven verloren sie manchmal Kanister, die sofort von der Bevölkerung beiseite geschafft wurden. Wir Kinder haben uns von den leeren Kanistern ein Floß gebaut und auf dem gestauten Wassergraben eingesetzt. Schnell fanden wir Interesse an den „chewing gums“, den Kaugummis von den britischen Soldaten.

Eine Woche nach der Besetzung von Hagen befreiten die britischen Truppen am 15. April das KZ-Lager Bergen-Belsen. Kurz nach der Befreiung erschien ein von der Besatzungsmacht herausgegebenes Informationsblatt mit schockierenden Bildern von toten und lebenden Häftlingen. Wir konnten es nicht glauben, dass diese Bilder der Wirklichkeit entsprachen.

Einen Monat nach dem Einmarsch der britischen Truppen, forderten die Rückstände des Krieges in Hagen ein weiteres junges Todesopfer. Die 7-jährige Schülerin Dorothea Umbach, als Evakuierte aus dem Rheinland wohnhaft im Hause des Bauern Quade Nr. 6, fand auf dem Grundstück Hahn Nr. 1 eine Handgranate. Sie explodierte beim Spiel und verletzte die Schülerin tödlich. Die

Mutter kehrte nach diesem Unfall in ihre Heimat zurück, die Tochter wurde dort beigesetzt.¹¹⁶

Große Mengen von Munition und die verlassenen Vierlingsflakgeschütze lagerten als Rückstände des Krieges bei den Stellungen am Bahnhof Hagen. Die Geschütze waren beliebte Objekte zum Spielen, denn sie ließen sich noch in viele Positionen drehen. Mit mehreren Kindern zusammen interessierten wir uns für die Munition. Wir schlugen von den Granaten die Köpfe ab und entnahmen aus den Hülsen das Stangenpulver. In einer unserem Grundstück benachbarten Wiese gruben wir Löcher, legten dort das Pulver ab und zündeten es mittels einiger Stangen als Lunte. Ein gefährliches Spiel, wie uns später bewusst wurde, das uns aber Freude bereitete. Als am 26. Mai 1945 ein Arbeitstrupp aus Borstel die Munition abtransportierte, kam es zu einer Explosion, bei der zwei Einwohner ums Leben kamen. Ein Gedenkstein erinnert an dieses Ereignis.



*Gedenkstein an der Regionsstraße 302
Hagen-Borstel*

Die Schulen blieben viele Monate nach der Besetzung geschlossen. Lehrer Stegmann wurde suspendiert, da er Mitglied der NSDAP war. Erst nachdem im Spätsommer Lehrer Werner Heinrich nach Hagen kam, begann an der Volksschule wieder der Unterricht, allerdings ausschließlich mit Sportstunden. Da die Mittelschule ihren Unterricht noch nicht wieder aufgenommen hatte, musste

ich zunächst in Hagen am Unterricht bis zum 19. November 1945 teilnehmen.

Das Kriegsende mit dem Waffenstillstand am 8. Mai 1945 wurde von der Bevölkerung ohne Emotionen aufgenommen. Bei der Aufteilung in vier Besatzungszonen nahm man die Zugehörigkeit zur britischen Besatzungszone in einem gewissen Sinne erfreut zur Kenntnis. Gott sei Dank, keine sowjetische Zone!

Viele Familien wussten zu diesem Zeitpunkt nicht, wo sich ihre als Soldaten eingesetzten Familienangehörigen befanden. Alle hatten besondere Angst davor, dass sie in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten sein könnten. Dies wurde vielfach als ein Todesurteil angesehen. Viele Familien hörten erst Monate später etwas von ihren Angehörigen, manche auch nie.

Durch Zufall erfuhren auch wir vom Schicksal meines Vaters. Er war bei Plauen in alliierte Gefangenschaft geraten und der französischen Besatzungsmacht überstellt worden. Beim Transport nach Frankreich hatte er eine Nachricht aus dem Zug geworfen. Eine fremde Frau fand den Zettel und unterrichtete uns. Mein Vater wurde im Mai 1948 aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen.

Nachdem Bürgermeister Heinrich Hahn aus seinem Amt entfernt worden war, setzte die Militärregierung den 51-jährigen Elektromeister Albrecht Seebeck, Hagen Nr. 89, als Bürgermeister ein. Er blieb auch nach den ersten Kommunalwahlen bis 1950 in diesem Amt.



Bürgermeister Albrecht Seebeck

Zwei Ereignisse aus den ersten Nachkriegsmonaten wurden in der Bevölkerung mit Entsetzen aufgenommen.

Am 6. August 1945 fiel die erste Atombombe auf Hiroshima in Japan mit verheerenden Folgen. Der deutschen Bevölkerung wurde bewusst, dass sie diese Bombe hätte treffen können, wenn sie vor dem 8. Mai 1945 einsatzbereit gewesen wäre.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in den Morgenstunden des 18. November 1945 auf dem Munagelände (ehemalige Munitionsanstalt) in Langendamm bei Nienburg. Es hatte sich herumgesprochen, dass dort viele begehrenswerte Waren für den täglichen Bedarf lagerten. Unter anderen Behälter und Rohre, die sich gut zum Schnapsbrennen eigneten.

An diesem Sonntag waren auch mein 14jähriger Bruder Fritz zusammen mit seinem Cousin Herbert Weidemann in der Frühe mit dem Fahrrad aufgebrochen, um brauchbares Material zu holen. Man konnte damals gut einen Weg entlang der Bahnstrecke benutzen.

Eine gewaltige Detonation erschütterte an diesem Morgen die ganze Umgebung bis nach Hagen. Durch unvorsichtiges Hantieren entzündeten sich 38 Tonnen Nitrozellulose. 16 Männer und eine Frau, darunter 5 Einwohner aus unseren Nachbardörfern Borstel und Nöpke wurden Opfer dieses Unglücks. Nur 2 Personen konnten identifiziert werden, von den übrigen 15 Opfern wurde, außer verformten Fahrrädern, nichts mehr gefunden.¹¹⁷ Die Opfer aus Borstel und Nöpke wurden im Beerdigungsbuch der Hagener Kirchengemeinde vermerkt, obwohl keine Beerdigung, sondern nur eine Trauerfeier in der Kirche, stattfand.

Mein Bruder und der Cousin befanden sich zum Zeitpunkt des Unglücks zwischen Linsburg und Langendamm. Sie kehrten nach der Detonation sofort nach Hagen zurück.

In den ersten Monaten nach Kriegsende kamen nur vereinzelt vertriebene Familien nach Hagen. Dass 1946 mehr als 200 weitere Vertriebene aufgenommen werden mussten, ahnte 1945 noch niemand im Dorf.

KRIEGSFOLGEN IN DEN FAMILIEN

Für viele Familien begann nach Kriegsende eine von Zukunftsangst und Entbehrungen begleitete Zeit. 22 Familien im Dorf mit

insgesamt 48 Kindern hatten den Vater und deren Mütter ihren Ehemann verloren. Die Kriegerwitwen waren zum Zeitpunkt des Todes ihres Ehemannes keine 35 Jahre alt, fast alle Kinder waren noch schulpflichtig. Einige von ihnen hatten ihren Vater nie kennen gelernt. Eine finanzielle Unterstützung gab es anfangs nicht, die Lage verbesserte sich erst, als in den späteren Jahren Regelungen der Kriegsopferversorgung erlassen wurden.

Mehrere Väter galten nicht als gefallen, sondern waren als Vermisste registriert. Deren Schicksal aufzuklären, war oft sehr schwierig, besonders wenn das letzte Lebenszeichen aus den Kämpfen in der Sowjetunion gekommen war. Jahre der Ungewissheit lagen vor den Ehefrauen, sie haben nie die Hoffnung auf ein Lebenszeichen ihres Mannes aufgegeben. Es war für die Ehefrauen ein schwerer Schritt, trotzdem den Ehemann in einem gerichtlichen Verfahren für tot erklären zu lassen. Die Hoffnung auf die Wiederkehr des vermissten Ehemannes hat bei vielen Witwen bis zu ihrem Tod bestanden. Sie versiegt auch nicht, als 1955 die letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion heimkehrten.

Wenn die jungen Kriegerwitwen auch Unterstützung durch Verwandte und Freunde bekamen, hielt sich die Solidarität der Bevölkerung in Grenzen. Gingen die allein stehenden Frauen eine neue Beziehung ein, stieß dies im Dorf auf große Vorbehalte. Eine solche Beziehung galt bei vielen Menschen noch als „Verrat am Helden-tod des Ehemannes“. So ist es zu erklären, dass von den 22 Kriegerwitwen in Hagen nur eine Witwe wieder geheiratet hat. Sie musste einen Bauernhof versorgen. Zwei Witwen haben sich einer so genannten „Onkelehe“ zugewandt, wie die Beziehung ohne Trauschein hieß. 2013 lebte in Hagen nur noch eine Kriegerwitwe.

Ein Beispiel dafür, wie es um die Solidarität mit den Kriegerwitwen bestellt war, mag folgender Vorfall sein:

Der damalige Kriegerverein, die heutige Soldatenkameradschaft, veranstaltete jährlich einen Kriegerball. Dazu wurden auch die Kriegerwitwen eingeladen. Sie nahmen gern daran teil, tanzten dort auch mit den Männern anderer Ehefrauen. Irgendwann kursierte bei den Ehefrauen das Gerücht, „die Kriegerwitwen nähmen nur am Ball teil, um ihnen die Männer auszuspannen“. Seitdem haben sie nie wieder an einem Ball teilgenommen.

Die Kinder der gefallenen Väter wuchsen gemeinsam mit uns auf und unterschieden sich im täglichen Leben und im Schulbe-

trieb nicht von uns, zumal in den ersten Jahren nach 1945 noch viele Väter, die den Krieg überlebt hatten, in der Kriegsgefangenschaft waren. In meiner Klasse der Mittelschule waren fünf Klassenkameraden, die ihren Vater im Krieg verloren hatten. In Hagen haben alle Halbwaisen, trotz des fehlenden Vaters, ihren Weg in gleicher Weise gefunden wie die nicht von diesem Schicksal betroffenen gleichaltrigen Kinder.

ERINNERUNG AN OPFER DES KRIEGES UND DER GEWALTHERRSCHAFT

Die Dorfgemeinschaft hat sich im Rahmen ihrer Erinnerungskultur in großen zeitlichen Abständen mit den Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft befasst.

Die Trauer und die Erinnerung an die Opfer aus den Hagener Familien standen in den ersten Nachkriegsjahren im Mittelpunkt. Die Soldaten waren in einen Krieg gezwungen worden, um angeblich ihre Heimat vor einem Angreifer zu schützen. Viele von ihnen haben auf Grund der perfiden Nazipropaganda nie erfahren, dass sie die Aggressoren waren und Krieg gegen überfallene und sich wehrende Völker führen mussten.

Zehn Jahre nach Kriegsende begannen im Rat der Gemeinde erste Überlegungen zur Errichtung eines Ehrenmales mit den Namen der Gefallenen und vermissten Soldaten.

In der Ortsmitte stand seit 1925 ein Denkmal für die vierzehn Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Es bestand die Absicht, dieses Denkmal mit einem Ehrenmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges auf einem Grundstück zu verbinden. Hierfür war ein Platz südlich der 1951 errichteten Grundschule vorgesehen, da man davon ausging, dass dieses Grundstück langfristig Teil der Friedhofsanlage werden würde. Es bestand zu dieser Zeit ein zusätzlicher Bedarf an Bestattungsfläche, da es seit 1950 das Kreisaltersheim Hagener Berg gab. Das zunächst vorgesehene Grundstück konnte dann jedoch für einen Friedhof nicht genutzt werden, da eine Gefährdung der Grundwasserversorgung benachbarter Wohnhäuser befürchtet wurde. Der Gemeinderat und der Vorstand der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde entschieden sich für die Anlegung eines zusätzlichen Waldfriedhofes außerhalb

der Ortslage. Zugleich legte man in dieser neuen Friedhofsanlage einen Standort für eine Gedenkstätte beider Weltkriege fest. Das Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges wurde an diesen Standort verlagert und um 2 Gedenksteine mit den Namen der Opfer des Zweiten Weltkrieges ergänzt. Die Einweihung fand am 18. November 1956, dem Volkstrauertag, statt.

Die beiden Mahnmale für die Opfer des Zweiten Weltkrieges enthalten die Namen von 48 gefallenen oder verstorbenen Soldaten und den Namen von Emmy Block als ziviles Opfer. Hiervon erinnern 20 Namen an Gefallene aus den Familien der in Hagen zugezogenen Vertriebenen.

Von den 49 aufgeführten Opfern wurden sieben auf dem Dorffriedhof in Hagen bestattet. Nur elf Gefallene wurden vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge geborgen und ruhen auf einer Kriegsgräberstätte. Darunter zwei erst in den Jahren 2012/2013 geborgene Gefallene, Wilhelm Block aus Hagen und Max Theuer aus Schlesien. Die Grablagen von 31 Gefallenen, insbesondere im Gebiet der früheren Sowjetunion, sind nicht bekannt oder noch nicht gefunden worden. Einige Namen sind in Gedenkbüchern von Kriegsgräberstätten verzeichnet.



Mahnmale für die Opfer des Zweiten Weltkrieges

In den 70er Jahren wurde in Hagen eine Ortsgruppe des Heimkehrerverbandes gegründet, der auch der damalige Schulleiter, Lehrer Rudolf Niemeyer (* 1918) angehörte. Rudolf Niemeyer, der schwer kriegsbeschädigt war und erst 1952 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, befasste sich mit dem Schicksal der in Hagen am 8. April 1945 gefallenen deutschen Soldaten. Zur Erinnerung an diese Toten errichtete der Heimkehrerverband an den Standorten, an denen die Soldaten gefallen waren, Gedenksteine. Ein Gedenkstein mit der Aufschrift „*Hier fielen zwei deutsche Soldaten, 8. 4. 1945*“ befindet sich in dem kleinen Wäldchen am Hagener Berg neben der Landesstraße 192. Hier hatten Soldaten 1945 von einer Stellung aus versucht, das Dorf zu verteidigen. Eigentlich führte das Gefecht an diesem Standort zum Tod von drei Soldaten, einer davon verstarb tödlich verletzt in der Praxis des Arztes Dr. Beumelburg.

Ein weiterer Gedenkstein mit der Aufschrift „*Hier fiel ein deutscher Soldat, 8. 4. 1945*“ befand sich an einem Feldweg in der Nähe der früheren Gastwirtschaft Scholing. Im Zusammenhang mit der Ablagerung von Schutt an diesem Standort und dessen Beseitigung in den 1990er Jahren, ist dieser Gedenkstein verloren gegangen. Wer dafür verantwortlich war, ist nicht bekannt.

Mehr als 50 Jahre nach Kriegsende hat sich der 1986 gegründete Verein Dorfgemeinschaft Hagen mit den Opfern des schicksalhaften Tages 8. April 1945 befasst. Durch Kontakte zum französischen Konsulat wurden die vollständigen Namen der an diesem



Gedenkstein für zwei deutsche Soldaten am Hagener Berg

Tag erschossenen französischen Kriegsgefangenen ermittelt. Der Verein Dorfgemeinschaft errichtete zum Gedenken an alle Opfer des 8. April 1945, zu denen die drei erschossenen Kriegsgefangenen, die vier gefallenen Soldaten und die beim Brand des Hauses ums Leben gekommene Emmy Block gehörten, einen Gedenkstein mit den acht Namen. Er ist einer der wenigen Gedenksteine, auf dem der Kriegstoten aus drei Nationen (Frankreich, Polen, Deutschland) gemeinsam gedacht wird. Der Gedenkstein, als Ergänzung zu den Mahnmalen der Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges, wurde am Volkstrauertag 1997 eingeweiht.



Gedenkstein für die Opfer am 8. April 1945

Im Juli 2013 ist der Standort mit den Mahnmalen für die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkrieges im Rahmen des Dorferneuerungsprogramms in die Dorfmitte auf einen Platz des Dorffriedhofes verlagert worden. Die Anlage wurde am 15. September 2013 von der Dorfgemeinschaft eingeweiht.

Es wurde Jahrzehnte im Dorf nicht darüber gesprochen, dass es neben den Kriegsoffern auch Opfer der Gewaltherrschaft unter Hagener Einwohnern gab. Als die Dorfgemeinschaft 1978 zusammen mit dem Heimathistoriker Hans Ehlich begann, eine Dorfchronik zu erstellen, hätte als Teil der Dorfgeschichte das Schicksal der jüdischen Familie Samuel Eingang in eine Chronik finden müssen. In diesen Jahren lebten noch Zeitzeugen, die alle Angehörigen der Familie Samuel persönlich gekannt haben und Erlebtes hätten erzählen können.

Der Abschnitt „Hagen in der Zeit Hitlers“ in der Dorfchronik enthält nur 31 Zeilen. Er endet mit dem Satz: „Wie man mit politischen Gegnern, Juden und Andersdenkenden verfahren ist, wird allgemein bekannt sein“.¹¹⁸

Es gibt also keinen Hinweis auf die Namen der Opfer und auf die langsame und qualvolle Entwürdigung von Hagener Einwohnern in der Zeit des Nationalsozialismus vor den Augen der Bevölkerung. Die Hagener Chronik gleicht damit vielen anderen Chroniken der Nachkriegszeit, in denen das Schweigen über die nationalsozialistische Zeit eine traurige Tradition hat. Ich gehörte zu den Initiatoren der Chronik und habe an ihrer Entstehung drei Jahre mitgewirkt. Es erfüllt mich mit Scham, dass wir damals einer schlimmen Zeit in unserer Dorfgeschichte und deren Hagener Opfern keine Zeile gewidmet haben, auch wenn wir zu dieser Zeit noch nicht die heutigen Erkenntnisse über das Schicksal der Opfer hatten.

Nachdem erstmalig 1992¹¹⁹ über das Schicksal der Familie Samuel berichtet wurde, beabsichtigte der Ortsrat der Ortschaft Hagen 1995 eine Straße zur Erinnerung an die Opfer mit ihrem Namen zu verbinden. Der Vorschlag wurde fallen gelassen, da Straßen in Hagen nur Namen mit Bezug zu Flurbezeichnungen erhalten sollten.

Ende der 90er Jahre habe ich begonnen, mich mit dem Schicksal der Angehörigen der Familie Samuel zu befassen und Unterlagen zu sammeln. Sie führten 2005 zu einem ersten Manuskript. Durch Kontakte mit dem Enkel und Neffen der Opfer, Heinz Samuel, konnte das Manuskript in den folgenden Jahren vervollständigt werden. Der Vorstand des Vereins Dorfgemeinschaft Hagen beschloss daraufhin am 20. Juni 2007, zur Erinnerung an die Opfer der Verfolgung und des Holocaust aus der Hagener Familie Samuel, eine Mahn- und Gedenktafel zu errichten.



Mahn- und Gedenktafel für die Opfer der Familie Samuel

Die Namen und Schicksale der Verfolgten und Ermordeten sollten als Teil der Geschichte unseres Dorfes nicht in Vergessenheit geraten. Die Tafel wurde am 1. November 2009 in einer beeindruckenden Veranstaltung unter Beteiligung von Angehörigen der Familie Samuel, einer Vertreterin des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden in Niedersachsen und anderer Vertreter des öffentlichen Lebens an einer Giebelwand der Grundschule Hagen enthüllt.

Anhang

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Götz Aly: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Fischer, Frankfurt am Main 2006
- 2 Zu anderen Zeitzeugenaussagen vgl. Neustadt 1933–'45. Nationalsozialismus in der Provinz – eine Dokumentation, Neustadt 1983
- 3 übrigens mit Hilfe des Heimatforschers Hans Ehlich, der 1981 für die Hagener Chronik verantwortlich zeigte
- 4 Vgl. dazu die Auseinandersetzung um die Rolle des Nds. Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf im Nationalsozialismus und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik.
- 5 Vgl. dazu Vorworte der lokalgeschichtlichen Studien des AK Regionalgeschichte
- 6 Unter der Neustädter Bürgermeisterin Karin Kirchmann wurde erstmalig 2001 ein Anlauf zu Sichtung der Nachkriegsunterlagen der Stadtverwaltung unternommen. Die endgültige Archivierung blieb jedoch der Initiative des Archivdirektors a.D. Dr. Hubert Höing im Jahre 2008 vorbehalten. Die Diskussion um ein öffentliches Gedenken an die vertriebenen und ermordeten Neustädter Jüdinnen und Juden wurden seit Beginn der 1990er Jahre geführt. Erst im März 2014 konnten die ersten „Stolpersteine“ verlegt werden.
- 7 Volkszählung 16. Juni 1933
- 8 Bericht der Leine-Zeitung vom 19. 5. 1924
- 9 Bericht der Leine-Zeitung vom 16. 9. 1930
- 10 Bericht der Leine-Zeitung vom 9. 9. 1932
- 11 Berichte der Leine-Zeitung vom 11. 4. und 1. 8. 1932
- 12 Protokollbuch der Gemeinde Hagen
- 13 Bericht der Leine-Zeitung vom 29. 5. 1933
- 14 Bericht der Leine-Zeitung vom 10. 7. 1934
- 15 Bericht der Leine-Zeitung vom 29. 10. 1935
- 16 Protokollbuch der Gemeinde Hagen
- 17 Bericht der Leine-Zeitung vom 6. 3. 1933
- 18 Bericht der Leine-Zeitung vom 13. 11. 1933
- 19 Vgl. Leine-Zeitung vom 20. 1. 1936
- 20 Bericht der Leine-Zeitung vom 15. 8. 1934
- 21 Bericht der Leine-Zeitung vom 18. 8. 1934
- 22 Ute-Schäfer-Richter: Im Niemandsland, 2009, S. 73
- 23 Bericht der Leine-Zeitung vom 28. 3. 1936
- 24 Bericht der Leine-Zeitung vom 11. 4. 1938
- 25 Bericht der Leine-Zeitung vom 14. 3. 1933
- 26 Bericht der Leine-Zeitung vom 27. 2. 1934
- 27 Bericht der Leine-Zeitung vom 1. 2. 1935
- 28 Bericht der Leine-Zeitung vom 10. 11. 1936
- 29 Bericht der Leine-Zeitung vom 22. 4. 1939
- 30 Bericht der Leine-Zeitung vom 26. 6. 1934
- 31 Bericht der Leine-Zeitung vom 2. 10. 1934
- 32 Bericht der Leine-Zeitung vom 23. 5. 1939
- 33 Bericht der Leine-Zeitung vom 3. 4. 1934
- 34 Bericht der Leine-Zeitung vom 18. 5. 1938
- 35 Bericht der Leine-Zeitung vom 28. 9. 1935
- 36 Bericht der Leine-Zeitung vom 9. 11. 1935
- 37 Bericht der Leine-Zeitung vom 19. 2. 1934
- 38 Bericht der Leine-Zeitung vom 22. 4. 1933
- 39 Helmut Schmidt-Harries / Heinz Busse: Kurzbiographie Pastor Friedrich Harries, 2007
- 40 Bericht der Leine-Zeitung vom 5. 9. 1933
- 41 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 8. 8. 2000
- 42 Bericht der Leine-Zeitung vom 25. 8. 1938
- 43 Wolfgang von Jan / Heinz Busse: Kurzbiographie Pastor Hans von Jan, 2009
- 44 Bundesarchiv Koblenz, ZSg 138/4, Schreiben der Stadt Neustadt a. Rbge. an Yad Vashem Jerusalem vom 16. 4. 1962. Die angehängte Liste „Glaubensjuden“ umfasst den Zeitraum vom 16. 6. 1933 – 11. 3. 1939
Information: Arbeitskreis Regionalgeschichte
- 45 Bericht der Leine-Zeitung vom 12. 11. 1935
- 46 Anzeige in der Leine-Zeitung vom 9. 6. 1936
- 47 Bericht Lotte-Marie Dudenbostel geb. Runge, 2008
- 48 Meldebuch der Gemeinde Hagen
- 49 Dokumentation Angrick / Klein: Die „Endlösung“ in Riga, 2006, S. 263
- 50 Ute Schäfer-Richter: Im Niemandsland, Göttingen 2009, S. 217
- 51 Hubert Brieden: Das jüdische Gebetshaus wurde geschlossen. Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung einer Minderheit in Neustadt a. Rbge., Neustadt 2001, S. 186 ff.
- 52 Friedel Hogrefe: Manuskript „Das sprechende Fachwerkhäus“, 2012
- 53 Herbert Obenhaus: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, 2005, S. 182
- 54 Protokollbuch der Gemeinde Hagen
- 55 Dietrich Beermann: Manuskript „Erinnerungen an die Hagener Hofstellen“, 1974
- 56 Bericht der Leine-Zeitung vom 1. 9. 1939

- 57 Bericht der Leine-Zeitung vom 12.9.1939
- 58 Bericht der Leine-Zeitung vom 26.9.1939
- 59 Bericht der Leine-Zeitung vom 28.9.1939
- 60 Bericht der Leine-Zeitung vom 15.3.1941
- 61 Der Stern von Afrika, Uraufführung 1957
- 62 Bericht der Leine-Zeitung vom 22.1.1942
- 63 Bericht der Leine-Zeitung vom 10.9.1842
- 64 Bericht der Leine-Zeitung vom 26.3.1943
- 65 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 66 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 67 Meldebuch der Gemeinde Hagen
- 68 Förster/Guse, „Ich war in eurem Alter, als sie mich abholten“, 2001, S. 63 ff.
- 69 Hans-Jürgen Sonnenberg: Kriegsgefangene im Kreis Nienburg 1939–1945, Nienburg 2007, S. 140
- 70 Meldebuch der Gemeinde Hagen
- 71 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 72 Anzeige in der Leine-Zeitung vom 23.10.1939
- 73 Anzeige in der Leine-Zeitung vom 4.7.1940
- 74 Bericht der Leine-Zeitung vom 23.6.1941
- 75 Anzeige in der Leine-Zeitung vom 16./17.5.1942
- 76 Vgl. Leine-Zeitung vom 26.11.1943
- 77 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 78 Heiner Wittrock, Fliegerhorst Wunstorf, Teil 1: Der Fliegerhorst des Dritten Reiches (1934–1945), 1995
- 79 Hubert Brieden / Tim Rademacher: Luftwaffe, Judenvernichtung, totaler Krieg, Neustadt 2010
- 80 Th. Grabe, Unter der Wolke des Todes leben, 1983, S. 25
- 81 Anzeige in der Leine-Zeitung vom 30.1.1942
- 82 Dorfchronik Eilvese, 2008, S. 34
- 83 Chronik Godshorn und Th. Grabe: Unter der Wolke des Todes leben, 1983, S. 61
- 84 Stefan Ilseman, Neustadt a. Rbge., auch www.avres-neustadt.de, 2012
- 85 Kirchenbücher Wunstorf und Helmut Brunner, Wunstorf
- 86 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 87 Heiner Wittrock: Fliegerhorst Wunstorf, Teil 1: Der Fliegerhorst des Dritten Reiches (1934–1945), 1995
- 88 Heinz Schlichting: Chronik der Gemeinde Stöckse, 1993, S. 342
- 89 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 90 Heiner Wittrock: Fliegerhorst Wunstorf, Teil 1, Der Fliegerhorst des Dritten Reiches (1934–1945) 1995, S. 104
- 91 Bericht Heiner Wittrock aus „Strangers in a Strangers Land“, 1988
- 92 www.avres-neustadt.de
- 93 Sterbebuch des Standesamtes Hagen 1945
- 94 www.avres-neustadt.de, 2012
- 95 Heinz Schlichting: Chronik der Gemeinde Stöckse, 1993, S. 344
- 96 Hermann Kleinebenne: Die Weserlinie, Kriegsende 1945, 1995, S. 130
- 97 Ulrich Saft: Das bittere Ende der Luftwaffe, 1992, S. 73 ff.
- 98 Auskunft Standesamt Neustadt a. Rbge. vom 29.8.2011
- 99 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 100 Dietrich Beermann: Manuskript „Erinnerungen an die Entwicklung der Hagener Hofstellen“, 1974
- 101 Herbert Petzold, Leipzig, Brief an die Gemeinde Hagen, 1963
- 102 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 103 Lebenslauf Karl Sattler, wikipedia
- 104 Dieter Tasch: Hannover zwischen Null und Neubeginn, 1985, S. 23
- 105 Manuskript Wolfgang Buchwald, Das Schicksal des A. und E. Bataillons der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“, Kampfgruppe „Panzer-teufel“, 1977, S. 89
- 106 Bericht Lotte-Marie Dudenbostel geb. Runge, 2009
- 107 Organ „Der Freiwillige“ 4/1994
- 108 Sterbebuch des Standesamtes Hagen, 1945
- 109 Patrick Delafore: Der Black Bull, Von der Normandie bis zur Ostsee mit der 11. Panzerdivision, 1993, S. 225
- 110 Bericht Stefan Ilseman vom 20. Juli 2011
- 111 Dieter Tasch: Hannover zwischen Null und Neubeginn, Hannover 1985, S. 23
- 112 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010 und Friedrich Brase, 2013
- 113 SGA – Memoire des hommes, Nachforschungen Jean-Claude Cousin, 2013
- 114 Siegfried Stegmann: Manuskript „Hagen im 2. Weltkrieg“, 2010
- 115 Bericht Fritz Hahn, Hagen, 2010
- 116 Sterbebuch des Standesamtes Hagen, 1945
- 117 Dorfchronik Linsburg, 1984, S. 70
- 118 Hans Ehlich: Hagen, Dorf am Grinderwald, 1981, S. 191
- 119 Hubert Brieden: Juden in Neustadt a. Rbge., Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung einer Minderheit, 1992

IM TEXT VERWENDETE ALTE HAUSNUMMERN

Haus-Nr. bis 1974	heutige Haus-Nr.	
1	Hagener Straße 57	(1929–1945 Gemeindebüro)
1a	Hagener Straße 48	(Praxis Dr. Beumelburg)
1b	Hagener Straße 52	(Polizeistation)
3	Hagener Straße 42	
4	Zur Kirche 12	
5	Zur Kirche 10	
6	Hagener Straße 54	
7	Hagener Straße 27	
8	Hagener Straße 24	
9	Hagener Straße 29	
10	Hagener Straße 35	(abgerissen)
11	Perlstraße 4	
13	Zur Kirche 7	(heute Kindergarten)
14	Hagener Straße 4	
15	Hagener Straße 39	
16	Hagener Straße 43	
18	Hagener Straße 45	
19	Hagener Straße 31	
23	Hagener Straße 18	
24	Zur Kirche 1	(Pastorenhaus)
24 A	Hagener Straße 34	(ehem. Pfarrscheune)
26	Zur Kirche 3	(fr. Lehrerwohnhaus, heute ev. Gemeindehaus)
28	Hagener Straße 12	
34	Hagener Straße 41	(Großelternhaus Busse)
36	Hagener Straße 63	
39	Hagener Straße 26	
44	Zur Kirche 2	(Elternhaus Busse)
49	Hagener Straße 32	
50	Zur Kirche 5	
54	Alte Feldmühle 10	
55	Hagener Straße 16	
56	Hagener Straße 21	(fr. Gaststätte Nädler)
65	Hagener Straße 33	
67	Zum Bahnhof 2	
69	Zum Bahnhof 1	(fr. Molkereigebäude)
78	Hagener Straße 62	
79	Hagener Straße 58	(fr. Schlachtereie Samuel)
83	Am Hagener Berg 7	(fr. Radiogroßstation, Fabrikgebäude, Kriegsentbindungsheim, Kreisaltersheim)
96	Am Anger 6	
97	Am Anger 8	

BENUTZTES ARCHIV

Archiv der Region Hannover, Neustadt a. Rbge., Schlossstraße 1

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS MIT ERLÄUTERUNGEN

(Quelle der Erläuterungen: Kammer / Bartsch,
Lexikon des Nationalsozialismus, 2002)

BDM	Bund Deutscher Mädel in der Hitlerjugend / Organisation für die 14- bis 18jährigen Mädchen
DJ	Deutsches Jungvolk in der Hitlerjugend / Organisation für die 10- bis 14jährigen Jungen
Gestapo	Geheime Staatspolizei / Wurde nach dem Krieg zur verbrecherischen Organisation erklärt
HJ	Hitlerjugend / Bezeichnung für die gesamte nationalsozialistische Jugendorganisation der 10- bis 18jährigen Mädchen und Jungen
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei / Von Juli 1933 bis 1945 einzige zugelassene Partei in Deutschland mit Adolf Hitler als Führer und ca. 8,5 Millionen Mitgliedern
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt e.V. / Zuständig für alle Fragen der Volkswohlfahrt und Fürsorge
NS-Frauenschaft	Einzige parteiamtliche Frauenorganisation / Schwerpunkt: Erziehung der Frauen zu Hausfrauen und Müttern
PO	Parteioorganisation / Sie umfasste alle nationalsozialistischen Gliederungen der Partei
Pg	Abkürzung für Parteigenosse oder Parteigenossin / Parteigenosse konnte jeder unbescholtene Angehörige des deutschen Volkes werden, der das 18. Lebensjahr vollendet hatte und bis zum Jahr 1800 von keinem Juden abstammte
SA	Sturmabteilung / Uniformierte Kampf- und Schutztruppe der NSDAP
SA-Sturm	Begriff aus der Organisationsstruktur der SA / Ein SA-Sturm bestand aus 3–4 Trupps mit mindesten 12 Mann
SS	Schutz-Staffel / Die am meisten gefürchtete Organisation der NS-Herrschaft, als Waffen-SS militärische Elitedivisionen im Fronteinsatz

LITERATURVERZEICHNIS

Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main 2006

Angrick, Andrej / Klein, Peter: Die „Endlösung“ in Riga, Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt 2006

Brieden, Hubert: Juden in Neustadt a. Rbge., Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung einer Minderheit, Neustadt 1992

Brieden, Hubert: „Das jüdische Gebetshaus wurde geschlossen.“ Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung einer Minderheit in Neustadt am Rübenberge, Neustadt 2007

Brieden, Hubert / Rademacher, Tim: Luftwaffe, Judenvernichtung, totaler Krieg, Neustadt 2010

Delafore, Patrick: Der Black Bull, Von der Normandie bis zur Ostsee mit der 11. Panzerdivision, Großbritannien, 1993

Dorfchronik Eilvese e.V.: Dorfchronik Eilvese, Stolzenau 2008

Ehlich, Hans und Arbeitsgemeinschaft Dorfchronik: Hagen, Dorf am Grinderwald 1231–1981, Nienburg 1981

Förster, Bodo / Guse, Martin: „Ich war in Eurem Alter, als sie mich abholten!“ – Zur Zwangsarbeit der ukrainischen Familie Derewjanko in Berlin-Schöneberg und Steyerberg von 1943 bis 1945, Berlin 2001

Gemeinde Linsburg: Linsburg, Ein Dorf zwischen Grinderwald und Westerbuch, Nienburg 1984

Grabe, Th. / Hollmann, R. / Mlynek, K. / Radtke, M.: Unter der Wolke des Todes leben ..., Hannover im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1983

Kammer, Hilde / Bartsch, Elisabeth: Lexikon des Nationalsozialismus, Begriffe, Organisationen, Institutionen, Reinbeck bei Hamburg, 2. Auflage Mai 2006

Kleinebenne, Hermann: Die „Weserlinie“ Kriegsende 1945, Stolzenau 1994

Obenhaus, Herbert: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Bd. 1 und 2, Göttingen 2005

Saft, Ulrich: Das bittere Ende der Luftwaffe, „Wilde Sau“ – Sturmjäger – Rammjäger – Todesflieger – „Bienenstock“, Langenhagen 1992

Schäfer-Richter, Ute: Im Niemandsland, Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus – Das Beispiel der hannoverschen Landeskirche, Göttingen 2009

Schlichting, Heinz: Chronik der Gemeinde Stöckse mit den Ortsteilen Stöckse, Wenden und Lohe, Nienburg 1992

Sonnenberg, Hans-Jürgen: Kriegsgefangene im Kreis Nienburg 1939–1945, Die Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos des Stalag X C im Kreis Nienburg, Nienburg 2007

Tasch, Dieter: Hannover zwischen Null und Neubeginn, Hannover 1985

Wiedemann, Ernst-August: Chronik, Godshorn vom Dorf zum Stadtteil, Godshorn 2000

Wittrock, Heiner: Fliegerhorst Wunstorf, Teil 1: Der Fliegerhorst des Dritten Reiches (1934–1945), Wunstorf 1995

BILDNACHWEIS

Eigene Bilder: S. 21, 25, 31, 55, 61, 64, 74, 80, 101, 113

Brieden, Hubert: S. 84, 104, 109, 110, 111

Chronik Hagen: S. 52

Diepholz, Inge: S. 105

Ilseman, Stefan: S. 83

Kister, Helge: S. 102

Samuel, Heinz: S. 40, 41

Schmidt-Harries, Helmut: S. 33

von Jan, Wolfgang: S. 37

Wittrock, Heiner: S. 87

AUS UNSEREM VERLAGSPROGRAMM

GESCHICHTE

Von Krieg zu Krieg – Spuren des Militarismus

in der Region Hannover vom 19. Jahrhundert bis heute

Begleitheft zur Ausstellung, 20 Seiten, 3,- Euro, ISBN 978-3-930726-19-6

„... ein voller Erfolg der Luftwaffe.“ – Die Vernichtung von Gernika/Guernica

am 26. April 1937 – Geschichte und Gegenwart eines deutschen Kriegsverbrechens

Begleitheft zur Ausstellung, 20 Seiten, 3. Auflage, 2,- Euro, ISBN 978-3-930726-23-3

Brieden, H.: „Hallen auf! Maschinen raus!“ oder: „Die Zeiten haben sich nun wieder geändert ...“ – Wie die Hindenburg- und die Oswald-Boelcke-Straße

zu ihren Namen kamen ... und wieso sie diese Namen behielten –

Zur Nachhaltigkeit von NS-Straßenbenennungen in der Garnisonsstadt Wunstorf

28 Seiten, 3,- Euro, ISBN 978-3-930726-20-2

Brieden, H. / Rademacher, T.: Luftwaffe, Judenvernichtung, totaler Krieg –

Guernica, Lomża, Warschau, Coventry ... – Deutsche Geschichtspolitik, Traditionspflege

in der Garnisonsstadt Wunstorf, „Vergessene“ Geschichte in Hannover-Langenhagen

339 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Paperback, 16,50 Euro, ISBN 978-3-930726-15-8

Dortmund, M. / Gómez Delgado, E.: „Einen Tag länger als die Continental“ –

der Sieg der Arbeiter von Euzkadi/Mexiko über einen internationalen Konzern,

ein Streikbericht 183 Seiten, zahlreiche Abbildungen,

Paperback, 13,90 Euro, ISBN 978-3-930726-13-4

Brieden, H.: „Das jüdische Gebetshaus wurde geschlossen.“ Diskriminierung,

Verfolgung und Vernichtung einer Minderheit in Neustadt am Rübenberge 266 Seiten,

zahlreiche Abbildungen und Tabellen, Paperback, 18,50 Euro, ISBN 978-3-930726-12-7

Brieden, H.: Lange Schatten – die Neustädter Hexenprozesse und das Spiel der Macht

145 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Paperback, 14,80 Euro, ISBN 978-3-930726-11-0

Brieden, H. / Dettinger, H. / Herrmann, D. / Kister, H. / Richter, M.:

Menschen im Toten Moor – Natur- und Sozialgeschichte des Sumpfes

am Steinhuder Meer 119 Seiten, gebunden, Hardcover, Großformat, Lesebändchen,

zahlreiche Fotos schwarzweiß und farbig, 20 Euro, ISBN 978-3-930726-09-7

Brieden, H. / Dettinger, H. / Hirschfeld, M.: Die Vergessenen –

Gegner und Opfer des Faschismus in Neustadt a./Rbge.

238 Seiten, 12,50 Euro, ISBN 978-930726-01-1

BELLETRISTIK

Wieners, Ute: Zum Glück gab es Punk autobiografische Erzählungen

319 Seiten, Taschenbuch, 16,80 Euro, ISBN 978-3-930726-18-9

Brieden, H.: Totes Moor Band 1 der Krassek-Trilogie

191 Seiten, Taschenbuch, 3. Auflage, 9,90 Euro, ISBN 978-3-930726-10-3

Brieden, H.: Schweineherz Band 2 der Krassek-Trilogie

225 Seiten, gebunden, Hardcover, 16 Euro, ISBN 978-3-930726-08-0

Brieden, H.: Krisenreaktion Band 3 der Krassek-Trilogie

250 Seiten, Taschenbuch, 14,90 Euro, ISBN 978-3-930726-14-1

Alle Bücher sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag erhältlich.

EDITION REGION + GESCHICHTE

Telefon (0 50 32) 6 17 05 ■ Fax (0 50 32) 18 79

E-Mail: ak.reg@t-online.de ■ Internet: www.ak-regionalgeschichte.de